

Aus: Hellenika N.F. 2, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2007

Apoikia und Diaspora

Die griechischsprachigen Muslime im Südosten des Schwarzen Meeres (Pontos)

Thede Kahl, Wien

Im äußersten Nordosten der Türkei, unweit der Grenze nach Georgien, liegt eine wunderschöne Küsten- und Gebirgslandschaft – der ehemals stark griechisch besiedelte Pontos. Zwischen dem Schwarzen Meer und dem Pontischen Gebirge, das im Kaçkar bis zu 3.932 m Höhe erreicht, liegt ein schmaler Küstenstreifen. Das Klima in den teilweise immergrünen Gebieten ist mild und von viel Niederschlag und hoher Luftfeuchtigkeit geprägt. Die Flüsse sind ausnahmslos kurze, aber fisch- und wasserreiche Gebirgsbäche. Die regenreiche Küstenregion ist reich an Obstbäumen (Kirschen, Birnen, Äpfel, Nüsse) sowie an Teesträuchern und Weinbergen, während im südlich anschließenden Hinterland ausgedehnte Weidegebiete und Wälder liegen. Die Höhenlagen sind geprägt durch schneebedeckte Gipfel, tiefe Schluchten, Seen und zahlreiche Quellen.

Die Argonautensage über die Reise Jasons und der 50 Helden nach Kolchis, die in der Odyssee beschriebenen Abenteuer des Odysseus im Lande der Kimmerier, die Bestrafung von Prometheus durch Zeus am Kaukasus, die Reise des Herakles auf dem Schwarzen Meer und andere griechische Mythen belegen die kulturelle Bedeutung der Region seit der Antike. Zahlreiche Persönlichkeiten von Weltruhm konnte der Pontos hervorbringen. Darunter waren der Philosoph und Schüler Platons, Herakleides Pontikos, der kynische Philosoph Diogenes von Sinope (bekannt als Diogenes in der Tonne) und der Geograph und Historiker Strabōn aus Amaseia (heute Amasya).

Griechische Kolonien am Schwarzen Meer

Die Bezeichnung ‚Pontus‘ (lat.) oder ‚Pontos‘ (griech.) hat im Laufe der Zeit einen mehrfachen Bedeutungswandel durchgemacht. *Euxeinos Pontos* – Gastliches Meer – ist der altgriechische Name des Schwarzen Meeres und seiner Küsten. Auch wenn vielen Pontosgriechen die Bedeutung "Gastliches Meer" gefallen mag, ist die Bezeichnung *Axeinos Pontos* – Ungastliches Meer – wesentlich älter. Doch bei der Ableitung vom griechischen *axeinos* scheint eine Volksetymologie vorzuliegen, denn es dürfte sich um die griechische Nachahmung des persischen Wortes für dunkel – *axšaina* – handeln (BAMBINIOTIS 1998, S. 694). Ursprünglich bedeutete das Wort *Pontos* im Griechischen ‚Meer‘, konnte sich aber auch auf eine Meeresstraße oder eine Meerenge beziehen – wie man am Wort *Hellespont* (Ἑλλήσποντος) gut nachvollziehen kann. Heute wird der Begriff ‚Pontos‘ auf den gesamten Schwarzmeerraum bezogen, besonders im Griechischen jedoch ist der Begriff überwiegend mit den ehemaligen griechischen Siedlungszentren in der Nordtürkei verbunden.

Die griechische Kolonisierung der Küstenländer am Schwarzen Meer kann bis ins 8. Jahrhundert v. Chr. verfolgt werden. In dieser Zeit wurden die Ansätze für die Entstehung bedeutender antiker Städte gesetzt: Amisos (das spätere Sampsounta und heutige Samsun), Kotyōra (heute Ordu), Sinōpē (heute Sinop) und Trapezous (heute Trabzon), um nur die wichtigsten zu nennen. Bald darauf folgten Städte an den nördlichen Küsten des Meeres, vor allem auf der Krim. Ihre Besiedlung erfolgte zunächst von Milet aus, aber auch aus Regionen des übrigen Griechenlands. Wichtigster Grund für die Wanderungen war die Anlage neuer Stadtstaaten sowie die Suche nach Gold und Erzen. Im 6. Jh. v. Chr. wurde das Schwarzmeergebiet von den Persern unterworfen, im 5. Jh. stand es unter dem Einfluss der Seemacht Athen. Im Jahr 281 v. Chr. entstand das Pontische Königreich, das bis 63 v. Chr. Bestand hatte und sich weit ausdehnen konnte. Wichtigste Residenzstadt des Reiches war Sinōpē. Seine größte Ausdehnung erlangte es unter Mithradates VI. Eupator (120 bis 63 v. Chr.), als es sich über die Süd- und Nordküste des Schwarzen Meeres erstreckte, von Amastris (heute türk. Amasra) bis nach Pityus am Kaukasus (heute Georgien), über Pantikapaion (Kerč) und Tanais an der Mündung des Don bis auf die Krim (Cherson) und nach Olbia

(heute Ukraine). Nach seinem Tod wurde ein Teil des Landes zur römischen Provinz Bithynia. Bereits zu Zeiten des Kaisers Diokletian (284–305) begann sich das Christentum am Pontos auszubreiten. Nach Eingliederung in das bosporanische Reich kam es zur Bildung neuer pontischer Königreiche. Zu byzantinischer Zeit lebte die Bezeichnung ‚Pontos‘ in zusammengesetzten Provinznamen weiter (Hellenopontos, Pontos Polemoniakos). Während Trapezous zunächst von Sinōpē abhängig blieb, wurde die Stadt von 1204 bis 1461 Zentrum des Kaiserreichs von Trapezunt in den Grenzen des antiken Pontos, bevor die Region an das Osmanische Reich fiel.

Viele Bewohner der reichen Küstenstädte und der Dörfer flohen nach der osmanischen Eroberung in die umliegenden Gebirgsregionen des Pontos, in dem Versuch, fernab der Aufmerksamkeit der neuen Herrscher, in neu gegründeten und freien christlichen Dörfern und Städten zu leben. Ein großer Teil wanderte in das Russische Reich aus, vor allem in dessen südliche Küstengebiete, nach Georgien, aber auch nach Armenien und Kasachstan, wo sie neue griechische Gemeinden gründeten. So entstanden neue kulturelle Zentren, die auch weiterhin vom nunmehr osmanischen Pontos geflohene Griechen aufnahmen. Die Griechen verloren ihre Vormachtstellung und wurden zur marginalisierten ethnischen Minderheit.

In den Kriegsjahren 1916 bis 1918 wurden die Städte der südlichen Schwarzmeerküste von russischen Truppen besetzt. Zuvor waren 1915 die großen armenischen Gemeinden vernichtet worden. 1920-1923 kam es in Folge des Bevölkerungsaustausches zwischen Griechenland und der Türkei, der abschließend in der Konvention von Lausanne festgesetzt wurde, zur Vertreibung der griechischen Einwohner.

Der Bevölkerungsaustausch bedeutete für die pontischen Griechen die nahezu vollständige Vertreibung aus der Heimat. Außer einigen wenigen Tausenden, die zum Islam konvertiert waren, siedelten ca. 300.000 Pontosgriechen nach Griechenland über. Insgesamt mussten auf beiden Seiten, völkerrechtlich sanktioniert, zwei Millionen Menschen ihre Heimat verlassen, davon fast 1,5 Millionen Griechen und knapp 500.000 Türken. Dabei muss betont werden, dass der Austausch auf dem Argument der Religion und nicht demjenigen der Sprache aufbaute. So ist zu erklären, dass Teile der griechisch-orthodoxen Bevölkerung, die nach Griechenland floh, kein Griechisch

beherrschte, während zahlreiche der verbliebenen Muslime in der Türkei Sprecher griechischer Dialekte waren. Die Vertreibungen und die Zerstörungen griechischen Kulturgutes im Pontos sind eines der traurigsten Kapitel der neugriechischen Geschichte.

Unterwegs im Pontos

Erstes großes Ziel unserer Reise war die Hafenstadt Trabzon (griech. Trapezous, Trapezounta). Die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz hat heute rund 210.000 Einwohner. Die alte Stadt liegt auf einem terrassenförmigen Hügel (altgriech. *trapeza* = Tafel), so dass der gräkophone Reisende schnell versteht, wie der Name der Stadt zustande kam. Ihre Bedeutung verdankte sie dem Abbau von Gold, Kupfer und Silber im Pontischen Gebirge und ihrer Rolle als Warenumsschlagplatz auf dem Seeweg zum Mittelmeer und am Ausgang einer bedeutenden Karawanenstraße, die vom Schwarzen Meer nach Persien und Zentralasien führte.

Nach Trabzon zog mich unter anderem eine Einladung an die Historische Abteilung der dortigen Technischen Universität. Wenn ich auch im Vorfeld angeboten hatte, über die „Griechische und griechischsprachige Minderheit in der Türkei“ zu sprechen, legte man mir sehr nahe, das Thema kurzfristig umzudrehen, also lieber über die „Türkische Minderheit in Griechenland“ zu sprechen, weil sonst zu befürchten wäre, dass nicht genügend Zuhörer kämen. Auf den Ankündigungen der Veranstaltung war das Thema bereits geändert worden, so dass mir nicht viel übrig blieb. Doch selbst mit diesem diplomatisch gebremsten Thema glaube ich nicht, dass ich mich besonders beliebt gemacht habe.

Nach getaner Arbeit konnten wir uns guten Gewissens den touristischen Höhepunkten zuwenden. In Trabzon lohnt ein Besuch der erhaltenen Kirchen. Die Agia Sofia (türk. Ayasofya), die unmittelbar nach der Ankunft der Komnenen 1204 errichtet wurde, unter den Osmanen in eine Moschee umgewandelt worden war und heute ein Museum ist, und die Panagia Chrysokefalos, die heute als Moschee dient. Von Interesse ist außerdem eine fünf Kilometer südwestlich der Stadt gelegene Villa Atatürks und die aus dem 15. Jh. stammenden Überreste des armenischen Klosters in Kaymaklı. Die

pulsierende Stadt ist heute Drehscheibe des Handels mit Armenien, Georgien, Aserbaidshan sowie dem Iran.



Abb. 1: Die Agia Sofia von Trabzon. Foto: T. Kahl 2004

Schwierigkeiten verursachten mehrfach die griechischen Pässe meiner mitreisenden Freunde. Nachnamen und Geburtsorte wurden fröhlich vertauscht. Wir mussten uns daran gewöhnen, uns als „Herr Kavala“ oder „Herr Münster“ auf der Hotelquittung wiederzufinden. Am Abend freute ich mich über zahlreiche Gelegenheiten, mein Russisch üben zu können: Bildhübsche russische Touristinnen bevölkerten die Bars und Restaurants. Da sie allerdings auch am nächsten Morgen in denselben Bars herumhingen und einen eher müden als bildhübschen Eindruck vermittelten, musste ich meinen Freunden Recht geben, dass sie offenbar nicht ausschließlich touristische Interessen verfolgten.

Ein abendlicher Spaziergang in Trabzon führte uns zu einem Instrumentenbauer und einigen Musikgeschäften. Zu meiner großen Freude findet man unter den vielen CDs mit regionaler Musik auch ein paar Aufnahmen in griechischer Sprache. Viele Musiker

verwenden dieselben Rhythmen und Instrumente, die man bei den Pontosgriechen in Griechenland hören kann: Dominierend sind pontische Kniegeige (griech. *lyra* oder *kementzes*, türk. *kemence*) und der Dudelsack (*tulum*), die in der modernen Musik durch Keyboards ersetzt werden. Aber auch in den Musikpublikationen überraschen immer wieder griechische Begriffe; allein der Name für Tanzmusik – Horon – ist vom griechischen *choros* abzuleiten. Die Tänze werden wie bei den Pontosgriechen in Griechenland von Männern in engen, schwarzen Trachten getanzt, während die Frauentrachten sehr bunt sein können. Auch wer in Griechenland große Erfahrung mit pontischen Tanzschritten gesammelt hat, wird in der Türkei Schwierigkeiten haben. Zu groß ist die Vielfalt der regionalen Tänze, fast jedes Dorf kennt eigene Schritte. Der Instrumentenbauer erzählte uns, dass sein Beruf von Generation zu Generation vererbt wird. Die Lyra, die er professionell herstellt und verkauft, hat drei Saiten und wird mit dem Bogen gespielt. Ihr Klangkörper wird aus dem harten Holz des wilden Pflaumen- oder Mirabellenbaumes, der Akazie oder aus Nussbaum hergestellt. Er ist an den Seiten und hinten abgeschrägt. Der vordere Teil ist aus Tannenholz, der Bogen wird aus Olivenholz gefertigt und die Saiten aus dem Schweifhaar eines männlichen Pferdes.

Griechischsprachige Muslime und andere Minderheiten am Schwarzen Meer

Die Bevölkerung des südlichen Schwarzmeergebietes war und ist ethnisch ausgesprochen heterogen. Die Pontosgriechen bildeten über Jahrhunderte hinweg (trotz temporärer Christenverfolgungen) bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts die größte Minderheit. Durch Verfolgungen und Vertreibungen in den Jahren 1914, 1917, 1923 im Zusammenhang mit der Staatsgründung der Türkei wurden nicht nur die Pontosgriechen in dem Gebiet ausgelöscht, es kam auch zu starker Abnahme der Lasen, Hemşinli / Armenier, Georgier, Juden und Kurden.

Die Zahl der griechischen Siedlungen im südöstlichen Pontos vor der Vertreibung wird auf rund 800 geschätzt (KONTOSOPULOS 1994, S. 10). Ihr Siedlungsgebiet war jedoch stark verstreut, und durch den mangelnden Zusammenhalt konnten sich viele Subdialekte

herausbilden, die unterschiedlich stark von den jeweiligen Nachbarn beeinflusst wurden. An der gegenüberliegenden Küste auf der Krim und, von dort aus um die Stadt Mariupol' (griech. Marioupoli, zu kommunistischer Zeit Ždanov), ist es zur Vermischung nordgriechischer (thrakischer) Dialekte mit pontischem Griechisch gekommen.

Das „pontische“ Griechisch (griech. *pontiaka*, türk. *rumca*) ist gegenüber dem heute in Griechenland gesprochenen Griechisch sehr konservativ und hat Archaismen bewahrt wie beispielsweise den Infinitiv nach „wollen“ (MACKRIDGE 1999, S. 27), weshalb es einige Autoren gerne als das reinste Griechisch, ja sogar als Altgriechisch (so z.B. AGTZIDIS 2007) bezeichnen. Es ist zwar auch aus dem Attischen hervorgegangen, hat sich aber in großer Entfernung zur „Mutter Griechenland“ in vollkommen anderer Art und Weise entwickelt. Sprecher des Standardgriechischen verstehen in der Regel kein Wort, wenn sie pontische Dialekte hören.

Auch nach den umfangreichen Vertreibungen und Migrationen des 20. Jahrhunderts ist das Griechische am Schwarzen Meer weiterhin zu finden, wenn auch nur noch in kleinen Sprachinseln:

- a) an der südöstlichen Schwarzmeerküste zwischen Samsun (Türkei) und Batumi (Georgien),
- b) in küstennahen Städten Armeniens und Georgiens,
- c) in den Hafenstädten der Ukraine, allen voran Mariupol' und umliegenden Dörfern am Asowschen Meer,
- d) in einigen Städten der Schwarzmeerküsten Bulgariens (Varna, Nessebär, Sozopol) und Rumäniens (Sulina, Constanța).

Bei den genannten Gruppen handelt es sich um griechisch-orthodoxe Christen, lediglich die unter (a) genannten Sprecher des pontischen Griechisch sind sunnitische Muslime. Und genau unter diesen „Greek speaking Muslims“ (ANDREWS 1989, S. 373), die in Griechenland heute als *klōstoi* (Konvertiten) bezeichnet werden, befinden wir uns auf dieser Reise. Wir bewegen uns im östlichen Pontos durch die Provinzen Giresun (griech. Kerasounta), Trabzon (griech. Trapezounta), Rize (griech. Rizounta) und das Hinterland dieser Küstenstädte.

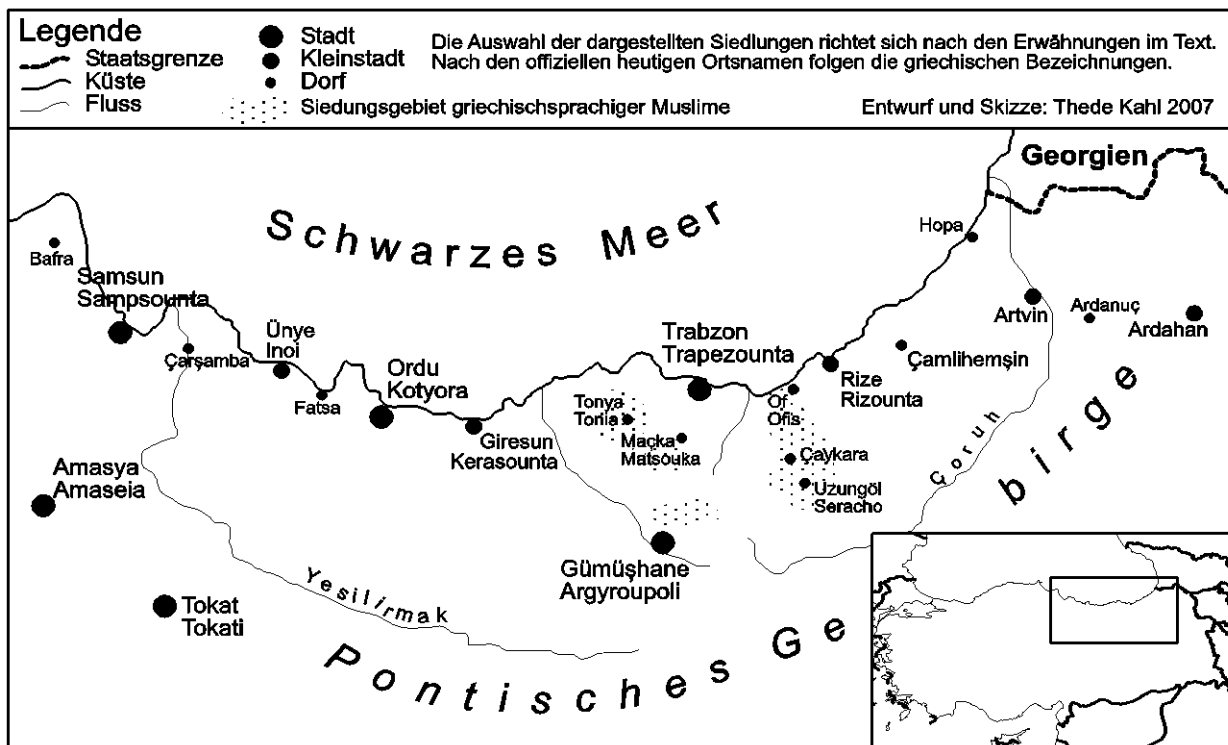
Da das Griechische im Handel im südöstlichen Schwarzmeerraum durch das 19. Jh. hindurch (BRYER 1970, S. 40) dominierte, besaß die Sprache eine große Assimilationskraft. Es ist daher nicht sicher geklärt, ob es sich bei den heutigen Griechischsprechern an der türkischen Schwarzmeerküste um islamisierte Griechen (wie man in Griechenland gerne betont) oder um sprachlich gräzisierte Türken handelt (wie man in der Türkei gerne betont). Die Islamisierung hat wahrscheinlich in mehreren Wellen im 17. Jahrhundert stattgefunden. Es waren überwiegend opportunistische Gründe, vor allem erhebliche Steuervorteile, die die Einwohner zu Konvertierungen bewegten.

Die griechischsprachigen Muslime des Pontos sind durchweg Sunniten (ANDREWS 1989, S. 146). Die Anwesenheit einiger Kryptochristen – Personen, die christliche Bräuche und Traditionen pflegen, aber formell der islamischen Glaubensgemeinschaft angehören – wird in der griechischen Presse gerne hochgespielt. Sie dürften seit dem Bevölkerungsaustausch im heutigen türkischen Pontos keine große Gruppe mehr ausmachen (DAWKINS 1937, S. 247-275).

Das Pontosgriechische (griech. *pontiaka*) ist über Jahrhunderte hinweg von der neugriechischen Standardsprache unbeeinflusst geblieben. Am ehesten konnten sich sprachliche Einflüsse von Konstantinopel aus in den Städten des westlichen Pontos verbreiten, wo wir heute keine Griechischsprecher mehr finden. Die türkischen Einflüsse sind im Pontosgriechischen nicht so stark wie im Griechischen Kappadokiens. Nach Triantafyllidis (zit. in KONTOSOPOULOS 1994, S. 13) unterscheidet man drei Dialektgruppen:

- a) *oinouniaka* in Oinoī (heute Ünye) und Umgebung mit leichten griechischen Standardeinflüssen,
- b) *trapezountiaka* in Trapezounta (heute Trabzon) und Umgebung, das auch im Raum Matsouka (Maçka) gesprochen wird und Ähnlichkeiten mit *oflidika* hat, das in Ofis (Of) und seinem Hinterland gesprochen wird,
- c) *chaldiotika* im gebirgigen Hinterland von Kerasounta (Giresun), von Kotyōra (Ordu) bis Argypolis (Gümüşhane).

Pontos - Die südöstliche Schwarzmeerküste - Karadeniz



In der Türkei wird bei offiziellen Volkszählungen die ethnische Zugehörigkeit nicht erfasst. In den letzten Zählungen, in denen die Sprachzugehörigkeit erfragt wurde, haben um die 4.000 bis 5.000 Personen das Griechische als Muttersprache in der Provinz Trabzon angegeben. Eine Liste der Dörfer der „Greek-speaking Muslims“ im Pontos findet sich in ANDREWS (1989, 373-374). Es sind jedoch die Dörfer südlich von Maçka gar nicht und diejenigen um Çalkara nur unvollständig erfasst.

Die früher wichtige Eigenbezeichnung *rōmios*, die sich vom Oströmischen Reich (Byzanz, dem zweiten Rom) ableitete, ist heute in Liedern erhalten, kann aber in der Türkei nicht mehr gehört werden. Die ethnische Identifikation der griechischsprachigen Bevölkerung der Region ist *tourkos* – Türke. Es wäre also übertrieben, die Bevölkerung nur aufgrund ihrer Sprache als Griechen zu bezeichnen. Mancherorts sind lokale Bezeichnungen verbreitet, so bei den griechischsprachigen Bewohnern der Dörfer südlich der Stadt Of, die sich *oflides* nennen. Die Bezeichnung *Ellines* (Hellenen) ist hingegen unbekannt. Ihre Sprache nennen die griechischsprachigen Muslime der Region *romäisch* (griech. *romaika* oder *romeika*, türk. *rumca*), während sie

das Griechische Griechenlands als *yunanca* bezeichnen. Entsprechend werden Griechenland und das Griechentum im Pontosgriechischen *Rōmania* genannt. Durch neugriechischen Einfluss ist manchen Sprechern der in Griechenland übliche Begriff *pontiaka* oder *pontika* vertraut.

Als ‚Pontier‘ (griech. *πόντιος*, pl. *πόντιοι*) werden im griechischen Volksmund meist nur Personen bezeichnet, die aus dem einst von vielen Griechen besiedelten Dreieck zwischen Sinop, Sivas und Batumi stammen. Die Pontosgriechen, die in den Nachfolgestaaten der UdSSR lebten, werden heute in Griechenland als *Rōssopontioi* (Russen-Pontier) bezeichnet. Sie verließen nach dem Zusammenbruch des Kommunismus 1990 zunehmend diese Gebiete und wanderten nach Griechenland aus.

Verwirrenderweise werden im türkischen Volksmund alle Menschen, die in der östlichen Schwarzmeerregion leben, ohne Ansehen der Ethnie als Lasen (türk. *laz*, pl. *lazlar*) bezeichnet. Dies führt zu der irrigen Annahme, dass es sich beim Lasischen um einen türkischen Dialekt handelt. Doch ähnlich sieht es in Griechenland aus: Wer vom Pontos kommt, muss ein *lazos* (pl. *lazoι*) sein. Entsprechend verwechseln nicht wenige die Begriffe *pontisch* und *lasisch*. Der Begriff *lazoι* wird im heutigen Griechenland dermaßen stark mit den Pontosgriechen assoziiert, dass auch die nach Deutschland ausgewanderten Griechen, unter denen ja sehr viele Pontosgriechen leben, als *lazogermanoi* (Deutschlasen) verspottet werden.

Wer aber sind die Lasen wirklich? Die Lasen oder Lazen sind ein kaukasisches Volk, das in der Nordosttürkei und in Südwestgeorgien an der Schwarzmeerküste lebt. Ihre Vorfahren waren wahrscheinlich bis ins 16. Jahrhundert orthodoxe Christen; heute sind sie hanefitisch-sunnitische Muslime. Sie sind zwischen den Städten Batumi (Georgien) und Pazar ansässig, und damit in den türkischen Provinzen Rize, Artvin und Ardahan sowie in der autonomen Republik Adscharien in Georgien. Das Lasische (lasisch *lazuri*, türk. *lazca*, griech. *lazika*) gehört mit dem Swanischen, dem Georgischen und dem Mingrelischen zur südkaukasischen oder kartvelischen Sprachfamilie, wobei es dem letztgenannten am dichtesten steht (KUTSCHER 2007). Trotz der engen sprachlichen Verwandtschaft trennt sie die Religion: Die Mingrelier sind orthodoxe Christen. Hat

man all dies einmal verstanden, kann man über die Erklärung des Begriffs *lazoi* nur lachen, die in Griechenland immer wieder zu hören ist: *Lazoi* käme von „I Ellas zei“ (Hellas lebt) – denn dies sollen begeisterte Griechen immer wieder entzückt ausrufen, wenn sie die Pontier am Schwarzen Meer Griechisch sprechen hören.

Ausflug nach Tonya: Geliebte Touristen, suspekte Griechen

Unsere nächste Fahrt hatte das Städtchen Tonya (griech. Togia) und dessen Umgebung zum Ziel. Wir wussten, dass die dortigen Muslime zuhause noch Griechisch sprachen. Außerdem ist bekannt, dass auf den hochgelegenen Sommerweiden, den *parharia*, das Katirga-Fest gefeiert wird. In der dritten Juliwoche versammeln sich hier Jahr für Jahr Tausende von Musikbegeisterten zu diesem Fest, das ursprünglich dem Propheten Elias gewidmet war. Auch das 25 km oberhalb von Tonya begangene Galeerenfest zeigt, dass die Bevölkerung selbst in einer baumlosen Bergregion mit dem Meer eng verbunden bleiben kann.

In Tonya angekommen, wussten wir nicht, wie wir vorgehen sollten, um ein paar Takte des lokalen Griechisch aufnehmen zu können. Als mein Blick auf das Kahvene (Kaffeehaus) „Hamburg“ fiel, musste ich nicht lange nachdenken. Mit der Angabe meiner Geburtsstadt war jedes Eis gebrochen. Ein Herr mit Schnurrbart umarmte mich und meinte, die glücklichsten zwanzig Jahre seines Lebens in dieser Stadt verbracht zu haben. Sein Deutsch klang nicht gerade nach zwanzig Jahren, und so wechselten wir immer mal ins Türkische, so gut es ging. Doch nicht nur Hamburg war ein guter Aufmacher. Nachdem wir Platz genommen hatten und parfümiert worden waren, hagelte es Tee aus fast allen Städten Deutschlands:

„Tee von Mann links, drei Jahre Lübeck!“

„Bitte, Tee von Mann in Mitte, zwanzig Jahre Frankfurt!“

„Hier Melone von Bruder, ein Monat Hamburg. Kam schnell zurück, war zu kalt!“



Abb. 2: Gesamtansicht von Tonya. Foto: T.- Kahl 2004

Es folgte ein wunderbares, überraschend offengeistiges Gespräch, in dem es unter anderem um das Griechische der Region ging. Allerdings muss ich Andrews (1989, S. 374) recht geben, wenn er über Tonya sagt: „*Knowledge of Greek is poor*“:

„*Wir leben 20 Jahre in Deutschland können kaum Deutsch. Deutsch sollten wir lernen, was sollen wir mit einem Griechisch, das nicht einmal in Griechenland verstanden wird?*“

„*Natürlich wäre es schön, wenn diese Sprache nicht verloren ginge. Aber es zu spät. Unsere Kinder verstehen es nicht einmal mehr*“.

„*In manchen Dörfern wird noch mehr Griechisch gesprochen. Hier in Tonya haben wir ein anderes, moderneres Leben.*“

Plötzlich meinte unser Hamburger Kaffeehausbesitzer, es wäre für uns an der Zeit, Tonya kennenzulernen. Er vermittelte uns zwei Führer, die sich bei uns Männern immer wieder einhakten oder uns an die Hand nahmen und nicht mehr von uns wichen, bis wir die Stadt verließen.



Diskussion Im Kaffee
Hamburg (Tonya).

Abb. 3

Foto: T. Kahl 2004

Als nächstes stand ein Besuch der Moschee auf dem ungeschriebenen Programm. Die Diskussion mit ein paar anwesenden Geistlichen fiel knapp aus, sie schienen sehr beschäftigt. Daher entschieden wir uns, auf das Minarett zu steigen. Bereits beim Aufstieg hatte ich das Gefühl, dass das Minarett dem Ansturm von sechs Personen nicht gewachsen war. Es schwankte zur einen Seite und verharrte etwas. Kurz darauf stellten wir fest, dass unsere Begleiter und Freunde umgekehrt waren und wir nur noch zu zweit waren. Doch uns hatte die Neugier auf den Ausblick gepackt, und so stiegen wir weiter. Oben angekommen schwankte das Minarett in die andere Richtung und fing nun sogar an, dem Wind nachzugeben. Ich hielt mich an einem Lautsprecher fest, durch den der Hoca zum Gebet zu rufen pflegt, und sah, wie Roulis sich am Kabel festklammerte. Gerade versuchten wir uns gegenseitig davon zu überzeugen, dass die Schwankungen nur Einbildung sein müssten, als von unten mehrere Leute aufgeregter zu uns hoch riefen. Zu unseren Ohren drangen bedrohliche Vokale und sehr wenige Konsonanten, die vollkommen unverständlich waren, aber in Begleitung mit den wilden Gesten nur eines bedeuten konnten: Kommt schnell herunter, das Minarett kippt! Wir überlegten noch, vom Minarett direkt auf den Marktplatz zu springen, rechneten uns aber dann doch mehr Überlebenschancen aus, wenn wir die Stufen herab rennen würden. Vollkommen aufgelöst kamen wir unten an, wo man uns in aller Seelenruhe erwartete. Endlich konnten wir verstehen, was sie riefen: „Kommt runter, der Hoca hat Baklava gebracht. Er wartet auf Euch mit einem Tee“.

Auch der Empfang in der Schule war überwältigend! In einem großen, gemütlichen Saal standen breite Sessel, in denen wir erneut parfümiert wurden. Kaum saßen wir, wurde Tee gebracht. Wenig später reichte man uns eine große Palette Süßigkeiten. Und auch die weiteren Wünsche vermochte man uns von den Augen abzulesen. „Wollt Ihr Musik hören?“, „Ja!“. Schon stand ein Spieler vor uns und sang ein mindestens 20 Minuten langes Potpourri auf Türkisch und begleitete sich selbst dazu auf der pontischen Kniegeige. Und als wir sagten, dass uns das lokale Griechisch interessieren würde, wechselte er wie auf Knopfdruck die Sprache seines Gesangs. Und wieder gab es Tee.

„Könnt ihr die Sprache nur singen oder sprecht ihr sie auch noch?“ fragten wir. Sofort ging jemand zum Flur hinaus, rief einmal nach links, einmal nach rechts, und schon erschienen Personen, die der Sprache noch mächtig waren. Endlich hörten wir *pontiaka* in ihrer „natürlichen Umgebung“, dem Pontos! In einem schwer verständlichen Dialekt sagte einer von ihnen: „Ich bin Ali. Aber die Leute nennen mich Yorgo. Es gibt einige Dörfer in der Nähe, in denen besser Griechisch gesprochen wird als in Tonya. Wenn Ihr wollt, fahren wir hin.“

Das ließen wir uns nicht zweimal sagen und entschieden uns, den spontanen freiwilligen Führer gleich mitzunehmen. Doch vorher, so empfahl man uns, sollten wir lieber noch kurz beim Kaymakam, dem Oberbürgermeister, vorbeigehen. Dort wurden wir mit einem eher förmlich wirkenden „Willkommen“ begrüßt. „Woher kommt ihr?“ „Aus Deutschland, Rumänien und... [*noch lächelte der Kaymakam*] Griechenland“ – und mit diesem einen Wörtchen sollte sich unsere ganze Reise ändern. Seine Gesichtszüge waren meilenweit herabgestürzt, im Nebenzimmer hörte man plötzlich ein aufgeregtes Stimmengewirr, und es stand dick in der Luft geschrieben, dass wir so langsam gehen könnten. „Auf Wiedersehen“, „Allah sei mit euch“. Kein Tee. Kein Gebäck. Kein Parfüm.

Der Weg aus dem Dorf heraus war beklemmend. Wo vorher Kinder spielten und uns Leute hereinwinkten, war nun gähnende Leere. Doch als wir wieder durch die wunderbare Natur fuhren, tröstete uns die wildromantische Berglandschaft. Es ging immer höher, bis das Schild İskenderli auszumachen war, das auf Griechisch Alexandrini heißt. Gleich am Dorfeingang hielten wir bei einer älteren Dame: „Kala

ertete!“ – „Willkommen!“. Es folgte ein Gespräch, das wir ausschließlich auf Griechisch führen konnten; sie erzählte über das Leben im Dorf, über die Arbeit auf dem Feld, das Vieh in den Bergen. Groß war die Freude, als sie uns ein paar lokale Kochrezepte verriet und Roulis von Gerichten wie *tanemeno sorva* und *keskek* erfuhr, die er von seinen pontischen Großeltern kannte.

Doch im Zentrum des Dorfes zeigte sich uns ein noch einsames Bild als in Tonya. Niemand war auf den Straßen. Wir gingen in das erste offene Geschäft. Ein paar Leute hinter der Theke, ein paar Leute vor der Theke. „Merhaba“ grüßten wir korrekt auf Türkisch, „Merhaba“ sagte auch unser einheimischer Begleiter. Keine Antwort. „Wie hätten gern zwei Flaschen Wasser und einen Film“. Keine Antwort, keine Verabschiedung.

Im nächsten Geschäft sah es zunächst nach mehr Erfolg aus: Endlich der gewohnte, warme Empfang: „Was kann ich für Sie tun?“ Doch sofort hörte man einen scharfen Pfiff von gegenüber und auch dieser Herr drehte uns den Rücken zu, nachdem er uns einen verächtlichen Blick zuwarf, als würden er in seinem Leben nichts mehr bereuen, als dass er zwei Sekunden freundlich zu uns war. Yorgo schien ratlos, blickte nervös in alle Richtungen, als hätte er Hoffnung, dass von irgendwo ein Freund auftaucht. In dem Moment entdeckte er jemanden am Haus des Dorfvorstehers: „Das ist unsere Chance“ sagte er und forderte uns auf, ihm zu folgen. „Wir wollen den Bürgermeister sprechen.“ Doch auch hier wurden Türen und Fenster von innen zugeknallt, als wären wir Aussätzige. Als wir uns umdrehten, sahen wir von oben, wie sich fünf Männer um unser Auto versammelten. Yorgo sagte: „Entweder ihr seid jetzt zu viel Ärger bereit oder wir hauen ab!“ Am Auto angekommen, waren die fünf Männer verschwunden. Auf der Rückfahrt war das Dorf wie ausgestorben. Nicht einmal die freundliche Frau am Dorfeingang war dort, um uns zu trösten, und in Tonya war sogar das Café Hamburg verschlossen. In zwei weiteren Dörfern mit griechischsprachiger Bevölkerung, die wir heute besuchten, sollte sich ähnliches abspielen. Sobald sich jemand fand, der mit uns hätte sprechen können, wurde er zurückgepfiffen.

Vor wenigen Minuten noch tauschten wir Kochrezepte mit betagten Hausfrauen, jetzt waren wir plötzlich gefährliche Agenten. Als ich am

nächsten Tag von meinen Kollegen in Trabzon erfuhr, dass die Bevölkerung vor einem als deutscher Professor getarnten Missionar gewarnt wurde, der mit griechischen Bodyguards durch die Bergdörfer zog, wusste ich nicht, welches Gefühl in mir überwiegt: Sollte ich mich einmal so richtig wichtig fühlen, oder war diese übertriebene Angst der sonst so herzlichen, gastfreundlichen und lebenslustigen Bevölkerung nicht viel zu traurig?

Yorgo empfahl uns bei der Verabschiedung, all diese Erlebnisse aufzuschreiben und bekannt zu machen. Man solle sich doch bemühen, die Sprache seiner Vorfahren zu erhalten. Nebenbei gab er uns noch Name und Telefonnummer eines Gewährsmannes in Matsouka (Maçka), der perfekt Griechisch spräche und sicher Zeit für uns hätte. Die meisten Einwohner zeigen allerdings weniger Interesse als Yorgo an ihrer alten Sprache. Besonders ungerne hören Sie es, wenn griechische Journalisten und Touristen oder gar Missionare die heute muslimische Bevölkerung der Region darüber aufklären wollen, dass sie eine christliche Vergangenheit gehabt hätten.

Zwischen Himmel und Erde – Panagia Soumela

Der Weg zum sagenumwobenen Soumela-Kloster, dem Mekka aller Pontosgriechen, führt über Matsouka (Maçka). Wir fanden den Freund, der uns von Yorgo als guter Sprecher des Griechischen empfohlen wurde, problemlos. Allerdings schienen ihm seine Sprachkenntnisse nur dafür zu dienen, vorbeikommenden griechischen Touristen Souvenirs anzudrehen. Neben ein paar perfekten griechischen Sätzen, die sehr stark durch das Standardgriechische geprägt waren, konnte er in atemberaubendem Tempo auf Griechisch rechnen. Die muslimischen Griechischsprecher der Umgebung können sonst gerade einmal die Zahlen eins bis fünf auf Griechisch und zählen ab sechs auf Türkisch.

Gut 60 km südlich von Trabzon hängt im Altındere-Nationalpark in mehreren 100 Metern Höhe das vierstöckige Kloster Soumela (griech. *Panagia Soumela*, türk. *Meryem Ana* oder *Sumela Manastır*). Wie ein Adlerhorst ist es zwischen die steilen Felsen gebaut worden. Für die Bewohner der sonnendurchfluteten Ägäis muss die Umgebung mit ihrem stürmischen Meer, den dichten Wäldern, den tiefgrünen Tannen

und häufigen Regenfällen in der Tat abweisend (griech. *axenos*) und dunkel (pers. *axšaina*) gewirkt haben. So wird auch der Name des Berges Mela, an dem das Kloster liegt, von *melas* (schwarz) zu erklären sein – und wahrscheinlich hängt auch der Name des Klosters damit zusammen (Tu Mela > Soumela).



Abb. 4: Kloster Panagia Soumela.

Foto: T. Kahl 2004

Manuel III. Komnenos, der von 1390 bis 1417 Kaiser und Großkomnene von Trapezunt war, hatte ein reges Interesse an geistlichen Dingen. Im Jahr seiner Thronbesteigung stiftete er dem Soumela-Kloster ein kunstvoll verziertes Reliquiar in Kreuzform, in dessen Inneren sich ein Splitter des Kreuzes Jesu befunden haben soll.

Zum Inventar des Klosters zählten 75 Mönchszellen, ein umfangreiches Gästehaus, eine berühmte Bibliothek und ein Brunnen mit Heilwasser. Gegenwärtige Form und Ausmalung gehen auf das Jahr 1860 zurück. Die Gründung des Klosters fand der Überlieferung nach jedoch im fünften Jahrhundert statt. Nach 1923 wurde das Kloster von seinen Mönchen verlassen, die nach einem Brand die wichtigsten Reliquien und Ikonen verstecken konnten. Ihre Nachfolger sind heute in der Nähe des Dorfes Kastania bei Veria (Nordgriechenland) zu finden. Zum Zeitpunkt unseres Besuches im Jahre 2004 war das Kloster gerade frisch renoviert. Nach einer Zeit schwerer Auseinandersetzungen ist Panagia Soumela nun wieder ein friedlicher, inspirierender Ort, der auch von vielen Türken als Ausflugsziel geschätzt wird.



Abb. 5: Klosterruine Vazelon. Foto: T. Kahl 2004



Abb. 6: Das Kloster Vazelon vor dem Verfall. Foto vor 1922
(Quelle: Printzipas 1997, S. 113)

Lohnend ist weiterhin ein Besuch der nahe gelegenen Köster Ioannīs Vazelōn und des Heiligen Geōrgios von Peristereōtas. Allerdings werden diese nicht als touristische Attraktionen behandelt und sind entsprechend schwer zu finden. Die Begehung der völlig brachliegenden, zerfallenen Gebäude ist über mehrere Stockwerke möglich, aber höchst gefährlich.

Um einen kleinen Eindruck von den Zerstörungen und dem Verfall der Klöster zu vermitteln, sei der Blick beispielhaft auf das Kloster Vazelōn gelenkt, den unsere Bilder zeigen.

Das überlieferte kulturelle Erbe der Schwarzmeerküste ist in Bezug auf Volksdichtung und Musik außerordentlich reich. Um sich den unermesslichen Schatz der pontischen Folklore erschließen zu können, muss man die Lieder der Lasen, Türken, Armenier und Juden des Raumes studieren – muss aber vor allem den Spuren der Pontosgriechen nach Griechenland folgen. Jedes Tal, jeder Berg, jeder Stein und jeder Fluss sind mehrfach besungen worden. Besonders zahlreich sind die überlieferten Zweizeiler, die satirischen Inhalt haben oder Weisheiten weitergeben wollen. So sind auch mehrere Lieder über die besuchten Klöster zu finden, so die folgenden Zweizeiler (Quelle: EVSTATHIADIS 1986, S. 361-362):

Griechisch (Pontiaka)

Ση Σουμελά την Παναγιάν
και σην Αε-Βαρβάραν
εγώ με την εγάπη μου
έψιαμ έναν λαμπάδαν.

Deutsch

Im Kloster der Muttergottes von
Sumela,
bei der Heiligen Barbara
ging ich voll Ehrfurcht,
um eine Kerze anzuzünden.

Βαζελώνα, Αη-Γάννε μου,
μαναστήρ ξακουσμένον,
παρακαλώ σε, λάρωσον
την κάρδια μ' το καμμένον.

Vazelon, mein Heiliger Johannes,
berühmtes Kloster,
ich bitte dich, erlöse
mein verbranntes Herz.

Ας έμ' πουλίν κι επέτανα
ας έμνε χελιδόνι
επέγνα σην Γαλίανναν
και σον Περιστερώνη.

Wär ich doch ein Vogel,
eine Schwalbe und könnt fliegen
dann ging ich nach Galianna
zum Kloster Peristera.

Tanz im Tal des türkischen Tees

Der letzte Abstecher in eine weitere kleine griechische Sprachinsel führte uns in die Dörfer südlich von Ofis (Of), zu den Ofliden. ANDREWS (1989, S. 145), der für die Umgebung Tonya sechs Dörfer als griechischsprachig angibt, zählte in den oberen Tälern von Solaklı und Gürçay südlich von Of, 40 bis 45 Dörfer, in denen noch Griechisch gesprochen wird. Bis ins 17. Jahrhundert waren große Bevölkerungsgruppen dieser Region christlich-orthodox, während dort heute eine kaum zu überbietende Dichte islamischer Einrichtungen zu finden ist. Die griechisch-englische zweisprachige Ausgabe eines türkischen Reiseführers weist bei der Beschreibung dieses Gebietes übrigens sehr delikate Übersetzungsfehler auf (NIŞANYAN 2001, S. 120): Wo es im englischen Original heißt, die Ofliden wären einst gesetzlose Räuber gewesen, heißt es in der griechischen Übersetzung, sie wären bekannt gewesen für die große Zahl an Priestern und Bischöfen unter ihnen. Ob diese Gleichsetzung von Priestern und Räufern beabsichtigt war?

Die griechischen, armenischen und lasischen Ortsnamen der Region werden von der Bevölkerung auch heute weiterhin gebraucht. Ähnlich wie in Griechenland hat es in der Türkei zahlreiche Umbenennungen



Abb. 7: Teefelder und Häuser in Konaklar bei Camlihemsin. Foto: T. Kahl 2004

der Dörfer gegeben, bei denen nicht gerade mit großer Originalität vorgegangen wurde. Einzelne Dörfer an der türkischen Schwarzmeerküste sorgen regelmäßig für Schlagzeilen, weil sie Anträge auf Umbenennung ihrer Gemeinden stellen; es geht ihnen um die Abschaffung von Namen wie Deliler (Die Verrückten), Eteklioğlu (Söhne des Rockträgers) oder Koçbaşlar (Schafsköpfe) oder auch um die Anerkennung der alten, gewachsenen Namen.

Anbau von Mais, Tabak, Reis, Haselnüssen und Obst sowie durch wirtschaftliche Not bedingte Auswanderung und extensiver Teeanbau haben in den letzten 50 Jahren das Landschaftsbild der Dörfer am Pontos stark verändert. Jede mögliche freie Fläche in den Tälern wird für den Tee genutzt, in zahlreichen kleineren Fabriken wird er verarbeitet. Dennoch gibt es in den meisten Dörfern der Region kaum Arbeit für die Jugendlichen, und viele sind in die Städte abgewandert, vor allem nach Trabzon, İstanbul und Adapazarı.

Offen gestanden erwarteten wir aufgrund unserer Erfahrungen in Tonya, mit kaum jemandem Griechisch sprechen zu können. Zwar äußerte die griechische Journalistin LOMVARDEA (2005, S. 57) begeistert in einer Reisereportage, dass die Einwohner von Ocena „πιο Πόντιοι από οπουδήποτε αλλού“ („viel bewusster Pontier sind als irgendwo anders auf der Welt“) wären, doch hatte sie ähnliche Probleme wie wir (S. 58). Sie wurde eine Teilstrecke von der Polizei verfolgt und kam nur aufgrund ihrer türkischen Begleitung und einiger Lügen glimpflich davon. Angeblich gibt es sogar eine spezielle Telefonnummer, um das Militär über verdächtige Griechen zu informieren. Außerdem wussten wir inzwischen, dass der Zeitpunkt unserer Reise schlecht gewählt war, weil sie unmittelbar vor dem in Griechenland gefeierten Jahrestag des Genozids am pontischen Griechentum, dem 19. Mai, stattfand. In der Tat tauchen besonders in dieser Zeit griechische Nationalisten in der Region auf, die über die Dörfer reisen und die Bevölkerung über ihre griechische Abstammung aufklären wollen, Karten mit den griechischen Ortsnamen verteilen und damit genau das Gegenteil von dem erreichen, was sie eigentlich wollen: eine Abwendung der Einwohner von allem Griechischen und vor allem von Griechenland. Es ist daher ein großer Unterschied, ob man in der Region mit Kenntnissen des Standardgriechischen oder des Pontischen unterwegs ist.

Zwar hatten auch die Ofliden offenbar große Vorbehalte, mit uns Griechisch zu sprechen, doch beinahe jeder, der mit uns eine Weile zusammen war, tat uns den Gefallen, ein paar Takte *rumca* zu sprechen. So konnten wir im Raum Of und Çaykara gut beobachten, wie die Griechischkenntnisse nach Süden hin, also in Richtung der abgelegenen Bergdörfer, zunehmen. MACKRIDGE (1987, Fn. 3) bezeichnet die nördlichen Dörfer als griechisch-türkischsprachig gemischt und die südlichen als einsprachig griechisch.

An dem Städtchen Çaykara fuhren wir vorbei, durch eindrucksvolle Bergwälder, um direkt nach Uzungöl (griech. Seracho) und Köknar (griech. Ocena, sprich Odschena) zu gelangen, wo wir gute Sprecher des Griechischen zu treffen erhofften. Als sich vor uns der See von Uzungöl auftat, hatten wir großes Glück: Wir sahen am Straßenrand eine Gruppe einheimischer Musiker, die für einige Ausflügler spielten.

Natürlich gesellten wir uns dazu und wurden allen Anwesenden vorgestellt. Bauern und Bürgermeister, Händler und Hirten waren in einem Reigen miteinander vereint und bewegten sich zum Spiel der Lyra. Soziale Schranken und religiöse Unterschiede waren für einige Takte vollkommen aufgehoben.

Unter den Feiernden trafen wir bereits Einwohner aus Ocena. Ein junger Mann wies uns auf eine Text- und Musiksammlung hin, die bald im Internet veröffentlicht werden soll. Nachdem wir eine Weile mit ihm sprachen, schien er von einigen Anwesenden kritisiert zu werden, denen offenbar seine Infos schon zu weit gingen. Also reihten wir uns wieder in den Tanz ein. Immerhin hatten wir in Erfahrung gebracht, dass ein paar der ausgewanderten Personen heute in Griechenland leben. Die ausführliche Internetseite, die bald nach unserem Besuch online geschaltet wurde (www.ocena.info), wurde offensichtlich von solch einem Emigranten gestaltet. Über dieselbe Seite wird unter dem Titel „Radio Ocena“ rund um die Uhr türkische und pontos-griechische Musik ausgestrahlt. Auch wenn die Seite im lokalen Griechisch gehalten wurde, zeigt sie einen gewissen Einfluss durch das Standardgriechische, das oft zur besseren Verständlichkeit in Klammern mit einem seltenen Begriff ergänzt oder auf Türkisch übersetzt wird:

<i>Romeika (pontiaka)</i>	<i>Standardgriechisch</i>	<i>Deutsch</i>
<i>T'emetero ti glosa emis onemazum Romayika. Elada (Yunanistani) leguna Pontiakaka. Osimero glossamuna puthen ceka u mathizete. Sxolia (okule) uc exume. Manaxo so xorio sintishenuma ama ta mikra ta gardele, arnashepsan sintishenun</i>	<i>Τη γλώσσα μας την ονομάζουμε Ρωμαίικα. Στην Ελλάδα λέγονται Ποντιακά. Μέχρι σήμερα η γλώσσα μας δεν διδάσκεται πουθενά. Δεν έχουμε σχολεία. Μόνο στο χωριό τη συνηθίζουμε, αλλά τα παιδιά έχουν αρχίσει να προτιμούν τούρκικα και</i>	<i>Wir nennen unsere Sprache Romeika. In Griechenland heißt sie Pontiaka. Bis heute wird unsere Sprache nirgends unterrichtet. Wir haben keine Schulen. Lediglich auf dem Dorf sricht man sie noch, doch die Kinder sprechen besser Türkisch und so geht unsere</i>

ce ya t'ato αυτό η γλώσσα μας Sprache langsam
 arnashepsen i σιγά-σιγά χάνεται. verloren.
 glossamuna hale
 gale na xate.

An anderer Stelle erklärt er, warum er das lateinische Alphabet dafür verwendet:

Te metero i glosa Η γλώσσα μας Unsere Sprache
 grafete me tin γράφεται με wird mit
 Yunanca entama. ελληνικούς griechischen
 Emist avuto to site χαρακτήρες. Αυτό Buchstaben
 epikama ya tsi το site το κάναμε για geschrieben. Da
 xorotes muna ce ya τους χωριάτες μας και unsere Seite für die
 t'ato ogradshepsam na γι' αυτό αποφασίσαμε Dorfbewohner
 grafume te metero ti να γράψουμε με gemacht wurde,
 glosa me ta Latinika λατινικά γράμματα. haben wir uns
 grammata. entschieden, das
 lateinische
 Alphabet zu
 verwenden.

Die Musiker spielten und sangen unermüdlich, bis in den Abend hinein. Es wurde fast ausschließlich auf Türkisch gesungen, manche Gespräche aber konnten wir auf Griechisch führen. Die musikalische Begegnung am See von Uzungöl war eines der eindrucksvollsten, doch leider auch eines der letzten Erlebnisse unserer Reise. Doch dieser See ist aus einem anderen Grund in der Türkei bekannt: Die touristische Station von Uzungöl (griech. Seracho) ist eines der beliebtesten Fotomotive der Türkei: Inmitten grüner Wälder und hoher Berge, die an die Alpen erinnern, spiegelt sich in einem kristallklaren See eine weiße Moschee mit überdimensionalen Minaretts. Wieviele Betrachter dieses touristischen Vorzeigeortes auf den vielen Werbeplakaten, die die Türkei repräsentieren, wissen wohl, dass dort Griechisch gesprochen wird?

Literatur

Andrews, Peter Alford (1989): Ethnic Groups in the Republic of Turkey. Supplement to the Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Vol. B 60.

- Bambiniotis, Georgios D.** (1998): Λεξικό της νέας ελληνικής γλώσσας (Wörterbuch der neugriechischen Sprache). Αθήνα.
- Brendemoen, Bernt** (2002): The Turkish Dialects of Trabzon. Vol.I: Analysis, Vol. II: Texts. Turcologica 50, Wiesbaden.
- Bruneau, Michel** (Hg., 1998): Les Grecs pontiques. Paris.
- Bryer, Anthony** (1970): The Tourkokratia in the Pontos. Some Problems and Preliminary Conclusions. Neo-Hellenika 1, p. 30-54, Amsterdam.
- Dawkins, R. M.** (1937): The Pontic Dialect of Modern Greek in Asia Minor and Russia. Transactions of the Philological Society, S. 15-52. London.
- Evstathiadis, Státhis** (²1986): Τα τραγούδια του ποντιακού λαού (Die Lieder der Pontosgriechen). Θεσσαλονίκη.
- Janssens, Emile** (1969): Trébizonde en Colchide. Brüssel.
- Karvounis, Christos** (2002): Griechische Sprache(n). Unter Mitwirkung von **Aglaia Alexiou-Puljer und Marie-Elisabeth Mitsou**. In: Okuka, Miloš: Lexikon der Sprachen des Europäischen Ostens. Wieser Enzyklopädie des Europäischen Ostens, Band 10. Klagenfurt 2002, S. 21-46.
- Kobro, Georg** (1989): Das Gebiet von Kars und Ardahan. München.
- Kontosopulos, Nikolaos G.** (3. Aufl. 2001): Διάλεκτοι και ιδιώματα της νέας ελληνικής (Dialekte und Idiome des Neugriechischen). Αθήνα.
- Lomvardea, Katerina** (2005): Αμόν είναι (Sie sind wie wir). BHMAgazino 293, 28.5.2005, S. 55-60.
- Mackridge, Peter** (1987): Greek-speaking Muslims of N. E. Turkey. Byzantine and Modern Greek Studies 11. S. 115-137. 1987.
- Mackridge, Peter** (1999): Η ελληνοφωνία στην περιοχή του Όφη (Πόντος). The Greek Spoken in the Region of Pontos. In: Centre for the Greek Language [Κέντρο Ελληνικής Γλώσσας (Hg.)]: Διαλεκτικοί θύλακοι της ελληνικής γλώσσας. Dialect Enclaves of the Greek Language. Αθήνα / Athens 1999, S. 25-30 (Griechisch), S. 101-105 (Englisch).
- Nişanyan, Sevan & Müjde Nişanyan** (2001): Εύξεινος Πόντος. Ταξιδιωτικός Οδηγός για τη Βόρεια Τουρκία. Black Sea. A Traveller's Handbook for Northern Turkey. Αθήνα.
- Öztürk, Özhan** (2005): **Karadeniz, Ansiklopedik Sözlük** (Das Schwarze Mee. Enzyklopädisches Wörterbuch). Heyamola Yayıncılık, İstanbul.
- Príntzipas, Giórgis Th.** (²1997): Οι κρυπτοχριστιανοί. Οι εξισλαμισμοί και ο κρυπτοχριστιανισμός: Προσέγγιση στα πάθη του ελληνικού λαού (Die Islamisierung und das Kryptochristentum. Annäherung an die Leiden des griechischen Volkes). Αθήνα.

Internetquellen

- Agtzidis, Vlasis** (2007): Οι εξισλαμισμένοι Έλληνες στη σημερινή Τουρκία. Ένα εκπληκτικό φαινόμενο που επιβιώνει μέχρι τις μέρες μας (Die islamisierten Griechen in der heutigen Türkei. Ein erstaunliches Phänomen, das bis heute

überlebt).

www.hri.org/cgi-bin/brief?/forum/diaspora/turkey/krypto1.html

Doğu Karadeniz'de gizli din taşıyanlar

www.geocities.com/karadenizim/gizlidin.html

Kutscher, Silvia: Forschungsprojekt zum Lasischen

www.uni-koeln.de/phil-fak/ifl/asw/forschung/projekte/Lasisch/benningwd.pdf

Mayerhofer, Lisa (2007): Trabzon. Enzyklopädie des Europäischen Ostens

www2.uni-klu.ac.at/eeo/index.php/Trabzon

Radio Ocena

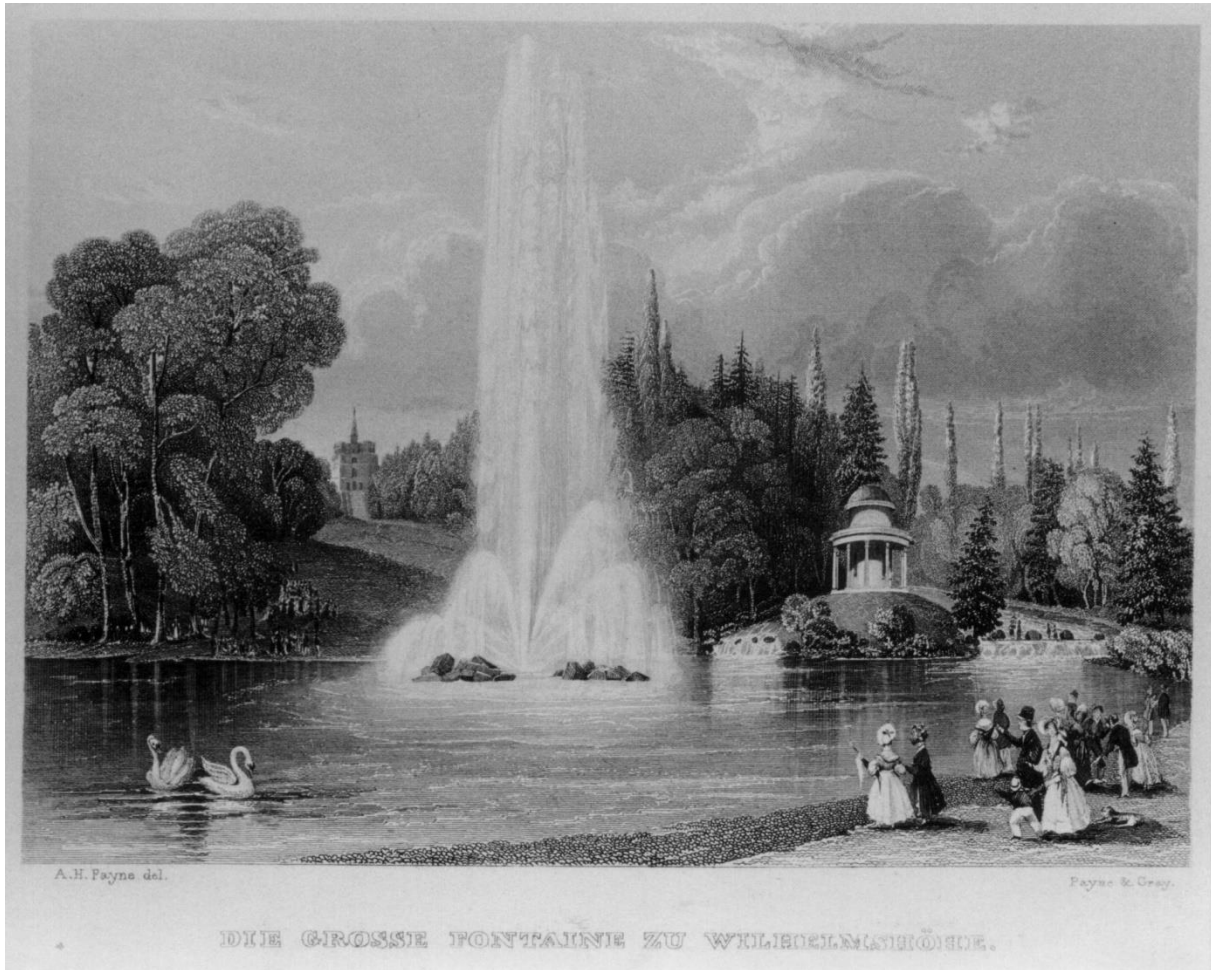
www.ocena.info

Türk Çayı

www.turkcayi.com

Für seine Hilfe bei der Literatursuche danke ich Anastasios Katsanakis, Münster.

Aus: Hellenika N.F. 2, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2007



Gelungener Vereinsstart durch Rettung des Apollo- Tempels Deutsch-Griechische Gesellschaft Kassel

Wilfried Kalden, Kassel

Auf die Frage, wie und mit welchen Mitteln ein bi-national ausgerichteter Verein aus dem Schattendasein seiner Gründungsphase heraus an das Licht der Öffentlichkeit treten könne, kam folgende Idee gerade recht: Lasst uns daran mitwirken, durch bürgerschaftliches

Engagement den denkmalgeschützten Apollo-Tempel im einzigartigen, seit mehr als 200 Jahre existierenden Park zu Bad Wilhelmshöhe in Kassel vor dem fortgeschrittenen Verfall zu retten.

In der jungen Vereinsgeschichte der Deutsch-Griechischen Gesellschaft Kassel e.V., heute ca. 60 Mitglieder stark und 1993 durch einen Freundeskreis um den Urologen Dr. med. Elias Lymberopulos gegründet, fehlte es dringend an öffentlicher Aufmerksamkeit. Auf der Suche nach Strukturen dümpelte das Vereinsleben durch typische Meetingprogramme bis zur zweiten Jahreshauptversammlung vor sich hin. Im Vorfeld dieser Veranstaltung sollte der spontane Parkbesuch einiger Vereinsmitglieder zufällig den Blick auf das geschundene architektonische Kleinod des Apollo-Tempels lenken. Zum Ärgernis der Parkbesucher, vor allem denen der Bürger aus Stadt und Region Kassel, hatte das für die Instandhaltung verantwortliche Land Hessen über Jahrzehnte ersichtlich seine Pflicht versäumt, sich um die weniger bedeutenden, meist kleineren Kulturgüter zu kümmern, um sie zukunftsfähig zu machen. Zur Ehrenrettung der Verantwortlichen sei gesagt, dass der augenfällige dringende Sanierungsbedarf der zuständigen Schlösserverwaltung nicht verborgen geblieben ist, doch die festgestellten Baukosten ließen sich nach der aufgestellten Prioritätenliste nicht mit dem staatlichen Budget in Einklang bringen. „Um den Verfallprozess aufzuhalten, könnten wir auf sinnvolle Weise unsere Hilfe einbringen“ – so der Ideengeber, dessen Begleiter es einfach super fanden, ein gemeinsames Zielobjekt gleichermaßen durch deutsche wie griechische Vereinsmitglieder ausgemacht zu haben. Schließlich kam hinzu, dass das Gesamtkunstwerk Bergpark Wilhelmshöhe seit geraumer Zeit für die Aufnahme in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes nominiert ist. Völlig klar war, dass die DGG-Mitgliederversammlung mit überwältigender Mehrheit zustimmte und zugleich den Ideengeber als Projektleiter kürte. In der Folgezeit hieß es dann oft genug: „Zähne zusammen beißen!“. Es dauerte schließlich lange Monate, bis die in Bad Homburg v.d.H. ansässige *Staatliche Verwaltung der Schlösser- und Gärten des Landes Hessen* das Angebot der verbündeten Deutschen und Griechen aus Kassel akzeptierte. Dabei stand zu keinem Zeitpunkt zur Debatte, dass die gutachterlich erfassten Bausubstanzschäden in Wochenendaktionen aktiver Vereinsmitglieder etwa durch schlichten Fassadenneuanstrich getilgt werden sollten. Einen solchen Auftrag beinhaltete

auch nicht annähernd das Votum der Mitgliederversammlung. Vielmehr ging es von vornherein darum, eine Anschubfinanzierung seitens der DGG zu realisieren, wobei der Weg dorthin schon erklärtes Ziel war. Dieser Weg wurde nun konsequent beschritten. Den offiziellen Beginn markierte eine örtliche Pressekampagne im Anschluss an die Auftaktveranstaltung im Schloss Wilhelmshöhe, dem Sommersitz des letzten deutschen Kaisers. Es folgten unzählige Einzelaktionen mit vielfältigen Spendensammlungen. Dabei bildete ein klassisches Klavierkonzert im Anthroposophischen Zentrum in Kassel, unweit des Bergparks, im Sommer 1996 als ausverkaufte Benefizveranstaltung ein echtes gesellschaftliches Ereignis. Sogar der Hessische Ministerpräsident Hans Eichel übernahm dazu bereitwillig die ihm angetragene Schirmherrschaft. Derartige Publicity gehörte zum ausgeklügelten Planungskonzept des Projektleiters, um die laufende Anschubfinanzierung voranzubringen und entschädigte zugleich Aufwand und persönlichen Einsatz der deutsch-griechischen Akteure. Nicht nur die zwischenzeitlich erzielten Ergebnisse, sondern auch das Durchstehvermögen überzeugten die Verantwortlichen der Schlösserverwaltung. Sie unterbreitete schließlich ein außergewöhnliches Angebot: *„Der DGG Kassel e.V. wird für die Dauer der Sanierungsphase das Eigentumsrecht am Apollo-Tempel übertragen!“*. Letztlich beförderte die mediale Unterstützung über einige Jahre Bürgerwillen und Spendenbereitschaft, so dass infolge der DGG-Bemühungen bei Ende der Aktion ein ansehnliches Spendenergebnis bilanziert werden konnte: Das Sammelergebnis von rund 70.000 DM rekrutierte sich im Wesentlichen aus tausenden von kleinen und kleinsten Einzelspenden von Liebhabern des Apollo-Tempels – sogar aus dem Ausland. Sie reichten aus, um den ersten Teilabschnitt, die äußere Sanierung des Apollo-Tempels, in mehrjähriger behutsamer Restaurierungsarbeit 1998 abzuschließen. Das Land Hessen honorierte erfreulicherweise den DGG-Einsatz mit der Finanzierungsbewilligung zu den Kosten für den zweiten Teilabschnitt, die Innenraumrestaurierung mit Wandfresken im pompejanischen Stil. Am Ende rechnete das mit der Restaurierung beauftragte bodenständige Fachunternehmen 190.001,90 DM ab.

Der glänzende Erfolg bestand im mehrfach wirksamen Anschub: zunächst wurde die DGG schlagartig in der Öffentlichkeit bekannt

und blieb mehrere Jahre hindurch als kulturelle Einrichtung von Rang in den örtlichen Medien präsent, folglich auch im Bewusstsein der interessierten Bevölkerung verhaftet. Dies umso mehr, weil der von je her beliebte Tempel am Rande des Fontäneteichs nun nach ca. 60 Jahren (!) durch grundlegende Sanierung vor dem endgültigen Verfall gerettet wurde. Das Apollotempel-Projekt befruchtete auch nachhaltig die Vereinsaktivitäten und stärkte damit das gegenseitige Verständnis zwischen deutschen und griechischen Mitgliedern – ganz im Sinne der Vereinsstatuten.

Anzumerken ist, dass Bausubstanzuntersuchungen durch einen jungen engagierten Architekturhistoriker dazu führten, dass die Jahrzehnte lang vorhandene gelbliche Farbgebung nicht der ursprünglich weißen entsprach. Die insoweit veränderte Fassadengestaltung blieb für viele Freunde des Bergparks zunächst etwas gewöhnungsbedürftig.

Landgraf Wilhelm IX, der spätere Kurfürst Wilhelm I, hatte den Tempel 1817 bis 1818 durch seinen Hofbaumeister Heinrich Christoph Jussow errichten lassen. Der Architekt soll ihn in Anlehnung an einen Tempel im klassischen Landschaftsgarten in Stowe/England nachempfunden haben. Nach der Überlieferung haben sich Mitglieder der höfischen Gesellschaft insbesondere in der Zeit nach der französischen Besatzung unter „König Lustig“ (Jerome, jüngster Bruder von Napoleon I., als König von Westfalen, 1807-1813, mit Sitz auf der Wilhelmshöhe) an diesem lauschigen Ort gern einem romantischen Schäferstündchen hingegeben. Eine umfassende Ausstellung ist diesem König in 2008 in Kassel gewidmet.

Aus: Hellenika N.F. 2, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2007

Zehn Jahre Deutsch-Griechischer Club Bamberg

Panagiotis Malekas, Bamberg



Εικ. 24. Joseph Stieler, Η βασίλισσα Αμαλία, ελαιογραφία σε μουσαμά, 73 X 59 εκ., 1836/1837.

Bayerische Schlösserverwaltung, Residenz München, Res Mü G 412.



Εικ. 25. Joseph Stieler, Ο βασιλιάς Όθων, ελαιογραφία σε μουσαμά, 73 X 58 εκ., 1832.

Bayerische Schlösserverwaltung, Residenz München, Res Mü G 410.

Als der erste König des neuen Griechenland Otto 1862 zum Verlassen des Landes gezwungen wurde, wählte er mit seiner Frau Amalie Bamberg als Ort seines Exils, wo ihm 1863 die Neue Residenz offiziell als künftiger Wohnsitz übergeben wurde (vgl. dazu die Besprechung „Von Athen nach Bamberg“ von Werner Hemberger). Otto starb dort 1867, seine Frau acht Jahre später. Als im wahrsten Sinne Deutsch-Griechen legten sie gewissermaßen das Fundament für den fast 150 Jahre später gegründeten DGC Bamberg. Die vielen Aktivitäten des Clubs sind im Internet abrufbar (dgc-bamberg@web.de). Im Jubiläumsjahr 2006 fand die von ihrem derzeitigen Präsidenten glänzend organisierte Jahresversammlung der Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften aus diesem Grund in Bamberg statt.

Aus: Hellenika N.F. 2, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2007

Trauer um den Vorsitzenden der DGG Gütersloh Pfarrer Hans-Joachim Mielcke

Mit dem Tod von Hans-Joachim Mielcke, der unerwartet am 19.6. 2006 im Alter von 75 Jahren verstarb, verlor die DGG Gütersloh ihren Ersten Vorsitzenden, der dieses Amt 27 Jahre bekleidet hatte. Als Standort großer Industrie- und Dienstleistungsbetriebe wie Miele und Bertelsmann waren viele Gastarbeiter, darunter viele Griechen, nach Gütersloh gekommen. Mit deren Zuzug traten Probleme auf bedingt durch die ganz anderen und für viele Griechen vollkommen unbekanntem Lebensbedingungen, sprachliche Schwierigkeiten und anderes. Als Partner der Griechisch-Orthodoxen Kirche übernahm die Evangelische Kirche deren Betreuung und beauftragte Pfarrer Mielcke damit. Einen geeigneteren konnte sie sicher nicht finden. „Er führte dieses Amt verantwortungsbewusst, mit Hingabe und Leidenschaft bis zu seinem Tod aus. Zusammen mit dem unvergessenen, ebenfalls früh verstorbenen Achilles Emmanouil tat er von Anfang an viel für die Integration der Griechen und ihrer Familienangehörigen und erwarb sich große Verdienste um die Verständigung zwischen Deutschen und Griechen“ heißt es in einem Nachruf des Vorstandes der 1971 gegründeten DGG Gütersloh. Er konnte dabei stets auch auf die Unterstützung der Griechisch-Orthodoxen Kirchengemeinde mit Pfarrer Miltiades Stavropoulos bauen. Aktiv war Mielcke auch in der Pflege der Beziehungen zu der Partnergesellschaft in Griechenland, dem griechisch-deutschen Kulturverein „Alexander der Große“ in Giannitsa und Kria Vrissi in Nordgriechenland. Noch im November 2005 hatte er der Gesellschaft mit einer Delegation einen Besuch abgestattet. Bescheiden im Auftreten hat er doch immer seine dezidierte Meinung vertreten. Die Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften trauert um Pfarrer Hans-Joachim Mielcke.

Aus: Hellenika N.F. 2, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2007

30 Jahre Deutsch-Griechische Gesellschaft Münster

Cay Lienau, Münster



In diesem Jahr feiert die Deutsch-Griechische Gesellschaft Münster ihr dreißigjähriges Bestehen, eine Zeitspanne, die der des Dreißigjährigen Krieges entspricht, der 1648 mit dem Westfälischen Frieden in Münster seinen Abschluss fand.

Das Ziel, Brücken zu bauen zwischen Deutschen und Griechen, Deutschland und Griechenland symbolisiert das von Helga Heitmann für die Gesellschaft entworfene Logo der Gesellschaft, einer Brücke, an deren Enden jeweils eine typisch deutsche (westfälische) und eine griechische Siedlung stehen. Die Idee dafür ging aus einer partnerschaftlich mit der griechischen Stadt Arta im Epirus veranstalteten Ausstellung der Handwerkskammer in Münster hervor. Das Logo orientiert sich denn auch in der Gestaltung der Brücke an der berühmten mittelalterlichen Brücke von Arta über den Arachthos.

Brücken zu bauen war von Anfang an ebenso ein Ziel der Gesellschaft wie die Förderung des Verständnisses für die neugriechische Kultur, die Geschichte, Politik und Geographie des Landes.

Aufwendige Aktionen der Gesellschaft, wie die Sammlung für eine medizinische Station in dem im Frühjahr 1981 von einem Erdbeben schwer zerstörten Perachora am Korinthischen Golf, die über 40.000 DM einbrachte, oder die nennenswerte finanzielle Beteiligung an der von der Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften unterstützten Anschaffung eines Kranes für die Restaurierung des Parthenon-Frieses, schufen ein Gemeinsamkeitsgefühl der Mitglieder (derzeit ca. 180) und machten die Gesellschaft bekannt.

In Verbindung mit der Universität, die immer auch viele griechische Studierende anzog, ihrer **Arbeitsstelle Griechenland** (s. dazu den Artikel von Georgios Makris in diesem Heft) und den beliebten, alljährlich – 2006 zum zwölften Male – veranstalteten „**Griechenland-Seminaren**“ machte sie Münster zu einem Zentrum der Beschäftigung mit neugriechischer Kultur in Deutschland.

Den für die Arbeitsstelle Griechenland ins Leben gerufenen **Förderverein „Der Chorege“** tragen überwiegend Mitgliedern der Deutsch-Griechischen Gesellschaft. In der Schriftenreihe „**Choregia – Münstersche Griechenland-Studien**“ werden die Vorträge der Griechenland-Seminare publiziert.

28 Jahre, seit Gründung im Mai 1977, war der Verfasser dieses Artikels Erster Vorsitzender der Gesellschaft. Im Mai 2005 trat der jüngere Geograph Gerasimos Katsaros seine Nachfolge an. Zweiter Vorsitzender seit Gründung des Vereins und *spiritus rector* ist Anastasios Katsanakis.

Über die vielfältigen Aktivitäten der Gesellschaft informiert die Internetseite der Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften (www.vdgg.de).

Aus: Hellenika N.F. 2, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2007

Die Arbeitsstelle Griechenland der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

Georgios Makris, Münster

Die 1992 am Seminar für Alte Geschichte gegründete Arbeitsstelle Griechenland der Westfälischen Wilhelms-Universität leitete bis 2004 der Münsteraner Althistoriker Professor Peter Funke. Der Gründung vorausgegangen waren langjährige Bemühungen um die Einrichtung dieser Institution, an denen der Geograph und damalige Vorsitzende der Deutsch-Griechischen Gesellschaft Münster, Professor Cay Lienau maßgeblich beteiligt war. Von Professor Funke übernahm der nach Münster gewechselten Byzantinist und Neogräzist Georgios Makris die Leitung; seitdem ist sie im Seminar für Byzantinistik angesiedelt. Es handelt sich bei der Arbeitsstelle um eine autonome Einheit der Universität, die ein authentisches Bild des heutigen Griechenland vermittelt, die neugriechische Sprachkompetenz fördert, neben dem Auslandsamt potentielle Austauschstudentinnen und -studenten sowie weitere Griechenlandinteressierte mit Informationen unterstützt und eine Fachbibliothek sowie Film- und Bildmaterial zur Verfügung stellt. Bibliothek und Sammlung von Film- und Bildmaterial wurden durch Anastasios Katsanakis aufgebaut, der die Arbeitsstelle über viele Jahre mit Leben füllte.

Kontakt: WWU – Arbeitsstelle Griechenland, Schlaunstr. 2, D – 48143 Münster, Tel. 0251 8329856 und 8329850, Fax: 0251 8329851, E-Mail: asg@unimuenster.de, www.unimuenster.de/ArbeitsstelleGriechenland.

Zwischen 2002 und 2005 erhielt die Arbeitsstelle großzügige Spenden seitens der Alexander Onassis Stiftung. Die Spenden warb

dankenswerterweise der „Der Chorege“, Verein zur Förderung der Neugriechischen Studien an der Universität Münster, ein.

„Der Chorege“ ist ein gemeinnütziger e.V. (derzeitiger Vorsitzender Prof. Horst.-Dieter Blume), der von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser dieser Zeilen, unterstützt werden kann, indem Sie spenden oder Mitglied werden (Spenden und Mitgliedsbeiträge sind selbstverständlich steuerlich absetzbar).

Kontakt: Förderverein „Der Chorege“, c/o Prof. Dr. Horst-Dieter Blume, Metzger Str. 14, D – 48151 Münster, Tel. 0251 775800, Fax 0251 8329851, E-Mail: blumehd@uni-muenster.de
Sparkasse Münster, Konto: 500 74 22, BLZ 400 501 50.

Horst-Dieter Blume und der Münsteraner Geograph Professor Cay Lienau veröffentlichen in der von ihnen herausgegebenen Reihe „Choregia - Münstersche Griechenland-Studien“ die Vorträge, die auf dem jährlich von der Arbeitsstelle Griechenland, dem Förderverein "Der Chorege" und der Deutsch-Griechischen Gesellschaft Münster e.V. veranstalteten Griechenland-Seminar gehalten werden. Spiritus rector der Griechenland-Seminare ist Anastasios Katsanakis.

Die Arbeitsstelle betreuen außer Georgios Makris die Klassischen Philologinnen Barbara Blume und Dr. Jutta Jacobmeyer. Derzeitige Lehrbeauftragte für die neugriechischen Sprachkurse ist Frau Maria Kotskou-Eggenwirth, M.A., während Anastasios Katsanakis einmal wöchentlich neugriechische Literaturlektüre bietet. Die Bibliothek der Arbeitsstelle umfasst zur Zeit annähernd 1500 Bände zu den Bereichen Literatur, Geschichte, Politik, Geographie, Kunst und Kultur sowie Lexika, Sprachlehrbücher und –kassetten, zahlreiche Reiseführer, Video-Kassetten und DVD). Bücher und sonstige Medien sind im Zentralkatalog der Universitäts- und Landesbibliothek Münster verzeichnet und können ausgeliehen werden.

Ein Schmuckstück der Arbeitsstelle ist das 2005 entstandene Aquarell „Fischrestaurant (Hafen Patras)“ der Münsteraner Malerin Dore Miething-Buschmann.

Das Bild hat drei vertikale Ebenen. In der Vorderen versuchen die beengt angelegten Windungen des Fahnenmasts sowie die an der empor stoßenden Stange dicht angerichteten Fähnchen, die ich als aufdringliche Konsuminsignien verstehe, sodann das von zwei Bildrändern überschnittene Schiff, vor allem jedoch die Metallröhren, die sich beinahe gegen die Familie am Esstisch richten, sie versuchen dem Betrachter den Zugang zum Bild zu versperren, eine gewisse Unruhe zu stiften, ohne es freilich zu schaffen.



Dore Miething-Buschmann, „Fischrestaurant am Hafen von Patras, Aquarell, 2005.

Zwar verdickt sich einem der Fahnenmast beinahe direkt vor dem Gesicht, und man meint zudem das ungemütliche Flattern der Fähnlein zu hören, doch das Meer und die Palme bleiben still. Die Hauptdiagonale des Bildes, die das Dach, die Palme, der Strand und die Pinie in der zweiten Ebene bilden, löst sich sanft im Weiß des Papiers auf, das durch die Pinienkrone hindurch scheint, und kontrastiert mit dem schräg stehenden Mast. Den definitiven Ruhepunkt aber findet das Auge in der dritten, der Hintergrundebene, in der symmetrischen Wiederholung in der Brücke (es geht um die Charilaos Trikoupis-Brücke von Rion), des Rhythmus und der Materialität der Berge dahinter. Dem Aquarell gelingt es, in seiner leisen und kühlen, jedoch nicht erstarrten dritten Ebene diese Wiederholung einzufangen ohne zu idealisieren oder zu romantisieren.

Aus: Hellenika N.F. 2, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2007

ZIELE UND WERK DES ROMIOSINI VERLAGS DIE ZUKUNFT – EINE STIFTUNG?

Niki Eideneier, Köln

Die Schwierigkeit der „kleinen“ Sprache

Die Literatur Griechenlands und Zyperns, die auf griechisch verfasst und veröffentlicht wird, muss sich zunächst – logischerweise – mit den allgemeinen Schwierigkeiten der Übersetzung auseinandersetzen, vor denen jedes Land und jede Sprache steht; hauptsächlich aber auch mit den Schwierigkeiten der Verbreitung von Literatur, die jedes kleine Land und jede kleine Sprache hat.

Das bekannte und oft zitierte Gedicht des zypriotischen Dichters Kostas Mondis „Griechische Dichter“: *Ganz wenige lesen uns / Ganz wenige kennen unsere Sprache / Wir bleiben unberechtigt und man applaudiert uns nicht*, das mit dem Vers endet: *Doch was das aufwiegt ist: wir schreiben griechisch*, bewegt niemanden mehr aus dem Verlagswesen, d.h. Verleger, Literaturagenten, Buchhändler usw., in einer Zeit, in der das griechische Alphabet ein Hindernis für eine Veröffentlichung darstellt – selbst wenn es sich auch nur um ein dekoratives Element eines Textes oder ein notwendiges Element übersetzter Dichtung handelt. Das gilt ganz besonders für zweisprachige Ausgaben. Das bedeutet sicherlich nicht, dass die wenigen übrig gebliebenen Humanisten und die wenigen jungen Menschen, die an den Schulen neben Latein auch noch Altgriechisch lernen, nicht stolz sind auf diese besondere Bildung.

Demzufolge spielt die Tradition, auf die wir Griechen stolz sind, die wir pflegen und als deren echte Nachfahren und Fortsetzer sich die neugriechischen und zypriotischen Autoren betrachten, offenbar eher die Rolle einer Hürde für die Anerkennung und Einschätzung ihrer Werke außerhalb der Grenzen ihres Sprachraums – ausgenommen vielleicht die „geschlossenen Räume“ der griechischen

Diaspora auf der ganzen Welt. Diese bemühen sich oft sehr stark, ihr Griechentum zu erhalten und ihren Kindern eine griechische Bildung zu vermitteln, nachdem sie die große Sprachbarriere überwunden haben. Doch allein das Erlernen der griechischen Sprache wird zu einem wahren Kampf im anderssprachigen Umfeld, denn dort wird sie zwar wie alle anderen Fremdsprachen behandelt, aber im Griechischunterricht wie eine Muttersprache gelehrt, auch weil sie der wichtigste Vermittler und Träger der griechischen Tradition und Kultur ist.

Der Buchmarkt

Doch einiges zum Bild der Bücherlandschaft und speziell der Literatur in Deutschland, oder besser gesagt in Zentraleuropa:

Was an Übersetzungen auf dem deutschen Buchmarkt angeboten wird, stammt größtenteils aus dem englischsprachigen Raum. Die Themen sind den Modeerscheinungen unterworfen und werden oft von außerhalb durchgesetzt. So mussten auch wir zur Kenntnis nehmen, dass die Veröffentlichung von Büchern eine reine Geschäftssache ist und dass nur diejenigen unter den Autoren die Möglichkeit haben, hier ein offenes Ohr zu finden – und zwar unabhängig von ihrem Herkunftsland –, die in ihrem oder einem anderen Land in ihrer oder einer anderen großen Sprache Verkaufserfolge nachweisen können; denn nur dann ist auch hier ein Erfolg möglich. Sogenannte „nationale“ Literatur in ihrer Gesamtheit interessiert hier nicht, sie „verkauft“ sich nicht.

Des Weiteren hat es das Buch heutzutage zunehmend schwerer, sich gegenüber den anderen Medien zu behaupten, und die Fachleute müssen sich immer neue Tricks einfallen lassen, um das Interesse des Lesers zu wecken: Bücher im Rundfunk, Bücher im Fernsehen, Umschrift von Büchern in Theaterstücke, elektronische Bücher, Hörbuchbibliotheken, Vorlese- und Schreibwettbewerbe, für Kinder, Jugendliche und Erwachsene eingerichtete Schreibworkshops, VHS mit speziellen Kursen. Die Globalisierung hat uns Events beschert, d. h. jede Buchpräsentation muss, um publikumswirksam zu sein, von verschiedenen anderen Light-Veranstaltungen umrahmt werden.

Inzwischen sind Übersetzungsförderprogramme eine Seltenheit geworden. Sogar die Förderprogramme der EU mit ihren zukunftsweisenden Institutionen, durch die die sogenannten kleinen

Literaturen und ihre Verbreitung auf bescheidene, doch zugängliche Weise unterstützt werden sollen, erfordern heute vom Antragsteller eine erschreckend abweisende bürokratische Prozedur: So muss die Herausgabe eines literarischen Buchs von einer Vielfalt anderer, nebensächlicher Veranstaltungen breiteren Interesses und mit Beteiligung möglichst vieler europäischer Länder begleitet sein.

Also, ausweglos? Sollten wir glauben, dass nun das Ende des Buchs gekommen sei, wie viele Intellektuelle befürchten?

Wie Romiosini entstand – Ziele ...

Als ein Freundeskreis aus Griechen und Deutschen in den Anfängen der 1980er Jahre in Köln über die Notwendigkeit diskutierte, die zeitgenössische griechische Literatur im deutschsprachigen Raum bekannt zu machen, haben wir zunächst bei verschiedenen Verlagshäusern angeklopft und unsere Zusammenarbeit angeboten. Wir wollten als Vermittler der Neugriechischen Literatur fungieren, doch die Reaktionen waren von Ablehnung bis hin zum totalen Desinteresse. Einige Schreiben blieben sogar bis heute unbeantwortet. So haben wir uns nach langen Erwägungen entschlossen, einen großen Schritt nach vorne zu wagen und den Buchverlag „Romiosini“ zu gründen: Mein Ehemann Hans Eideneier – Professor für Byzantinistik und Neugriechische Philologie, damals an der Kölner Universität und später in Hamburg, und ich – damals beauftragte Lektorin für griechische Sprache und Literatur an der Universität Frankfurt, haben mit tatkräftiger und kompetenter Unterstützung des Freundeskreises den Entschluss in die Praxis umgesetzt.

Ziel des Verlagsprogramms sollte die Verbreitung griechischsprachiger Literatur – von Griechen, Zyprioten und Griechen in Deutschland – in deutscher Übersetzung im deutschsprachigen Raum sein.

Wir haben selbstverständlich geglaubt, dass es auch der richtige Zeitpunkt wäre, da wir gegenüber den anderen Literaturen einen Vorteil hätten, der sich aus der historischen Tatsache ergab, dass einerseits in Griechenland einige Zeit vorher die Demokratie wieder hergestellt worden war und andererseits Zypern geteilt wurde – beides Ereignisse, für die sich die deutsche Öffentlichkeit stark interessierte; vor allem auch die jungen Menschen, die sich am Widerstand der Griechen in Deutschland und anderswo gegen die Diktatur beteiligt

hatten. Sie schienen sogar als Touristen die Demokratie anders wahrzunehmen: nämlich als Ausdruck von Kultur, freien künstlerischen Denkens und geistigen Lebens.

Das Bild der Deutschen von der griechischen Kultur im Allgemeinen war allerdings – und ist es bedingt auch heute noch – von der Antike geprägt. So fehlen zwar von den Theaterprogrammen der großen Schauspielhäuser Deutschlands in der Regel nicht die Werke eines Aristophanes, eines Aischylos oder Euripides; auch werden die griechischen Philosophen nicht nur in humanistischen Gymnasien durchgenommen. Aber andererseits kennen hier sehr wenige Menschen die zeitgenössischen griechischen Schriftsteller und ihre Werke. Viele werden sicherlich von Nikos Kasantzakis und Konstantinos Kavafis gehört haben, einige vielleicht auch von den Lyrikern und Nobelpreisträgern für Literatur Jorgos Seferis und Odysseas Elytis. Möglicherweise haben einige engagierte Menschen in der Zeit des Kampfs gegen die Militärjunta sogar den Namen des Dichters Jannis Ritsos gehört, und zwar im Zusammenhang mit Mikis Theodorakis, der viele seiner Gedichte vertont hat. Doch auch die Invasion von Deutschen, hauptsächlich in den Sommerferien, nach dem Sturz der Junta hat keine wesentlichen Veränderungen bewirkt. Denn die deutschen Touristen haben zwei, drei Wochen lang die Sonne, das Meer und die Strände genossen, bestenfalls die archäologischen Stätten oder Folkloreveranstaltungen besucht, kehrten jedoch zurück, ohne im Geringsten mit der zeitgenössischen Kultur und all ihren möglichen Zweigen in Berührung gekommen zu sein. Insofern schien der Gedanke nicht falsch, die Herausgabe griechischer Bücher in deutscher Sprache könnte dazu beitragen, diese Umstände zu ändern.

... und Werk – Programm

Das Programm war darauf ausgerichtet, eine Art Bibliothek der zeitgenössischen griechischen Literatur in deutscher Sprache zu gründen, in der nicht nur die älteren, nunmehr klassischen Schriftsteller vertreten sind, sondern auch die jüngeren und modernen, ja auch die Debütanten; aber auch die griechischen Schriftsteller in Deutschland, die trotz ihrer bereits festgestellten Bedeutung nicht einmal in Griechenland die Chance einer Anerkennung hatten. Eine Palette also mit Nuancen aus

verschiedenen Strömungen, Generationen und Gattungen: über Dichtung, Prosa, Theater und Sachbücher zu Sprachfragen und Landeskunde mit seriöser und glaubwürdiger Vermittlung der Geschichte und Literaturgeschichte Griechenlands, Völkerkunde und Ökologie bis hin zu Liedern und Tänzen, Reiseliteratur und vielem mehr. Und das alles, wenn möglich, ausgehend beim späten Mittelalter durch die Herausgabe schwer auffindig zu machender Texte, bis hin zur Postmoderne, sowie durch Anthologien, worin auch Zypern mit besonderer Liebe und Aufmerksamkeit berücksichtigt wird.

Der Hauptteil unseres Verlagsprogramms, das ständig erweitert wird, besteht aber doch aus Werken der zeitgenössischen griechischen Literatur. Daneben auch aus Titeln mit Bezug auf die griechische Kultur, denn ein weiteres Ziel unseres Verlags ist es, dem deutschsprachigen Publikum die Chance zu geben, zu tieferer Kenntnis über die verschiedenen Aspekte dieser Kultur zu gelangen, dem „wahren!“, also dem heutigen Griechenland, näher zu kommen – und zwar jenseits von antiken Säulen und touristischen Attraktionen. Zusätzlich zu den Monographien aus den Bereichen Dichtung und Prosa (Romane, Erzählungen, Theater) sind hier auch die Anthologien einzuordnen – oft thematisch zusammengestellt (z. B. Texte gegen den Faschismus und die Diktatur, Erzähler aus Saloniki, Texte über das Meer, den Sport in der Literatur u. a.). In die gleiche Richtung zielen auch jene Anthologien, in denen wir mit großer Sorgfalt ausgewählte SchriftstellerInnen zusammenführen, so dass sowohl der Leser als auch der Literaturexperte neben der kollektiven Wissensbereicherung und der erbaulichen Lektüre ebenfalls einen allgemeinen Überblick über die einzelnen Autoren erhält. Als zum Beispiel der Beitritt Zyperns in die EU anstand, zeigten viele Journalisten und Kritiker aus Deutschland, Österreich und aus der Schweiz großes Interesse, da sie das politische und vor allem das geistige Leben des Landes präsentieren sollten. In den Anthologien unserer Zypernreihe haben sie reichlich Material hierfür finden können. Wir haben zwar vor vielen Jahren mit dieser Reihe begonnen, aber bisher verfolgten sie nur einige engagierte Leser. Nun sind die Vorzeichen dafür günstiger.

Ein anderer Bereich unserer Publikationen betrifft die Literatur der Migration allgemein. Hier haben wir – außer der Verbreitung von

Werken von Griechen, die in Deutschland leben und schreiben, auch verschiedene Anthologien zusammengestellt („Liebe und Erotik in der Fremde“, „Altwerden in der Fremde“, „Kalimerhaba“), an denen sich auch Autoren aus anderen Ländern beteiligten.

Ebenso verdient unsere wissenschaftliche Reihe „Neograeca Medii Aevi“ eine besondere Erwähnung, in der hauptsächlich Dissertationen veröffentlicht werden, die das späte griechische Mittelalter und die Anfänge der neugriechischen Literatur zum Thema haben.

Die zweisprachigen Publikationen sind ein weiterer Bereich mit zunehmender Nachfrage. Interessant ist diese Reihe vor allem, weil diese Texte oft auch im Neugriechisch-Sprachunterricht eingesetzt werden.

Die Arbeit des Verlags wurde wesentlich dadurch erleichtert, dass wir die AutorInnen nicht erst überzeugen mussten, uns ihre Werke zu überlassen. Alle unsere SchriftstellerInnen kennen die Situation auf dem Buchmarkt sehr gut; sie wissen, dass wir nicht über die für eine großangelegte Werbung notwendigen finanziellen Mittel verfügen (die Anzeige über eine Neuerscheinung in einer renommierten Zeitung kostet beinahe so viel wie der Druck eines nicht allzu umfangreichen Buchs). Darüber hinaus wissen unsere AutorInnen, dass die erste Veröffentlichung ihrer Werke bei uns als Sprungbrett dienen soll, damit sie von anderen größeren Verlagshäusern im deutschsprachigen Raum entdeckt werden.

Romiosini – Ausbilder und Berater

Großen Wert haben wir auch auf die Ausbildung von ÜbersetzerInnen und PraktikantInnen in Verlagsaufgaben im Allgemeinen sowie in Griechenlandthemen und neugriechischer Literatur im Besonderen gelegt. Es war und ist eine erfolgreiche Zusammenarbeit, und wir sind stolz darauf, dass aus anfänglichen DebütantInnen professionelle ÜbersetzerInnen und Verlagslektoren und -lektorinnen geworden sind.

Neben der eigentlichen Aufgabe als Buchproduzent hat sich der Verlag im Laufe der Jahre auch als Anlaufstelle für jede Art von (nicht nur) Kulturinformation Griechenland betreffend entwickelt – eine zwar sehr zeitaufwändige Tätigkeit, die aber auch Freundschaften zwischen Autoren und Publikum, zwischen Autoren und Studenten mit ihren wissenschaftlichen Vorhaben festigt (siehe

die vielen Doktor- und Masterarbeiten zum Thema Migrationsliteratur).

Selbstverständlich haben wir uns auch auf internationalen Buchmessen mit ausgewählten Programmen und natürlich unseren Neuerscheinungen präsentiert.

Mit der Teilnahme an multikulturellen Seminaren und Besuchen in Schulen und Lesungen entsprechender Texte regen wir Diskussionen an und bauen Brücken zwischen Ausländern und Einheimischen, aber auch zwischen den Ausländern untereinander, zwischen Gestern und Heute, zwischen Alt und Jung.

Weggefährten und Förderer

Die „Operation Romiosini“ hat zwar hin und wieder einige scharfzüngige Kritiker gehabt, jedoch weitaus mehr herzliche Befürworter, wie zum Beispiel aus offiziellen Kreisen in Deutschland das Kulturamt der Stadt Köln.

Auch der griechische Staat mit seinen diversen Institutionen war und ist dem Romiosini-Verlag wohl gesonnen: So erhielten wir Unterstützung oft durch kleine oder größere Zuwendungen, die die Fertigstellung begonnener Projekte ermöglichten, durch die Übernahme der Reisekosten von Autoren, die in Deutschland an Kulturveranstaltungen teilgenommen haben oder ihr gerade übersetztes Buch präsentierten, über seine Kulturvertretung in Deutschland, die Griechische Kulturstiftung in Berlin, durch das Übersetzerprogramm des Kulturministeriums, das einige Jahre die Übersetzungen griechischer literarischer Werke in verschiedene Fremdsprachen gefördert und unsere Anträge zum größten Teil gebilligt hat, durch das Auswärtige Amt und auch durch seine Diplomatischen Vertretungen.

Mit der Beteiligung der Kulturämter des Bildungsministeriums auf Zypern, der Botschaft der Republik Zypern in Deutschland, aber auch mit der Unterstützung und Hilfe vieler Freunde aus Zypern, die uns mit ihren wertvollen Kenntnissen und Ratschlägen zur Seite stehen, wurde ein wichtiger Beitrag zur Grundsteinlegung einer Bekanntschaft der Leserschaft mit der zypriotischen Literaturproduktion geleistet; letztere steht der Literaturproduktion im übrigen Europa in nichts nach.

Darüber hinaus sind wir auch privaten Initiativen zu Dank verpflichtet, wie z.B. der einen oder anderen Bank, aber auch Freunden und Verwandten in Griechenland und Deutschland, die auf unterschiedliche Weise zur Tat schritten.

In Deutschland wiederum haben uns neben dem Kulturredaktion Köln auch das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche sehr geholfen, darüber hinaus die Freudenberger Stiftung, die Literaturhäuser verschiedener Städte, die Zentralbibliothek Köln, das o. e. Kulturprogramm der Europäischen Union, nicht zuletzt die POP - Initiativgruppe Griechische Kultur e.V. mit ihrem vielfältigen Programm und andere.

Eine wesentliche Rolle zur Verbreitung unseres Programmangebots war und ist die Stimme vieler griechischer aber vor allem deutscher Literaturkritiker und Journalisten, die nach ihren Möglichkeiten immer wieder selbstlos unsere Bücher in renommierten Zeitschriften und Zeitungen vorstellen, so dass sich daraufhin andere Verlage aus unserem Programm viele Rosinen herauspicken konnten, um z.B. eigene Anthologien zu bereichern. Auch die Herstellung dieser Kontakte war unser erklärtes Ziel.

Daten und Fakten

Im Laufe der vierundzwanzigjährigen Tätigkeit des Verlags wurden annähernd 170 Bücher produziert. Einige davon sind trotz mehrmaligem Nachdrucken restlos vergriffen, und wir bemühen uns um ihre neuen Auflagen. Für viele ist uns das gelungen, andere müssen auf den Wink eines Sponsors in der Schublade warten.

Unsere Verkaufszahlen reichen von recht gut zu mittelgut und zu recht niedrig, je nach dem, um welches Buch es geht: Dichtung z. B. ist nur den Sensibelsten und Auserwählten ein Bedürfnis, worauf wir aber dennoch nicht verzichten wollen. Sachbücher gehen am besten und tragen so die schwierigsten, aber wichtigen literarischen Werke.

Wir haben eine gute Infrastruktur; eine sehr kompetente Mitarbeiterin, Frau Sophia Georgallidis; eine sehr gute Auslieferung mit einem umfangreichen Lager, d. h. den Unisolo Buchvertrieb mit Frau Despina Kazantzidou in Braunschweig; einen sehr gut mitdenkenden Drucker und viele freie Mitarbeiter, wie z.B. unsere Übersetzer. Last but non least unseren strengen schwäbischen(!)

“Finanzminister”, Hans Eideneier, und einen sehr kompetenten Steuerberater.

Die Zukunft - eine Stiftung?

Es werden Überlegungen in zweierlei Richtungen angestellt:

1. Der Romiosini Verlag wird in eine bereits bestehende und intakte Kulturstiftung integriert, die sich die Verbreitung der griechischen Kultur im deutschsprachigen Raum auch durch die griechischsprachige Literatur zum Ziel gesetzt hat,
2. Der Romiosini Verlag wird selbst zu einer gemeinnützigen Kulturstiftung umgewandelt, und zwar mit der Förderung von Freunden, die sich mit einer Gesamtsumme von 30.000,00 Euro beteiligen. Hauptziel dieser Stiftung sollte die Fortsetzung der verlegerischen Aktivitäten sein, unterstützt von der Präsentation griechischer SchriftstellerInnen durch öffentliche Lesungen und Diskussionen mit dem Lesepublikum.

Was soll die Umwandlung in eine Stiftung bewirken?

- a) Vorteil der Integration in eine bereits existierende Stiftung
- b) Wie könnte eine neu zu gründende Stiftung zustande kommen und arbeiten?

Zu a): Die Integration in eine bereits und seit Jahren existierende Stiftung hätte den Vorteil, dass sie ein begonnenes und gut funktionierendes Programm mit ihrem bereits existierenden Apparat ohne große Umstellungen fortführen könnte. Der ganze Besitz des Verlags an Büchern, Archivmaterial, Verträgen, begonnenen Projekten, die Mitarbeiter, der gut funktionierende Buchvertrieb und das vorhandene Know how würden unmittelbar und relativ unkompliziert in die Stiftung eingehen. Die verlegerische Tätigkeit innerhalb einer Kulturstiftung würde in die Ziele der Stiftung integriert und damit deren sonstiges Kulturprogramm erweitern und ihr Renommee festigen. Das wäre eine Art Schenkung seitens des Verlags mit der einzigen Forderung, die verlegerische Tätigkeit nach Kräften fortzusetzen. Die jetzigen Einnahmen des Verlags können die Beschäftigung zumindest eines Mitarbeiters garantieren neben der Deckung bescheidener Ausgaben für die Werbung sowie einiger sonstiger Kosten.

Zu b): Zweck einer neu zu gründenden Stiftung wäre weiterhin die Förderung zeitgenössischer griechischer Literatur in deutscher Sprache, um Griechenlands vielseitiges Geistesleben als unverzichtbaren Teil eines modernen gemeinschaftlichen Europas zu vermitteln. Die Stiftung würde auf diesem Wege die deutsch-griechischen Beziehungen intensivieren sowie einen wichtigen Beitrag zur Verständigung zwischen den Völkern und den Ländern leisten. Der Lebenswelt der Migranten, die mit ihrer Kultur die Gesellschaft in den vergangenen Jahrzehnten ebenso geprägt wie bereichert haben, wäre dabei wie bisher in besonderem Maße Beachtung zu schenken. Mit ihrer gemeinnützigen Arbeit würde die Stiftung ein breit gefächertes und aufgeklärtes Griechenlandbild jenseits antiker Säulen zeichnen, das Grenzen überwindet und die Völkerverständigung vorantreibt, sowie das historische und kulturelle Erbe der Migranten bewahren, ihre Bildung und Erziehung fördern und ihr kulturelles Gedächtnis durch ein positives Heimatgefühl stärken.

Um eine gemeinnützige Stiftung neu zu gründen, sind neben der bereits geleisteten Arbeit einige Voraussetzungen nötig:

- Ein Stiftungskapital zu sichern, d.h. zu dem bereits vorhandenen Kapital, in diesem Fall bestehend aus lieferbaren Büchern, Arbeitsmaterialien und geeigneter Räume für die Stiftungsaktivitäten, das etwa als die Hälfte des erforderlichen baren Kapitals von den Ämtern eingeschätzt wird, muss eine Summe von etwa 30.000,00 Euro aufgebracht werden, das unangetastet auf einem Bankkonto möglichst ertragreich angelegt sein muss.
- Es müssen fähige und interessierte Menschen gefunden werden, die den ersten Stiftungsrat ehrenamtlich bilden würden und die Arbeit der Stiftung auch mit der Suche nach möglichen Sponsoren unterstützen könnten.

Resümee

Das Werk des Romiosini Verlags ist noch nicht abgeschlossen. Die Umsetzung eines seiner Hauptziele – nämlich abzutreten, wenn für

ihn keine Existenzberechtigung mehr bestünde, da die griechische und zyprische Literatur in den Programmen anderer, personell und finanziell besser stehender Verlagshäuser in Deutschland hinreichend vertreten wäre – scheint noch lange nicht erreicht zu sein. Dies wird auch belegt durch die Tatsache, dass die Präsenz Griechenlands im Jahr 2001 als Gastland auf der Internationalen Frankfurter Buchmesse nicht vermochte, das zunächst starke Interesse an der Literatur der beiden griechisch-sprachigen Länder Griechenland und Zypern aufrecht zu erhalten. Die Ergebnisse waren eher kläglich und äußerst flüchtig: Von den etwa zwanzig SchriftstellerInnen, die mit einem nach den strengen Marktregeln sorgfältig ausgewählten Werk in deutscher Übersetzung präsentiert wurden, sind zwei bis drei übrig geblieben, die sich in den Katalogen der deutschen Verleger wiederfinden. Manche Bücher, die länger als sechs Monate in den Regalen der Buchhandlungen standen, wurden zum Teil verramscht.

„Romiosini“ ist nach vierundzwanzig Jahren ständiger und auffälliger Anwesenheit zu einem untrennbaren Teil der weiten Verlagsfamilie im deutschsprachigen Raum geworden, aber auch ein wichtiger Bezugspunkt für die Freunde Griechenlands und Zyperns, eine „Vertretung“ dieser „anderen“ Literatur Europas – eine Stimme aus einer seiner dynamischsten Regionen. Aus all diesen Gründen muss es doch möglich sein, einen würdigen Nachfolger zu finden, noch bevor die unerbittliche Zeit neben der finanziellen auch noch die körperlichen Kräfte seiner Inspiranten und Gründer schwinden lässt.

Aus: Hellenika N.F. 2, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2007

Die böse Schwiegermutter- ein Märchen aus dem Epirus

aufgeschrieben von Thede Kahl und Andreas Karzis, Wien

Wie kaum in einer anderen Region Griechenlands hat sich im Epirus auf Grund seiner abgeschiedenen Lage überliefertes Volksgut bis in die heutige Zeit hinübergerettet. Die meisten Märchen nehmen keinen Bezug auf geschichtliche Orte, Zeiten oder Gestalten und beinhalten nur selten religiöse Elemente. Doch trotz ihres örtlichen Ungebundenseins haftet vielen Märchen ein Lokalkolorit an, der eine räumliche Zuordnung ermöglicht. Thede Kahl und Andreas Karzis sammelten Märchen der Region, die im Romiosini-Verlag veröffentlicht wurden (s. Besprechung von Horst Möller in diesem Heft). „Als Früchte der mündlich überlieferten Volksliteratur werden die Märchen jedes Mal neu geboren, sobald der Erzähler vor seinen Zuhörern das Wort ergreift“, so der griechische Staatspräsident Karolos Papoulias im Vorwort zu der Sammlung.

Manche Märchen dieses Buches stellen epirotische Varianten dar, die in ähnlicher Form in den Nachbarländern zu finden sind. Die Sammlung zeigt, wie gut sich in Griechenland trotz aller Globalisierung und Dominanz des Fernsehens und der Massenmedien Kenntnisse von Volksmärchen erhalten haben, die kaum von moderner Schriftkultur beeinflusst zu sein scheinen.

Das Märchen Die böse Schwiegermutter erzählte Frau Mantziu aus Polydoro/Mazi (Ioannina), als sie 61 Jahre alt war. Sie wanderte im Alter von 30 Jahren nach Dortmund aus, wo sie für viele Jahre lebte. Ihrer Erzählung war anzuhören, dass entweder wegen des Auslandsaufenthaltes oder wegen ihres jungen Alters die dörfliche epirotische Mundart verloren gegangen ist.



Η κακιά μητριά

Die böse Schwiegermutter

Μια φορά κι έναν καιρό ήταν μια κακιά μητριά που την έλεγαν Ρίνα. Αυτή είχε μια δική της κοπέλα, τη Φρόσω, και μια προγονή, τη Γκέλω. Η Ρίνα δεν αγαπούσε καθόλου την καημένη τη Γκέλω και τη βασάνιζε συνέχεια με δύσκολες δουλειές, τη Φρόσω την πρόσεχε πολύ και δεν την έβαζε να κάνει καμιά δουλειά. Η δύστυχη η Γκέλω δεν είχε σε ποιον να πει τον πόνο της και μόνο το Θεό παρακαλούσε να τη γλιτώσει από τα βάσανα.

Εκεί κοντά στο χωριό, στο μικρό ποταμάκι, ήταν ένας μύλος. Στο μύλο αυτόν το βράδυ δεν έμενε κανένας. Προτού να βασιλέψει ο ήλιος ο μυλωνάς έφευγε για το χωριό. Έλεγαν πως εκεί τη νύχτα μαζεύονταν

Es war einmal eine böse Stiefmutter namens Rina. Sie hatte eine Tochter, Frosso, und eine Stieftochter, Gelo. Rina mochte die arme Gelo nicht leiden und zwang sie ständig, anstrengende Arbeiten zu erledigen, während Frosso überhaupt keine Hausarbeiten tun musste. Die unglückliche Gelo konnte sich bei niemandem beklagen und bat Gott um Erlösung von ihrer Qual.

In der Nähe des Dorfes am kleinen Fluss gab es eine Mühle, die nachts leer stand, weil der Müller jeden Tag vor Sonnenuntergang ins Dorf zurückkehrte. Man sagte, dass sich die Koblode in der Nacht

οι καλικάντζαροι και dort trafen und feierten. Wehe
γλεντούσαν. Αλίμονο σ' όποιον demjenigen, der in der Nacht
θα πήγαινε το βράδυ εκεί. Θα hinging, er würde von den
τον σκότωναν οι καλικάντζαροι. Kobolden getötet werden.

Στο μύλο αυτόν σκέφτηκε να Die Stiefmutter entschied sich,
στείλει η μητριά τη Γκέλω. Gelo zur Mühle zu schicken.

- Θα τη φάνε οι καλικάντζαροι, - Die Koblode werden das
σκέφτηκε, κι έτσι θα ησυχάσω Mädchen fressen, dachte sie,
από δαύτη! und so werde ich Gelo los.

Λίγο πριν βασιλέψει ο ήλιος, της Kurz vor Sonnenuntergang gab
φόρτωσε το γάιδαρο με σιτάρι sie dem Mädchen einen Esel
και της είπε: und etwas Weizen und sagte:

- Άιντε μωρή προκομμένη, να - Geh, mein fleißiges Mädchen,
πας γρήγορα στο μύλο ν' geh schnell zur Mühle, mahle
αλέσεις και να γυρίσεις, γιατί den Weizen und komm bald
δεν έχουμε καθόλου αλεύρι να zurück, denn wir kein haben
ζυμώσουμε ψωμί. Mehl mehr, um Brot zu kneten.

Τι να κάνει η Γκέλω; Ήθελε δεν Gelo blieb nichts anderes übrig
ήθελε επήρε το γάιδαρο και als sich auf den Weg zu machen.
κίνησε. Σ' όλο το δρόμο έκλαιγε Sie stieg auf den Esel und brach
και παρακαλούσε το Θεό να τη auf zur Mühle. Auf dem Weg
βοηθήσει. Σε κάμποση ώρα dorthin musste sie weinen und
έφτασε στο μύλο. Ο μυλωνάς bat Gott um Hilfe. Nach einer
είχε φύγει και ο μύλος ήταν guten Weile erreichte sie die
κλειστός. Πήρε να βραδιάζει και Mühle. Der Müller war fort und
η Γκέλω άρχισε να φοβάται. hatte die Mühle abgeschlossen.
Als es dunkel wurde, bekam
Gelo Angst.

Ξαφνικά άρχισαν να μαζεύονται Plötzlich erschienen die
οι καλικάντζαροι και γέμισε ο Koblode. Schon bald war die
μύλος! Ολούθε αντηχούσαν ganze Mühle voll von ihnen!
ξεφωνητά και τραγούδια. Σαν Überall hörte man Schreie und
είδε ο αρχηγός τους την κοπέλα Gesang. Als der Anführer der
της είπε: Koblode das Mädchen sah, sagte
er zu ihr:

- Ποιον από μας θέλεις για άντρα σου;

Τότε φωτίστηκε το μυαλό της Γκέλωσ και του απαντάει:

- Εσένα, αφέντη μου, θα πάρω! Θέλω όμως να μου φέρεις πολλά προικιά!

Ο αρχηγός χάρηκε πολύ και διάταξε όλους τους καλικάντζαρους να τρέξουν και να φέρουν τα καλύτερα προικιά για τη Γκέλω. Έβαλε μάλιστα κι έναν ν' αλέσει το σιτάρι. Σε λίγη ώρα εγύρισαν φορτωμένοι με κιλίμια, βελέντζες, σεντόνια, μαξ'λάρια και άλλα ωραία στρωσίδια από μετάξι, που 'χαν αρπάξει απ' τα σεντούκια των γυναικών.

Οι ώρες περνούσαν και η Γκέλω ζητούσε κι άλλα. Ήξερε – καθότι είχε ακούσει από τη βάβω της – ότι αν βαστάξει το κουβάλημα ώσπου να λαλήσει ο άσπρος πέτος, θα έφευγαν οι καλικάντζαροι και θα γλίτωνε. Θά 'παιρνε και όλα τα προικιά δικά της στο χωριό.

Καμιά φορά, άκουσε να λαλεί ο μαύρος πέτος, μετά ο κόκκινος και τέλος ο άσπρος. Τότε πήρε

- Wen von uns möchtest du heiraten?

Da fiel Gelo eine gescheite Antwort ein:

- Dich möchte ich heiraten, mein Herr! Aber ich möchte ganz viele Geschenke als Mitgift!

Der Anführer war sehr zufrieden mit ihrer Antwort und befahl den Kobolden, die bestmögliche Mitgift für Gelo zu besorgen. Einen von ihnen beauftragte er mit dem Mahlen des Weizens. Kurz darauf kamen die Kobolde mit Teppichen, dicken Bettdecken, Bettlaken, Kissen und wunderschönen Decken aus Seide zurück, die sie vorher aus den Schränken der Dorffrauen gestohlen hatten.

Die Zeit verging und Gelo verlangte immer mehr Geschenke. So versuchte sie, die Kobolde hinzuhalten, denn sie hatte von ihrer Alten gehört, dass die Kobolde mit dem ersten Schrei des weißen Hahns verschwinden müssten. Vielleicht könnte sie so ihr Leben retten und mit den ganzen Mitgiftsgeschenken ins Dorf zurückkehren.

Zuerst hörte sie den schwarzen Hahn schreien, dann den roten und schließlich den weißen. Als

να γλυκοχαράζει η αυγούλα και *der Morgen dämmerte,*
 οι καλικάντζαροι έγιναν *verschwanden die Kobolde!*
 άφαντοι!

Μαζεύει χαρούμενη η Γκέλω *Gelo nahm voller Freude die*
 όλα τα προικιά και τα κάνει ένα *Mitgift an sich, verschnürte*
 μεγάλο δέμα, φορτώνει και το *alles miteinander, lud alles*
 αλεύρι στο γάιδαρο και γύρισε *zusammen mit dem Mehl auf*
 στο χωριό. Η μητριά και η *den Esel und kehrte ins Dorf*
 Φρόσω απορούσαν που *zurück. Die Stiefmutter und*
 βρέθηκαν όλα αυτά τα ωραία *Frosso wunderten sich sehr,*
 πράγματα. Η Γκέλω τους είπε *dass sie so viele schöne Sachen*
 όλα όσα είδε και άκουσε. *gefunden hatte. Gelo erzählte*
ihnen alles, was sie in der Nacht
gehört und gesehen hatte.

Το άλλο απόγευμα ετοίμασε η *Am nächsten Nachmittag*
 πονηρή μητριά τη Φρόσω να *schickte die gerissene*
 πάει τάχα ν' αλέσει κι αυτή *Stiefmutter auch Frosso zur*
 σιτάρι στο μύλο. Νόμιζε πως θα *Mühle, angeblich um Weizen zu*
 της έδιναν κι αυτηνής οι *mahlen, denn sie dachte, dass*
 καλικάντζαροι προικιά. *die Kobolde auch ihr viele*
Geschenke als Mitgift geben
würden.

Οι καλικάντζαροι όμως τώρα, *Die Kobolde aber waren böse,*
 καθώς ήταν θυμωμένοι που *weil Gelo sie getäuscht hatte. Sie*
 τους ξεγέλασε η Γκέλω, *misshandelten Frosso und*
 κακοδέχτηκαν τη Φρόσω. Την *erstickten sie im Mühlschacht.*
 άρπαξαν αμέσως και την *So musste das unglückliche*
 έπνιξαν στο μυλαύλακα. Έτσι *Mädchen aufgrund der*
 χάθηκε το άτυχο κορίτσι από *Bösartigkeit ihrer Mutter*
 την κακία της μάνας της. *sterben.*

Η Γκέλω παντρεύτηκε ένα καλό *Gelo heiratete einen netten*
 παιδί και έζησε αυτή καλά κι *Jungen und lebte gut und wir*
 εμείς καλύτερα. *leben noch besser!*

Σοφία Χ. Μάντζιου, 61 ετών. *Sofia Ch. Mantziu, 61 Jahre.*
 Πολύδωρο (Μάζι) Ιωαννίνων, *Polydoro (Mazi, Ioannina),*
 2000. *2000.*

Aus: Hellenika N.F. 2, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2007

Pavlos Matessis: Die Tochter der Hündin. Aus dem Griechischen von Birgit Hildebrand. Carl Hanser Verlag, München 2001, ISBN 3-446-20053-3.

Dieser Roman ist keine Neuerscheinung, doch er verdient auch hier noch einmal die nachdrücklichste Empfehlung. Das Buch wurde 1996 unter dem Titel „I mitera tou skilou“ publiziert. Es handelt vom Schicksal einer Mutter, erzählt aus der Sicht ihrer Tochter (also der ‚Hündin‘). Der anders lautende deutsche Titel muss überraschen: Welche der beiden Frauen (so fragt man sich) ist denn nun die ‚Hündin‘ und damit die Protagonistin der Geschichte? Gewiss hat die Übersetzerin die Titelländerung nicht unüberlegt oder eigenwillig herbeigeführt; sie hat Vorzügliches geleistet und dafür mit Recht den Griechisch-Deutschen Übersetzerpreis 2001 erhalten. Ich werde versuchen, die Frage am Schluss zu beantworten.

Der Autor bietet spannende, zugleich glänzend geschriebene, durchaus anspruchsvolle Erzählliteratur. Er schildert das Überleben einfacher Menschen in finsternen Kriegs- und Bürgerkriegsjahren. Aber wie er das tut! Er ergeht sich nicht in realistischen Beschreibungen des Elends, verzichtet auf naheliegendes Moralisieren und heroisiert seine Menschen nicht, sondern schildert sie, ohne Partei zu ergreifen oder Mitleid zu zeigen, in einer Fülle von Details, in denen sich Ernstes mit Absurdem mischt.

Die Handlung setzt im Jahre 1940 ein, als Mussolini Albanien überfallen hatte und von dort Griechenland bedrohte. Aus einer Kleinstadt auf der Peloponnes entflieht ein junger Familienvater seinen kümmerlichen Verhältnissen, lässt seine Frau mit drei Kindern zurück und zieht in den Krieg, um auf Nimmerwiedersehen zu verschwinden. Die Zurückgelassenen erleiden die Besetzung Griechenlands durch die Italiener und bald auch durch die Deutschen; mit dem Hunger und der Unterdrückung wachsen der Widerstand und die heimliche Unterstützung der Partisanen. Die ersehnte Befreiung durch die Engländer (1944) bringt am Ende nur neues Leid und Ungerechtigkeit, denn sie schürt Hass und Intrigen des Bürgerkriegs,

aus dem korrupte Parteipolitiker ihren Vorteil ziehen. Dies alles bildet den düsteren Hintergrund für einen streckenweise witzigen Roman, bei dessen Lektüre einem das Lachen im Halse stecken bleibt.

Wie gelingt dem Autor dieses Kunststück? Wir erfahren die Ereignisse aus dem Munde einer Ich-Erzählerin. Es ist die Tochter, die zu Beginn des Krieges ein Kind von acht Jahren war und nun als alte Frau, nach dem Tode ihrer Mutter, zu reden beginnt. Die Identität ihres Gesprächspartners (immer wieder einmal fällt die rätselhafte Anrede „du“) enthüllt sich erst gegen Schluss, wenn man erkennt, dass sie sich in psychiatrischer Behandlung befindet („lieber Doktor“ 270). Was man zwischendurch schon irritiert vermutet hatte, wird im Rückblick vollends deutlich: diese Frau kann nur bedingt als Zeitzeugin gelten, deren Aussagen gleichsam dokumentarischen Wert beanspruchen. Sie ist ein liebenswertes, in mancherlei Hinsicht zurückgebliebenes Geschöpf, in deren Kopf sich Dichtung und Wahrheit vermengen, und die naiv plappernd dennoch viele Dinge beim rechten Namen nennt. Für ihr eigenes Leben erschafft sie sich eine Scheinwelt. Statt ihres Taufnamens Rubini legt sie sich den Künstlernamen Raraú zu, und den Ort ihrer Jugend, den sie zusammen mit ihrer Mutter verlässt, um nach Athen zu ziehen, verdrängt sie aus ihrem Bewusstsein, indem sie für ihn das Pseudonym Epalxis erfindet (244/5). Als gelegentliche Statistin auf kleinen Wanderbühnen schlägt sie sich durchs Leben und hält sich dabei für eine begabte Schauspielerin; auch von tollen Sexabenteuern fabuliert sie gern, obwohl sie, körperlich wenig attraktiv, lebenslang jungfräulich bleibt. „Ein Segen, dass ich glücklich bin“, hören wir sie ganz zu Anfang reden (8), und man fühlt sich dabei an die Winnie aus Samuel Becketts ‚Glücklichen Tagen‘ erinnert. Am Ende aber bleibt ein Hühnchen, das ihr in Kindertagen unter der Hand verhungert war und das sie im Lehm Boden ihrer Hütte unter dem Bett begraben hatte, „der einzige Gefährte, den ich mir im Leben gewonnen habe“ (270).

Die alleingelassene Mutter wusste während der Besatzungszeit bald keinen Ausweg mehr, wie sie die Familie vor dem Hungertode retten sollte. Nachdem die Kinder wochenlang nur noch Wildkräuter und Rinden gegessen hatten und vor Schwäche schon ohnmächtig wurden, entschloss sich die Frau zu einem verzweifelten Schritt: Sie suchte sich einen italienischen Offizier als Liebhaber, der mit Naturalienzahlungen die Familie am Leben erhielt. Der älteste Sohn freilich lief

wegen der Schmach davon, und von einigen Nachbarn wurde sie als Kollaborateurin und Hure gemieden. Nach dem Abzug der Besatzungstruppen aber wüteten die sog. ehrbaren Bürger gegen alle kleinen Mitläufer – die Privilegierten hatten es verstanden, sich rechtzeitig zu arrangieren. Man schor ihnen also die Haare ab und fuhr sie einen ganzen Tag lang auf einem Lastwagen im Schrittempo durch den Ort und gab sie dem Hohn und den übelsten Demütigungen einer johlenden Menge preis. Dies war das einschneidende Ereignis im Leben von Mutter und Tochter. Mehrfach spielt die Erzählerin darauf an, schiebt aber die eigentliche Schilderung immer wieder hinaus. Als sie es endlich über sich bringt, davon zu reden, bricht sie in dem Augenblick ab, wo sie ihre eigene Rolle in dieser Szene beschreibt (174). Sie rannte mit einer Karaffe Wasser hinter dem Lastwagen her, um der Mutter in der sengenden Sonne Kühlung zu schaffen, „und ich erinnere mich an sonst nichts mehr von der Zurschaustellung.“ Hier bricht sie ab, und zum ersten Male spricht der Autor im eigenen Namen (drucktechnisch hervorgehoben): „Sie erinnert sich schon noch, aber sie sagt es nicht“, so fährt er fort. Sie hatte sich an das Heck des Lastwagens geklammert, will den Leuten etwas zurufen, „aber sie konnte nicht sprechen, und so begann sie zu kläffen, wie ein Rüde, dem man etwas angetan hat. Und da fiel ihre Mutter ins Delirium und begann zu schreien: Scheucht ihn weg, den Köter, nehmt den Köter fort, der hinter mir her ist, was will der Kläffer, ich bin nicht seine Mutter!“ Hier liegt der Schlüssel zum Verständnis des originalen Titels: Entsetzen und Leid haben die Tochter Rubini so sehr überwältigt, dass sie zu keiner menschlichen Äußerung mehr fähig ist. Der deutsche Titel aber suggeriert den Lesern, dass das moralische Fehlverhalten die Mutter als eine Hündin erscheinen lässt.

Viele Episoden bleiben einem nach der Lektüre dieses Romans im Gedächtnis haften – rührende, phantastische und schreckliche. Der Autor kleidet sein desillusionierendes Stück Zeitgeschichte so gekonnt in ein literarisches Gewand, dass man sein Buch gern auch ein zweites Mal liest.

Horst-Dieter Blume, Münster

Aus: Hellenika N.F. 2, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2007

Projekt Migration, Kölnischer Kunstverein, DOMiT, Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland, Inst. für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Univ. Frankfurt a.M. und Institut für Theorie der Gestaltung und Kunst, HGK Zürich (Hrsg) DuMont 2005, ISBN 10:3-8321-7660-8, € 98,-.

Ich erinnere mich noch lebhaft an einen Morgen Ende der 60er Jahre in Gießen, wo auf dem Brandplatz vor dem Arbeitsamt hunderte von Gastarbeitern aus der Türkei in der Kleidung der dortigen Landbevölkerung warteten, um registriert und ihren Arbeitsstellen zugewiesen zu werden, ein unvergessliches Bild, das nicht fotografiert zu haben ich immer bedauert habe. In diesem Band finden sich nun viele solcher bewegenden Bilder von Gastarbeitern und Gastarbeiterinnen, wie sie mit Koffern, Taschen und verschnürten Kartons auf deutschen Bahnhöfen ankommen, von italienischen Arbeitern in ihrem Wohnheim, griechischen Arbeiterinnen in dem Mehrbettzimmer ihrer Unterkunft der Blaupunkt-Werke in Nürnberg, mozambikanischen Vertragsarbeitern in der DDR, von dem gefährlichen Weg in die Heimat oder von der Heimat kommend auf dem Autoput durch Jugoslawien, Gastarbeitern an ihrer Arbeitsstätte im Metallwerk, bei der Gebäudereinigung usf. Die Bilder werden ergänzt durch wissenschaftliche Artikel, Interviews und andere Wortzeugnisse. Insgesamt bietet der Band eine umfangreiche Sammlung kultur- und sozialhistorischer Dokumente. Sie alle zusammen ergeben ein faszinierendes Buch, das die Geschichte der Gastarbeiterwanderung nach dem Zweiten Weltkrieg einfängt, die die beteiligten Länder und Menschen tiefgreifend veränderte. Es ist zugleich eine Reise in die bundesdeutsche Vergangenheit der 50er bis 70er Jahre des letzten Jahrhunderts.

Jeder Migranten-Nation und deren Wanderungsgeschichte ist ein fachwissenschaftlicher Artikel in der Originalsprache und in deutscher Übersetzung gewidmet. Andere Beiträge gelten grundsätzlichen Fragen der Arbeitsmigration, der Migrationspolitik und anderem. Auf

die griechische Arbeitsmigration wird in mehreren Artikeln eingegangen sowie in einem Interview mit Metropolit Augustinos. Viele Bilder zeigen griechische Arbeitsmigranten.

Das umfangreiche Werk ist der Versuch eines transdisziplinären und transnationalen Zuganges und der Kooperation zwischen Wissenschaft und Kunst (S. 17). Es folgt den Stationen der Migration, um am Ende Fragen einer postnationalen Staatsbürgerschaft, einer globalen Zivilgesellschaft und generell die Frage nach einem kosmopolitischen Blick aufzuwerfen.

Sicher lässt sich zu den einzelnen Beiträgen manches anmerken, werden wichtige Fakten, wie das Leben vieler Gastarbeiter im Spagat zwischen Herkunfts- und Zielland, das Leben in zwei Kulturen und die Folgen für die Bildung und Lebensperspektiven der zweiten und dritten Generation sowie die Regionalentwicklung der Herkunfts-, aber auch der Zielländer der Migration nicht oder nur randlich angesprochen. Insgesamt präsentiert der Band auch mehr Kunst als Wissenschaft. Das tut der Faszination dieses voluminösen Werkes jedoch keinen Abbruch. Den hohen künstlerischen Anspruch des Werkes dokumentieren die o.g. Herausgeber. Der Band diene zugleich als Katalog für eine Ausstellung des Dokumentationszentrums und Museums über die Migration in Deutschland anlässlich des 50. Jahrestages des ersten Anwerbeabkommens mit Italien, dem dann zahlreiche weitere folgten und die eine Wanderung in die BRD einleiteten, mit der bis zum Anwerbestopp 1973 über 5 Mio. Arbeitsmigranten nach Deutschland kamen. Der Titel „Projekt Migration“ ist doppeldeutig, da es einerseits das Projekt der Migranten, das Heimatland zu verlassen und wieder dorthin zurückzukehren meint, andererseits das Buch- und Ausstellungsprojekt. Letzteres gründet auf einer mehrjährigen Forschungs-, Vernetzungs- und Entwicklungsarbeit, wie es im Vorwort heißt, in die die Erfahrungen und das Wissen sehr verschiedener Partner eingeflossen sind, die als Herausgeber fungieren. Insgesamt ein eindrucksvolles Werk.

Cay Lienau, Münster

Aus: Hellenika N.F. 2, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2007

Alexis Panselinos, Zaide oder Das Kamel im Schnee, Roman, Aus dem Griechischen von Theo Votsos, Berlin Verlag, Berlin 2001, 554 S. (ISBN 3-8270-00889-0)

Pünktlich zum Mozartjahr 2006 auch als Taschenbuch erschienen, hat Alexis Panselinos vor einigen Jahren einen Roman vorgelegt, der großes Lob verdient hat (im Original unter dem Titel „Zaida e he kamelos sta chionia“ in zweiter Auflage 1996 in Athen herausgegeben). Der Roman sprengt durchaus den Rahmen des Üblichen: er ist für heutige Lesergewohnheiten zu lang – und wird doch bis zur letzten Seite nicht langweilig; er beginnt mitten im Geschehen – und lässt doch nichts unaufgeklärt, wobei er sich des literarischen Mittels des Rückgriffs in Form von eingeblendeten Briefen und eines immer wieder durch äußere Umstände unterbrochenen Lebensberichtes der Hauptperson bedient; er hat „keinen ordentlichen Schluss“, denn das Ende bleibt offen und muss konsequenterweise auch offen bleiben; für manche Passagen wären musikwissenschaftliche, für andere geschichtsphilosophische Grundkenntnisse hilfreich – und doch setzen sie eigentlich nur entsprechendes Interesse voraus.

Das Romanhafteste ist die Grundidee, die mit einer soliden Verankerung in der tatsächlichen Historie ausgebreitet wird: im Jahre 1791 ist nicht der erst 35jährige Mozart in die Grube gefahren, sondern ein unbekannter anderer. Der berühmte Komponist hat sich durch eine Vortäuschung seines Ablebens seinen vielen Gläubigern entzogen und ein zweites Leben begonnen, ohne die Verbindung zum ersten gänzlich abreißen zu lassen. Zu diesem Behufe schreibt er einer Mitwisserin, Sophie, seiner Schwägerin und letzten Liebschaft, lange Briefe an eine geheime Adresse und unterrichtet sie – und den Leser – darin über all das, was ihm als Wiedergänger zustößt. Im Gegenzug wird er von ihr wiederum brieflich über die Vorgänge in Wien informiert. Und Mozart hat einiges zu berichten. Zunächst aus Oberitalien, wo er den Falschnamen Chrisostomos Mazarini angenommen hat, später gar aus Griechenland, wo ihn sein letzter

Pass als Gottlieb Pertl, nach dem Mädchennamen der Mutter, ausweist. Italien, in dem er sich noch von früher her heimisch fühlen konnte, musste er fluchtartig verlassen, weil ihn ein alter Bekannter aus böhmischem Adel, der ihm wegen einiger erotischer Vorkommnisse auf jener denkwürdigen „Reise nach Prag“ (vergleiche die Novelle von Eduard Mörike) gram war, gleich zweimal erkannte. Und in das Griechenland der aufregenden Jahre kurz vor dem Unabhängigkeitskrieg gelangte er mit Hilfe zweier Italiener, die ebenfalls auf der Flucht waren. Das Trio, dem sich mitten in den Wirren, die der Französischen Revolution folgten, auf Korfu noch ein griechischer Adelige anschloss, geriet bei der Überfahrt zunächst in einen Seesturm, dann in die Fänge einer berüchtigten Piratenbande. Dieser durch einen glücklichen Zufall entronnen, wurde das nunmehrige Quartett auf dem Wege zum Hof des albanischen Satrapen Ali Pascha von Jannina von einer Landräuberbande – sogenannte Kleften – gefangengenommen, um Lösegeld zu erpressen. Die Spur der Flüchtigen verliert sich endlich in einer heruntergekommenen Karawanserei am Fuße der Meteora-Klöster in Thessalien; das Ende bleibt, wie gesagt, offen, Mozart lebt weiter und weiter ... Mit anschaulicher Gelehrsamkeit und köstlichem Humor wird von Panselinos die Fiktion durchgehalten, er, der Autor, sei eigentlich nur der Herausgeber von durch einen Freund auf einem Trödelmarkt in Linz erworbenen, bisher unbekanntem Mozartbriefen. Diese sind treffend ganz im Stil wirklicher Mozartbriefe verfasst und werden, da angeblich nicht immer deutlich lesbar, auch mit Anmerkungen versehen – ein philologisches Meisterstück. Daneben genehmigt sich der Autor vorgeblich nur die Freiheit, die Handlungszwischenräume in den Schilderungen der Briefe auszufüllen, so wie es gewesen ist oder gewesen sein könnte.

In vortrefflicher Weise gelingt es dem Autor, die politische Atmosphäre des wenig bekannten Jahrzehnts von 1792 an auf den Ionischen Inseln und im osmanisch beherrschten Griechenland wiederzugeben und dem Leser das allgegenwärtige Gefühl der Unsicherheit und Angst bei den dort lebenden Menschen zu vermitteln. Und Mozart mitten unter ihnen.

Fazit: Ein durch und durch lesenswertes Buch, das sich zudem durch eine gute Übersetzung ins Deutsche empfiehlt.

Gerhard Emrich, Bochum

Aus: Hellenika N.F. 2, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2007

Marie-Elisabeth Mitsou und Maria Oikonomou (Hrsg.): Reflexionen, Essays neugriechischer Autoren, Verlag Ars Una, Neuried 2005, 342 S. (= Münchener Schriften zur Neogräzistik, hg. v. M.-E. Mitsou, Bd. 1) ISBN 3-89391-937-6.

Das Problem ist nicht, einem Neogräzisten zu erklären, warum dieser Band für ihn erreichbar sein bzw. zum Grundbestand seiner Fachbibliothek gehören sollte. Zu umsichtig sind die Essays zusammengestellt, die hier versammelt sind und von denen etliche in jeder Literaturgeschichte erwähnt werden, weil sie Marksteine der griechischen Literatur darstellen. Denn es sind die Gedanken von Schriftstellern, die selbst eine oft bedeutsame Rolle spielen in der Primärliteratur, Gedanken von Poeten über Poeten, von Poeten über Prosaiker und umgekehrt, die in gewohnt dichterischer Weise sich hier äußern: der große Kostis Palamas, der in der Dichtung über ein halbes Jahrhundert Leitfigur war, spricht 1889 über Andreas Kalvos aus Zakynthos; Odysseas Elytis, Literaturnobelpreisträger von 1979, verfasst einen Essay über die Magie von Alexandros Papadiamantis (den Isabella Schwaderer aus Jena übersetzt hat; die anderen Übertragungen ins Deutsche stammen von der Mitherausgeberin Maria Oikonomou und dem Redakteur Ulrich Meurer); Grigorios Xenopoulos würdigt im Jahre 1903 den lange verkannten Alexandriner Konstantinos Kavafis in einem Aufsatz so, dass dessen Gedichte endlich auch auf dem griechischen Festland gelesen und (von wenigen zunächst) geschätzt werden. Tellos Agras' Gedanken über Kostas Karyotakis, der einer ganzen literarischen Strömung seinen Namen geliehen hat, erschienen in den Jahren 1934 und 1935; die Wende zur modernen Dichtung, die im Besonderen Giorgos Seferis, der Literaturnobelpreisträger von 1963, mit einer gleichlautenden Gedichtsammlung angestoßen hat, betrachtet der jüngere Dichterkollege Takis Sinopoulos im Rahmen einer Festschrift zum 30. Geburtstag eben dieser Sammlung (1961); Seferis selbst hält 1946 seine berühmt gewordene Rede über den „Erotokritos“ vor dem

traditionsreichen Parnass-Verein in Athen (er erweitert sie noch im selben Jahr zu einem umfangreichen Essay); vor demselben Parnass hat fast siebzig Jahre früher (1877) der griechische Heinrich Heine, Emmanouil Roidis, einen Vortrag „Über die zeitgenössische griechische Dichtung“ gehalten und damit der hochsprachlichen Poesie ein Totenglöcklein geläutet; ihren Platz wird in der Folgezeit die Dichtung in der Volkssprache, der Dimotiki, einnehmen.

Roidis' Essay ist der früheste der aufgenommenen Schriftstellerbeiträge und leitet konsequenterweise auch den Band ein. Sein Gegenstand ist eine ganze hochsprachliche Epoche, der er in seiner gelehrt-ironischen Redeweise den Spiegel (der Lächerlichkeit) vorhält. Den Band beschließt das luzide Nachwort von Maria Oikonomou. *Ecce poeta!* hat sie ihr Nachwort, das genauso gut eine Einleitung sein könnte, übertitelt und den erklärenden Untertitel „Mechanismen und Momente des neugriechischen Kanons“ hinzugefügt. Von ihrem Beitrag, der nicht der einer Dichterin, sondern der einer Literaturwissenschaftlerin ist und ein Stück blitzgescheite Sekundärliteratur darstellt, wird sich jeder, der an Literatur interessiert ist, angesprochen fühlen, selbst wenn er sich als Nicht-Neogräzist bei den „primären Sekundärbeiträgen“ gelegentlich inhaltlich überfordert fühlen sollte – ein Gefühl, das durch zahlreiche Anmerkungen abgemildert werden könnte.

Vom Genuss einer teilweise hochpoetischen Prosa in den Dichtersays kommt der Leser im Nachwort in den Genuss einer Wissenschaftssprache, die aber nicht unverständlich ist und ihm rückwirkend manches klarmacht, was vorher vielleicht nicht ohne weiteres erkennbar war.

Das Vorwort, das Marie-Elisabeth Mitsou, die an der Münchner Universität den Lehrstuhl für Neogräzistik innehat, beisteuert, stimmt traurig dort, wo es das mangelhafte Interesse des deutschen Publikums an der neueren griechischen Literatur und Kultur beklagt, denn diese Klage ist berechtigt. Die Herausgeberin selbst steuert inner- und auch außeruniversitär mit bewundernswertem Elan dagegen an. Zu ihren vielfältigen Aktivitäten in diesem Sinne gehört auch die Gründung der Reihe „Münchener Schriften zur Neogräzistik“, von denen es neben

dem hier besprochenen schon einen zweiten Band gibt (Wolfgang Gläbel, Giannes Kampyses und Konstantinos Chatzopoulos, Neugriechische Literatur in Deutschland zur Zeit der Jahrhundertwende, Neuried 2004).

Dass M.-E. Mitsou die weitgehend unbekannte neugriechische Essayistik als Eingangsband gewählt hat, begründet sie mit der „offenen und zugänglichen Form“ des Essays und seiner „vielfältigen geistigen, ästhetischen und sozialpolitischen Thematik“, wodurch er besonders befähigt sei, an die Kultur eines Landes oder einer Epoche heranzuführen. Dem lässt sich nur beipflichten.

Fazit: Es ist der Schriftenreihe zu wünschen, dass sie lange und eindringlich auf genau dieses Ziel hinarbeiten kann, nämlich für die Kultur des neueren Griechenland den Platz zu gewinnen, der ihr zukommt.

Gerhard Emrich, Bochum

Aus: Hellenika N.F. 2, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2007

Dadi Sideri-Speck (Hrsg): Fern von der dicht besiedelten Sprache. Griechische Lyrik der Gegenwart. Griechisch-Deutsch. Romiosini Verlag, Köln 2006, 311 S., 25,80 €, ISBN 3-929889-72-2.

Ecce poeta. Wo die überwiegende Zahl der Gedichte in der vorliegenden Anthologie eher eine Stimmung der Ungewissheit, Verlorenheit, Larmoyanz ausdrückt, hat sich einer der Dichter in seinen Versen doch merklich einen Schimmer von Selbstgewissheit bewahrt: Vassilis Ioannidis (geb. 1948 in Thessaloniki). Der gelernte Arzt, der aber schon seit 15 Jahren seinen Beruf nicht mehr ausübt, ist mit Haikus vertreten. *Vollmond/ und die Einsamkeit/ leuchtender Stern/mitten am Himmel.* Und ein weiterer Kurzzeiler: *Alle Wörter/ sind Sterne geworden;/ und suchen dich.* Wenn die Vätergeneration – Kavafis, Ritsos, Seferis, Elytis, Embirikos, Engonopoulos – es vermochte, die Welt im Großen im Kleinen aufscheinen zu lassen, mutet der poetische Höhenflug der Heutigen doch zumindest fürs erste mehr wie ein riskantes Wagnis mit lädierten Flügeln an. Dennoch ist es bemerkenswert, wie sich eine große poetische Tradition bei den hier Versammelten, zwischen 1916 (Takis Varvitsiotis, aus Thessaloniki) und 1968 (Vassiliki Nevrokopli, aus Serres, und Jorgos Christodulidis, aus Moskau) Geborenen immerhin fortsetzt. Der jetzt erschienenen Anthologie, die dreiundvierzig Namen auflistet, ging der von der gleichen Herausgeberin erarbeitete Band „Unter dem Gewicht der Wörter“ (Romiosini Verlag, Köln 1999) mit achtundzwanzig anderen AutorInnen voraus. Ist es das einst von Ludwig Curtius empfundene Agens, das zu dieser verblüffenden dichterischen Rührigkeit in Griechenland veranlasst? Eigentlich sei das Wort des Dichters doch zu schwach, um dem Ausdruck zu verleihen, worin Weltanschauung im Griechischen ihren Ausgangspunkt hat, nämlich: „Die lineare Prägnanz der in ihrer Fülle unabsehbaren, jedes Mal so reizvoll durchgebildeten landschaftlichen Motive, von denen jedes wieder eine kleine Welt für sich darstellt, das blendende Weiß der überall hin gestreuten griechischen Kapellchen, Kirchen und Klöster, das silberne Geglitzter der Olivenwälder, der zugleich immer wieder

vom Einzelnen in der Nähe in die Ferne gleitende Blick, wo aus der blauen Flut wieder neue Küsten, noch leise duftverschleiert neue Inseln aufsteigen und in neuer Ferne das Festland den Horizont einsäumt, der Wechsel, den in diesem Panorama das sich verändernde Tageslicht hervorruft, so dass der erstaunliche Aufbau der Landschaft sich nicht nur durch die bei der Klarheit und Helligkeit des Lichts bis in die letzten Gründe sichtbare lineare Gliederung, sondern auch als ein farbiger durch die Abstufung der Farbtöne im Hellen und im Schatten vollzieht.“ Im Gedicht „Unerfahrener Begleiter“ von Christophoros Lontakis (geb. 1945 in Heraklion) vollziehen sich diese Schattierungen keineswegs traumwandlerisch: *Einen Zauber wirft das Licht auf sein Gesicht. / Es betont den Schatz der Trauer/ und bildet wieder die uralte Schönheit./ Die Trugbilder des Schlafs, die hilflose Anmut und/ jenes unerwartete Singen der Nachtigall geben ihm Kraft/ und er startet mit Vollgas dem Verderben zum Trotz./ Ein unerfahrener Begleiter von Orpheus.* Und wo bei Lontakis Landschaft thematisiert wird, heißt es ebenfalls ganz unromantisch: *Die politische Landschaft bekommt Risse,/ und die Dialektik torkelt.-* Ferne kommt ins Bild zum Beispiel bei Stavros Safiriou (geb. 1958 in Thessaloniki), wo allerdings das von ihm als Metapher für weiten geistigen Horizont benannte, aus dem 4.-3. vorchristlichen Jahrhundert stammende indische Lehrgedicht nicht Bagwat Cita, sondern nach üblicherweise im Deutschen gebrauchten Titelschreibung Bhagavadgītā zu heißen hätte. – Die interessantere Beobachtung wird nun darin bestehen, in welcher Weise sich das griechische Agens in den Gedichten der ganz Jungen fortsetzt.

Horst Möller, Leipzig

Aus: Hellenika N.F. 2, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2007

Thede Kahl, Andreas Karzis (Hg.), Märchen aus dem Epirus. Mit Illustrationen von Ioannis Chryssos. Griechisch-Deutsch. Romiosini Verlag / University Studio Press. Köln / Thessaloniki 2006, 359 S., 22,- € ISBN 978-929889-83-3

So etwas gibt es also heute auch noch: Da ziehen in den Jahren zwischen 1980 und 2004 zwei junge Männer, ein Hamburger und ein Athener, hinaus in den Westen Griechenlands, in den bergigen, waldreichen Epirus, um auf Omas und Opas zu treffen, die ihnen dort freimütig Märchen in den Recorder diktieren. Nachzulesen sind sie jetzt auf Griechisch und in deutscher Übersetzung und bestätigen von neuem, was einst Ernst Bloch anhand der Hausmärchen der Gebrüder Grimm über diese ursprüngliche Gattung der Literatur befunden hat: „Das Märchen lässt sich von den heutigen Paradiesbesitzern nichts vormachen, ist aufsässig, gebranntes Kind und helle... Ein Stück Aufklärung, lange bevor es diese gab... Gibt sich nicht als Ersatz fürs Tun.“ Nun mögen die Motive des heute Tradierten in vielem mit dem, was schon seit Homers Zeiten in Umlauf ist, ähneln. Es begegnen das Aschenputtelchen, das zur Goldmarie wird, der arme Hütejunge, der selber seines Glückes Schmied wird und die Königstochter erobert, der unerschrockene Drachentöter – eine reiche Sammlung von vierunddreißig Geschichten. Fragt sich freilich, wie fest die im einzelnen kurz vorgestellten, bei der Aufzeichnung der Märchen zwischen 60 und 85 Jahre alten Erzähler/innen selber noch an die Gültigkeit der hier überlieferten Werte glauben. Deren Skala ist breit, umfasst Klugheit, Ehrlichkeit, Fleiß, Mut, Verlässlichkeit, Rechtschaffenheit, Tapferkeit und was es da sonst noch so gibt. Wird ihnen, die von solchen Tugenden künden, auch noch die Ehrfurcht zuteil werden, die den Alten gegenüber von alters her gegolten hat: im Märchen? Dieses ist nun allerdings kein Zweifel ausschließlich epirotischer Art. Denn nicht von ungefähr hat die altersweise Doris Lessing auf dem Berliner Internationalen Literaturfestival im Sommer 2006 daran erinnert, dass früher die Großmutter so etwas wie „eine weiterführende Schule“ gewesen sei, die man heute in unserer

modernen Schule als Unterrichtsmethode wieder einbauen sollte. Weil: wer sonst als die Großmütter oder Urgroßmütter sollte auch die Geschichten von gestern und vorgestern erzählen? Diesen Auftrag erfüllt die vorliegende neue Märchensammlung auf eindrucksvolle Weise und sogar mit dem Segen des Staatspräsidenten Karolos Papoulias, der im Geleitwort – ebenfalls auf Griechisch und Deutsch – unterstreicht: „Die moralische Schönheit ist in den Märchen allmächtig.“

Ein Märchen aus der Sammlung ist in dem vorliegenden Heft der Hellenika N.F. 2 abgedruckt.

Horst Möller, Leipzig

Aus: Hellenika N.F. 2, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2007

Erik Eberhard, Revolution und Konterrevolution in Griechenland. Schriftenreihe der Arbeitsgruppe Marxismus. Wien 2005, 590 S., 18.-€, ISBN 3-901831-21-5

Ein Knackpunkt in der Nachkriegsgeschichte Griechenlands hätte, so Erik Eberhard, die nationale Konferenz vom 26. Dezember 1944 in Athen werden können. Zu diesem Termin hatten mitten im Zentrum der griechischen Hauptstadt *„einige radikalere ELAS-Kämpfer/innen auf eigene Faust das Hotel Grande Bretagne, in dem Churchill und Eden abgestiegen waren und in dem sich diese mit Macmillan, Alexander, Leeper, Scobie und Papandreou besprachen, untertunnelt und mit soviel Dynamit vollgestopft, dass damit das ganze Gebäude in die Luft gejagt hätte werden können. Die KKE hatte es – mit richtigem Timing – in der Hand, den Kern der britischen politischen Führung, ihrer Militärs in Griechenland und ihrer griechischen Handlanger mit einem Schlag zum Teufel zu schicken und mit einer spektakulären Symbolik die geplante reaktionäre Nachkriegsordnung aufzubrechen. Stattdessen intervenierte die KKE-Führung und untersagte der ELAS-Kampfgruppe die Durchführung ihrer Aktion.“* Aber na klar: Wenn schon vorher am 8. November 1939 Georg Elser seine im Bürgerbräukeller in München installierte Bombe anders getimt hätte, wären Hitler, Himmler, Rosenberg, Frank, Goebbels, Ribbentrop, Dietrich auch alle auf einen Schlag weg und somit der 2. Weltkrieg – nicht zuletzt für Griechenland - verhindert gewesen. Vermutlich. Oder auch nicht? Es ist außerordentlich verlockend, über geschichtliche Ereignisse, die anders abgelaufen sind, als es zu hoffen gewesen wäre, im Nachhinein zu spekulieren. Für den im Dezember 1944 in Athen geplanten Coup wäre zweifellos Moskau als Verursacher ins Visier geraten. Mit welchen Folgen? Hitlerdeutschland war noch nicht bezwungen, und Atombomben - auf Japan - waren noch nicht gefallen. Ob es zu verhindern gewesen wäre, dass in Griechenland die Nachkriegsentwicklung weniger traumatisch verlaufen ist, bleibt also dahin gestellt. Als am 6. Dezember 1944 die griechische

Volksbefreiungsarmee mit einem Angriff auf das Stadtzentrum Athens versucht hatte, ihre Positionen zu behaupten, war sie von britischen Panzern, der Royal Air Force und etwa 6.000 kampferfahrenen und gut ausgerüsteten britischen Soldaten (unterstützt von rechten griechischen Verbänden) bereits nach einigen Stunden zurückgeschlagen worden. Getreu der Devise aller Streiter für Freiheit und Recht „No peace without victory!“ hatte Churchill für klare Verhältnisse gesorgt. Trotzdem unterliegt es keinem Zweifel, dass in Griechenland nach dem Krieg an sich günstige Bedingungen für eine freie demokratische Entwicklung bestanden haben, wie Erik Eberhard hervorhebt. Und dennoch sei ihm in diesem Zusammenhang Mikis Theodorakis entgegen gehalten, der illusionslos feststellt: „Das Tragische ist, dass wir unterm Strich eigentlich froh sein müssen, den Bürgerkrieg verloren zu haben. Denn stell dir vor, was unsere ‚Genossen‘ aus Griechenland gemacht hätten! Wir hätten womöglich das ‚bulgarische Modell‘ oder gar ‚rumänische Verhältnisse‘ gehabt.“ (Gespräch mit Asteris Kutulas, Berlin Januar 1990)

Erik Eberhard würdigt den Beitrag, den die griechische Volksbefreiungsfront im 2. Weltkrieg bei der Niederschlagung der deutschen, italienischen, bulgarischen Invasoren und ihrer Quislinge geleistet hat. Er weist darauf hin, in welchem Umfang deren Kriegsverbrechen bis heute ungesühnt geblieben sind. Er geht den Ursachen nach, die zu Bürgerkrieg, Obristendiktatur 1967-1974 und dem noch immer ungelösten Zypernkonflikt geführt haben. Fehlentscheidungen, die den für die Linke Verantwortlichen anzulasten sind, werden als solche deutlich benannt. In Summa nach dem Verschwinden des „real existierenden Kommunismus“ erklärlicherweise sogar deutlicher, als in Publikationen zum gleichen Thema u.a. von Heinz Richter, Hagen Fleischer, Walter Fischer, Eberhard Rondholz, Richard Clogg (in den reichhaltigen Literaturangaben fehlt die dt. Übersetzung seiner „Geschichte Griechenlands“), die dieser – nicht nach den Quellen erarbeiteten - Überblicksdarstellung zugrunde gelegt sind: ein unendlicher, deprimierender Diskussionsstoff. Wenn das Buch gelesen wird, um über alten Streit und anhaltende Zerstrittenheit hinweg heute zu konstruktivem Miteinander unter Gutwilligen zu finden, erfüllt es eine wichtige Aufgabe.

Horst Möller, Leipzig

Aus: Hellenika N.F. 2, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2007

**Nikos Panajotopoulos, Heiligmacher (Originaltitel: Agiografia)
Roman. Aus dem Neugriechischen von Birgit Hildebrand
Reclam-Verlag, Leipzig 2005, 19,90 €**

Nikos Panajotopoulos (Jahrgang 1963) entwirft in diesem Roman das Portrait eines fiktiven Dorfes in Arkadien, einen Spiegel dörflichen Lebens mit seinen Rivalitäten, Leidenschaften und Krankheiten, seiner Armut und Frömmigkeit, seinem Aberglauben und seiner Verführbarkeit. Annähernd hundert Dorfbewohner werden - fast alle mit ihrem Namen, oft mit ihrem Beruf - aus der Menge herausgehoben. Die Ortsschilderungen sind so anschaulich, dass man meint, man könne die Wege über Felder und Abhänge, zu Pferchen und Schluchten, Kirchen und Kapellen nachgehen.

Die dargestellte Zeit umfasst das gesamte 20. Jahrhundert, wird aber konzentriert auf den Kristallisationspunkt einer einzigen Nacht, der Nacht vom 9. auf den 10. Juli 1940, Dienstag auf Mittwoch. Die präzisen Schilderungen dieser einen Nacht stehen in scharfem Kontrast zu den nur angedeuteten Ereignissen des dramatischen 20. Jahrhunderts. Aus wenigen, sparsamen Anmerkungen im Anhang erfährt der Leser z.B., was sich hinter der Andeutung "...zehn Jahre, ...die Jahre der ununterbrochen aufeinanderfolgenden Kriege" (216) verbirgt: "der Erste und Zweite Balkankrieg (1912/13), der Erste Weltkrieg ... und der griechisch-türkische Krieg 1920 - 22, der mit der grausamen Vertreibung der Griechen aus Kleinasien endete." (286).

Nicht um Zeitgeschichte also geht es dem Autor, sondern um die Entwicklung eines Personenkults, den das 20. Jahrhundert in fragwürdiger Weise auf Menschen ausdehnt, die durch Zufall oder aufgrund ephemerer Berühmtheit zu Stars gemacht wurden.

Panajotopoulos kleidet diese seine kritische Beobachtung in die Form eines 274-Seiten-langen Briefes, den der 80-jährige Stathis Antoniou als Lebensbeichte an seinen Bischof schreibt. Nicht sein eigenes Leben ist spektakulär, sondern das des Ioannis Orphanos, der - zunächst von den Einwohnern des Dorfes Thermos, später in ganz

Arkadien und der Peloponnes - als Wundertäter verehrt wurde. Dessen Heiligsprechung durch den Bischof und den erschreckenden kommerziellen Kult, der sich im Lauf von 60 Jahren in einer ausgedehnten Klosteranlage um die einst bescheidene Klausur herum entwickelt hat, möchte Stathis verhindern. Denn Orphanos hat ihm, dem ihm unbekanntem, schlichten jungen Mann, in seinen letzten Lebensstunden gebeichtet, dass er sich in die Rolle des begnadeten Wundertäters habe hineindrängen lassen, ohne je wundertätige Kräfte besessen zu haben.

Sein 50-jähriges Leben als Heuchler, als Scharlatan, der es nie geschafft hat, die Wahrheit aufzudecken, endet in der erwähnten Nacht, nachdem ihn die empörten Dorfbewohner gelyncht haben, weil er sich seiner für sie einträglichen Rolle durch Flucht entziehen will.

Die Frage "Was ist die Wahrheit?" durchzieht den Roman mit immer neuen Beteuerungen - und somit Verunsicherungen - als eine der zentralen Fragen, die Panajotopoulos beschäftigt, hier wie in seinem Roman "Die Erfindung des Zweifels" (Reclam dt. 2002).

"Indessen wurde mir sehr bald bewusst, dass die Wahrheit letztlich überaus wenig mit dem zu tun hat, was sich de facto ereignet hat, sondern mehr den Ansichten der Mehrheit dient." (15). "Die Wahrheit, die gibt es natürlich, jedoch ausschließlich in dem Raum und der Zeit, in dem sich die Vorgänge jeweils abspielen." (179).

Was ist wirklich geschehen? Berichtet Orphanos wahrheitsgemäß über sein Leben? Wie ist es möglich, dass ein zerschlagener, blutender, fast zu Tode gelynchter Mensch stundenlang - und 200 Seiten lang! - Phasen seines Lebens in allen Details schildert? Wie glaubwürdig ist die Beichte des damals 18-jährigen Stathis, wenn er sie 80-jährig, gestützt auf einen damals verfassten ersten Bericht und auf sein Gedächtnis, mit allen Einzelheiten ausschmückt? Legitimiert der dem Beicht-Bericht vorangestellte Brief der Redaktion der fiktiven Tageszeitung "Arkadia" vom 29. Mai 2003 den Protest des Stathis gegen die Heiligsprechung des Orphanos?

In diesem Roman verknüpft Panajotopoulos seine Frage nach der Wahrheit mit der Kritik am Starkult unserer Zeit. Massenpsychosen,

wenn nicht nur die Bewohner eines kleinen griechischen Dorfes ihnen erliegen, entwickeln sich zu einem bedrohlichen Phänomen.

Er lässt Stathis an den Bischof schreiben: " Ich sah Menschen Politikern und Abgeordneten ihren Glauben schenken, sah sie sich gegenseitig wegen Parteien und Ideologien abschlachten... ich sah Menschen, die sich gegenseitig wegen Fußballmannschaften umbrachten, die übereinander herfielen wie tollwütige Hunde ... Ich sah Menschen ihren Glauben allen möglichen Illusionen schenken und dann im Namen dieses Glaubens töten, ihres eigenen selbstredend, der ja immer der richtige ist ..." (284)

Wer immer diese Befürchtung teilt, wird in dem Roman "Heiligmacher" eine faszinierende Darstellung der Verführbarkeit von Menschen finden.

Wenn die Lektüre zu langatmig erscheint -und gegen Ende ermüdet man beim Lesen - muss man dagegenhalten, dass sie von der anschaulichen Detailschilderung lebt. Die seitenlangen Beteuerungen der Aufrichtigkeit, die Bitten um Geduld beim Lesen, wünscht man sich gestrafft.

Die Übersetzung von Birgit Hildebrand lässt den Leser vergessen, dass er hier nicht den Originaltext vor Augen hat.

Jutta Jacobmeyer, Münster

Aus: Hellenika N.F. 2, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2007

Folker Reichert u. Gerrit J. Schenk (Hgg.), Athos. Reisen zum Heiligen Berg 1347-1841 (= Fremde Kulturen in alten Berichten, Bd. 12), 368 S. 55 meist farbige Abb., 14 x 23 cm, gebunden mit Schutzumschlag, Jan Thorbecke Verlag, Stuttgart 2001, ISBN 3-7995-0611-X, € 24,00, sFr 41,50.

Robert Halbach u. Bernd Kramer (Hgg.), ΑΓΙΟΝ ΟΡΟΣ. Der Heilige Berg Athos im Wandel der Zeit. Von der Stundentrommel zum Mobiltelefon, 256 S., zahlreiche meist schwarzweiße Abb., Fotos u. Zeichnungen, 20,2 x 13,2 cm, englisch broschiert, Karin Kramer Verlag, Berlin o.J. [September 2005], ISBN 978-3-87956-301-2, € 39,80.

„Mich fragt ihr,“ soll der gegenwärtige Dalai Lama sinnsuchenden jungen Griechen geantwortet haben, die ihn in Athen um Unterweisung baten, „wo es doch bei euch den Athos gibt?“

Der Dalai Lama sah demnach in der Anekdote den Athos als Zentrum der Spiritualität, als griechisch und als verfügbare Adresse für das Ansinnen der jungen Leute. Versuche, den Heiligen Berg der östlichen Christenheit zu charakterisieren, führen in der Tat zu mannigfachen Ergebnissen, erst recht solche, ihn zu verstehen; man sieht ihn als Bollwerk der Orthodoxie, Garten der Gottesmutter, aus Nationalklöstern bestehenden Klösterstaat, „Gespensterrepublik“, „ein Zentrum des kulturellen Bewusstseins und einen unerschöpflichen Quell auch des nationalen Empfindens“ für das moderne Griechenland“ (Reichert u. Schenk, Athos, S. 7), Zufluchtsort für Frömmeler, „Vorhölle zum Paradies“. Versucht man dann, darüber zu schreiben, sagt das Geschriebene - wie in der Reiseliteratur nicht selten der Fall - eher über den Schreibenden als über den bereisten Ort und die besuchten Menschen etwas aus, es werden oft Seele und Intellekt des Autors auf den Athos projiziert. Deshalb nun die These aufzustellen, dass kein Schriftsteller es je vermocht hat und keiner es jemals schaffen wird, das Wesen des athonitischen Mönchtums in der Diktion der Literatur zu vermitteln, wäre zwar nicht gänzlich verkehrt,

andererseits aber auch nicht viel mehr als eine Tautologie, ist doch dieses Mönchtum mystisch orientiert und mithin nur, wenn überhaupt, jenseits der Begrifflichkeit zu erfahren - aber nicht zu beschreiben. Außenstehenden muss die Askese auf dem Athos auf ähnliche Weise unzugänglich bleiben - der Vergleich sei hier erlaubt - wie dem Menschen die Natur (Theologen würden hier „Wesenheit“ sagen) Gottes: Der Hesychasmus, die im 14. Jh. durch Gregorios Palamas auf dem Athos ausformulierte theologische Lehre, lässt es dem Menschen gegeben sein, durch innere Sammlung Gottes geoffenbarte Energien zu schauen, nicht aber die transzendente Gottheit zu erkennen, und der Athosbesucher kann lediglich die Phänomenologie des mönchischen Lebens, die Zelle und den Weihrauch, das Küssen der Ikonen und die Verehrung von Reliquien, die religiöse Praxis, die Askese beobachten, der Versuch des Mönchs aber, zur Gottesschau zu gelangen, die Ekstase, entzieht sich ihm, selbst dann, wenn er, der Besucher, sich als Pilger auf den Berg begeben hat. Dennoch fasziniert der Athos seit Jahrhunderten Autoren - keineswegs nur die zivilisationsmüden, auffälligerweise aber die Intellektuellen, kaum die Dichter unter ihnen - und hat sie zu einem Schrifttum angeregt, das angesichts seiner Breite und Vielfalt bereits der anthologischen Erschließung bedurfte. Gemeint sind hier weder die zahlreichen guten Sachbücher über Organisation und Geschichte des Athos (an dieser Stelle sei eines der jüngsten darunter genannt, der empfehlenswerte kleine Band von A.E. Müller, *Berg Athos. Geschichte einer Mönchsrepublik*, München 2005 [Beck'sche Reihe. Wissen]), zu denen etliche Klassiker der Athosliteratur wie „Die Kunst auf den Athosklöstern“ von H. Brockhaus, Leipzig 1891 (²1924), die „Legenden und Fresken vom Berg Athos“ von F. Spunda, Stuttgart 1962, R. Billettas fünfbandige Sammlung „Der Heilige Berg Athos in Zeugnissen aus sieben Jahrhunderten“, Wien u.a. 1992-1994, und nicht zuletzt E. Feigl's „Athos. Vorhölle zum Paradies“, Wien u.a. 1982, zählen, noch die Reiseanleitungen und -handbücher, sondern das Schrifttum, in dessen Mittelpunkt Reiseerlebnisse auf dem Heiligen Berg stehen. Die Mediävisten Folker Reichert und Gerrit Schenk sind nicht die ersten, die in ihrer Anthologie „Athos. Reisen zum Heiligen Berg 1347-1841“ es versucht haben, diese feinsinnige Reiseliteratur im wahren Sinne des Wortes florilegistisch zu erfassen, sondern die ersten, denen es vorzüglich gelungen ist: Gut ausgewählte Partien aus

gut ausgewählten, eigentlich aus den besten Reiseberichten zusammenzustellen ist nur eines der Verdienste des Buchs. Darüber hinaus bekommt der Leser (zum günstigen Preis von 24,00 Euro) einen in jeder Hinsicht bibliophil ausgestatteten Band mit einer 60-seitigen wissenschaftlich hinreichend fundierten, leicht lesbaren und durchaus lesenswerten Einleitung, Registern, Indizes, Bibliographie sowie einem Glossar und einem Anmerkungsteil, die, begegnen bei der Lektüre ungewöhnliche Begriffe oder unvertraute Sachverhalte, den Dienst nie versagen. Den beiden Herausgebern und dem Verlag gebührt außerdem für die sehr gute Reproduktionsqualität der Abbildungen und insbesondere der Farbtafeln Dank. Der erste unter den vierzehn im Band exzerpierten Autoren ist der byzantinische Gelehrte des 14. Jahrhunderts Nikephoros Gregoras (der aller Wahrscheinlichkeit nach den Athos nicht aus eigener Anschauung, sondern als Rhetoriker beschreibt), die übrigen weitgehend Reisende aus dem Westen. Den Textteil des Bandes beschließt der Abschnitt „Der Heilige Berg Athos“ aus Jakob Philipp Fallmerayers Fragmenten aus dem Orient (1841). Darin wagt Fallmerayer, unübertroffener Formulierungskünstler und stets sich selbst in seinen Überzeugungen treu, eine Prognose, die sich nicht als richtig erweisen sollte: „Schöbe man zufällig die Nordgrenze des hellenischen Staates bis an den Strimónas vor, möchte ich sehen, wie sich die Ordonnanz einer durch Franken [gemeint sind die Bayern König Ottos von Griechenland] geschaffenen Monarchie mit der uralten, volkverwachsenen, mächtigen Körperschaft des heiligen Berges setzen würde“ (S. 322). Dennoch ist selbst er der Faszination des Heiligen Berges in mancher Hinsicht erlegen. Was er (bezogen auf das Anliegen seiner eigenen Reise) schreibt, wird gewiss jede Leserin und jeder Leser der Anthologie von Reichert und Schenk nach der Lektüre sagen wollen: „... hat ... durch die gewonnenen Resultate Eigenliebe und wissenschaftliches Bestreben zu gleicher Zeit befriedigt“ (S. 323).

Das von Robert Halbach und Bernd Kramer herausgegebene, bei einem auf anarchistische Literatur und Textauswahlen spezialisierten Verlag erschienene, sich selbst als Athos-Almanach bezeichnende Buch „Der Heilige Berg Athos im Wandel der Zeit. Von der Studententrommel zum Mobiltelefon“ hätte vom konzeptionellen Ansatz her zu einer Ausnahmeerscheinung innerhalb der Reiseliteratur über den Athos werden können; neben einer Auswahl, die Nikephoros

Gregoras und Jakob Philipp Fallmerayer mit einschließt, sollten zufällig angesprochene Athosbesucher ihre Erlebnisse in schriftlicher oder bildlicher Form mitteilen, ohne an Vorgaben gebunden zu sein. Das Ergebnis, zu dem dieses scheinbar basisdemokratische Konzept führte, fällt enttäuschend aus. Nur scheinbar basisdemokratisch ist das Konzept - mit anderen Worten: das Buch wird dem Anspruch, ein Athos-Almanach zu sein, nicht gerecht - nicht so sehr etwa wegen der im Titel impliziten Empfehlung an die Athosmönche auf Handys zu verzichten, sondern weil die Personen, die angesprochen wurden und Beiträge lieferten, überwiegend Mittel- und Westeuropäer sind und somit lediglich eine kleine Minderheit innerhalb der Athosbesucher repräsentieren. Sind doch diese, die Athosbesucher, mittlerweile in ihrer Mehrheit Russen und Pilger aus den orthodoxen Regionen des Balkans, während zahlenmäßig an zweiter Stelle die Griechen stehen. Die Almanach-Beiträge selbst sind von unterschiedlicher Qualität und Länge. Die Auswahl von Texten, die auf die Herausgeber zurückgeht, beeindruckt zwar durch ihre Breite, hat allerdings bisweilen enzyklopädischen Charakter; aus den Anfängen hat man alles gesammelt, was den Athos erwähnt (Homer, Herodot, Aischylos), aus späteren Zeiten Texte mit einem esoterischen Touch präferiert. Druckspiegel, Zeichnungen und Schwarzweißbilder in der im Buch (zum exorbitanten Preis von 39,80 Euro) angebotenen Qualität lassen an einen guten Tintenstrahldrucker, Farbbilder an einen weniger guten Laserkopierer denken.

Georgios Makris, Bochum

Aus: Hellenika N.F. 2, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2007

Pavlos Tzermias (2003): Kreta von Knossos bis Kazantzakis. Wanderung durch eine faszinierende Kultur. Mähringen: Verlag Thomas Balistier.

Der bekannte Gräzist Pavlos Tzermias, dessen Vorfahren aus dem kretischen Dorf Tsermiádos in der Lassíthi stammen, legt mit diesem Band eine Anzahl von Essays vor, die formal eigenständig gewirkt sind, inhaltlich jedoch ein Ganzes bilden, nämlich eine Einführung in die Kulturgeschichte Kretas. Dabei werden die minoische Kultur, der Maler El Greco, der Epiker Kornaras und der Dichter und Sucher Kazantzakis besonders hervorgehoben. Die von Tzermias in Anspruch genommene Möglichkeit, distanziert und zugleich nicht distanziert über die kretische Kultur zu rasonieren, verrät epimenidische Logik: „Gewiss, ich bin wegen meiner kretischen Abstammung ‚Partei‘. Meine Herkunft verleiht meinen Darlegungen indessen eine unmittelbare Nähe, die mit objektiver Distanz durchaus vereinbar ist“ (S 8).

Die Existenz einer kretischen Kultur wird für Tzermias zunächst als ein unwiderstehliches Argument gegen eine indogermanische Geschichtsschreibung genutzt, die das Aussterben der Hellenen glaubte konstatieren zu können. Und mit gelindem Spott fragt Tzermias in Richtung eben dieser indogermanischen Geschichtsschreibung, ob man denn dort „von El Greco nichts gehört“ (S. 29) habe.

Eine weitere Facette kretischer Kultur zeigt sich in der Behandlung der Sprache: Der kretische Einfluss verwies stets in die Richtung der Volkssprache, der Dimotikí. Einmal abgesehen von den Diskursen über das Für und Wider dieser Position ist auch daraus zu entnehmen dass die kretische Kultur, die immer Bodenhaftung behielt, möglicherweise deswegen auch überleben konnte, weil sie im Wandel konstante Elemente tradieren konnte: Kyrillos I, Patriarch von Konstantinopel, der Irakliote, ließ schon im 17. Jahrhundert das neue

Testament in die Volkssprache übersetzen, sein „Bekenntnis zur griechischen Volkssprache strahlt echt menschliche Wärme aus“ (S. 50).

Der Erotokritos des Dichters Kornaros passt nahtlos in die gleiche Struktur. Ausgerechnet in der Zeit der venezianischen Herrschaft über Kreta (1206-1669) gibt es eine „kretische Renaissance“ (S.61), die vor allem in Verbindung mit dem „Erotokritos“ des Kornaros betont wird und in einer „wunderbare[n] Volkssprache“ (S. 61) geschrieben ist, die stark auf das Festland und die Ionischen Inseln ausstrahlt. Tzermias weist auch daraufhin, dass der kretische Dialekt auf dem Festland seit jeher als bäuerlich galt und dort stets belächelt wurde – der Streit zwischen Athen und Kreta zeigt historische Facetten.

Eine Kulturgeschichte Kretas wäre undenkbar ohne die Würdigung von Nikos Kazantzakis, dessen persönliche Odyssee sich in seinen eigenen Werken so überdeutlich spiegelt. Sein Bezug zur Kultur Kretas kommt sehr vielseitig zu Wort, am deutlichsten wohl in der kazantzakischen Beichte „Rechenschaft vor El Greco“ mit dem vier Jahrhunderte früher auf Kreta geborenen Maler, den Kazantzakis mit „Ahnherr aus der geliebten kretischen Erde“ anredet.

Es ist die Eigenständigkeit der minoischen Kultur, der Malerei des El Greco, der Dichtung von Kornaros und der dichterischen Unruhe des Kazantzakis, die das verbindende Element der vorliegenden Essays abgibt: Eigenständigkeit, erworben als jahrtausende alte Struktur kultureller Auseinandersetzung der Kreter mit drei Kontinenten oder, wie wir heute sagen würden, mit dem Rest der Welt.

Klaus Merten, Münster

Aus: Hellenika N.F. 2, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2007

Werner Helmberger (Hg): Von Athen nach Bamberg. König Otto von Griechenland. Begleitheft zur Ausstellung in der Neuen Residenz Bamberg 2002, 200 Seiten, 128 Abbildungen, 1 Stammtafel, 2 Grundrisse, 1 Karte. Verlag der Bayerischen Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, München 2002, ISBN 3-932982-45-2

Es gilt, ein faszinierendes Buch vorzustellen, das unsere Kenntnisse von Otto und Amalie, speziell während ihres Exils in Bamberg, um neue farbige Details bereichert. Uns wird ein umfassender Überblick über die Entwicklung Griechenlands vom Beginn des Griechischen Freiheitskampfes 1821, über die 30 Jahre von 1832 bis 1862, als Otto, der zweite Sohn König Ludwigs I. von Bayern, König von Griechenland war, bis zu seinem Abschied von Athen im Jahre 1862 vor Augen geführt. Den Schwerpunkt des Buches stellt die Zeit von Otto und Amalie in Bamberg von 1863 bis 1875 dar.

Der Herausgeber Werner Helmberger informiert zunächst darüber, was Griechenland 1832, nach dem Ende des Freiheitskampfes, ist, und welche Umstände dazu führten, dass ein bayerischer Prinz König von Griechenland wurde. Die ersten Jahre Ottos in Griechenland, der Beginn der Neuorganisation des Landes, die Zeit der Regentschaft und dann die Zeit nach Ottos Thronbesteigung 1835 (Michael Rüffer) und die Frage der Hauptstadt (Cornelias Skodock) werden eingehend behandelt. Die Wahl der Hauptstadt des neuen Griechenland war zunächst unentschieden. Nauplia, die erste Hauptstadt, war venezianisch geprägt und hatte eine Infrastruktur, die an europäische Verhältnisse erinnerte. Aber, nicht zuletzt auf Wunsch Ludwigs, wurde 1834 Athen zur Hauptstadt bestimmt. Daneben waren auch Korinth oder Piräus als Alternative diskutiert worden.

Die Beschreibung der Hofhaltung in Athen (Michael Rüffer) und die Darstellung der Relikte königlichen Glanzes (Cornelias Skodock) geben ein farbiges Bild der Zeit Ottos in Athen in den 30 Jahren seiner

Regierung. Die erfolgreiche innenpolitische Arbeit wird in Stichworten angesprochen: Bau von Militär- und Zivilhospital, Universität, Sternwarte, Gymnasien und Schulen, Waisenhaus, Gründung der heute noch im gleichen Gebäude bestehenden Augenklinik und Errichtung des Königlichen Schlosses.

Im Mittelpunkt des Buches steht die Zeit des Bamberger Exils. Werner Helmberger beschreibt, wie es dazu kam, dass die Neue Residenz in Bamberg 1863 offiziell als künftiger Wohnsitz an Otto und Amalie übergeben wurde. Die königlich griechische Exil-Hofhaltung in Bamberg (Christian Dümler) wurde in dieser Form bisher nicht dargestellt. Anita Eichholz schließlich gibt uns als Ergebnis ihrer umfangreichen Forschung ein lebendiges Bild des griechischen Hofstaats zu Bamberg mit den griechischen Hofdamen und Militärs mit vielen Portraitfotos.

Insgesamt 82 Exponate, die zum großen Teil in diesem Zusammenhang zum ersten Mal gezeigt werden und sämtlich im Katalog erfasst sind, schließen den Band ab. Unter den Exponaten sind zahlreiche Zeugnisse aus dem persönlichen Nachlass Ottos und Amalies, die Einblick in die Geschichte Griechenlands und das Leben seines ersten Regentenpaares geben.

Der vorzüglich gestaltete Katalog ergänzt die Literatur zu Ottos Zeit als König in Griechenland. Die Darstellung der Hofhaltung in Bamberg in den Jahren 1863 bis 1875 füllt eine Lücke in unserer Kenntnis. Das Buch ist hervorragend ausgestattet. Alle wesentlichen Museen und Institutionen, die sich mit Otto König von Griechenland und seiner Frau Amalie beschäftigen, so das Ikonenmuseum in Athenried, die Staatsbibliothek und das Stadtarchiv Bamberg, das Architekturmuseum der Technischen Universität, das Bayerische Nationalmuseum und der Wittelsbacher Ausgleichsfond in München sowie das Otto-König-von-Griechenland-Museum in Ottobrunn haben zur Ausstellung beigetragen.

Jan Murken, Ottobrunn

Aus: Hellenika N.F. 2, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2007

Klaus Modick: Der kretische Gast. Roman. 464 Seiten, gebunden. Mit einer geographischen Karte Kretas. Eichborn Verlag, Berlin 2003. ISBN 3-8218-0929-9. € 24,90.

Im Jahre 1975 enthüllt der Kreter Andreas seiner Enkelin Sophia und ihrem deutschen Freund Lukas Hollbach die Wahrheit über seinen deutschen Freund Johann Martens, den Fotografen erschütternder Fotos aus dem Zweiten Weltkrieg: „Yannis (= Johann) war ein Deutscher. Er kam nach Kreta, um für die Deutschen zu arbeiten. Er wurde mein Freund, unser Gastfreund; und am Ende wurde er noch viel mehr. Kennen gelernt habe ich ihn im Februar 1943 an einem kalten, windigen Abend. Yannis hieß damals noch Johann; und er war mit Leutnant Hollbach verabredet, wartete auf ihn, saß da, wo wir jetzt sitzen...“(S. 400).

Johann Martens ist der Hauptheld des Romans „Der kretische Gast“ von Klaus Modick. Er ist Archäologe und soll im Auftrag der Nazis Kulturgüter katalogisieren, um sie als „germanische“ Kunst nach Deutschland zurückzuführen. Er gerät dabei zwischen die Fronten von deutscher Besatzungsmacht einerseits und kretischen Partisanen und britischen Agenten andererseits. Für den Autor K. Modick ist er die Schlüsselfigur, die zwei Handlungsstränge über geheimnisvolle Fotos miteinander verbindet: der eine spielt in den Kriegsjahren 1943-45 und handelt von Schuld und Sühne, Liebe und Tod in den Kriegs- und Bürgerkriegswirren auf Kreta, in Ägypten und wiederum auf Kreta; der andere spielt im Jahre 1975 in Hamburg und auf Kreta und handelt von der nachfolgenden Generation in der Person von Lukas, dem Sohn des Leutnants Hollbach, dessen Leben in verhängnisvoller Weise mit dem des Johann Martens verknüpft ist. Lukas will dem verdächtigen Schweigen seines Vaters über seine Vergangenheit im Dritten Reich an Hand von Fotos, die er auf dem Flohmarkt in Hamburg gefunden hat, auf den Grund gehen.

Die ominösen Fotos wurden von dem Archäologen Martens gemacht, der Zeuge von Erschießungen und Brandschatzungen seines Vorgesetzten Hollbach wurde. Da er diese Fotos durch seinen

kretischen Fahrer und Gastgeber Andreas verstecken ließ und ihn vor weiteren Aktionen warnte, wurde er verhaftet und wäre zum Tode verurteilt worden, hätten ihn nicht Andreas und seine Freunde, die Widerstandskämpfer (das Andartiko), befreit und zur Flucht nach Ägypten verholfen. Dort geriet er in das Netz des britischen Geheimdienstes.

Seine Liebe zu Andreas' Tochter Eleni treibt ihn nach Kreta zurück. Er heiratet sie und hofft als „kretischer“ Fischer unentdeckt zu bleiben. Als Teil des kretischen Widerstands beteiligt er sich an riskanten Aktionen des Andartiko, die ihn in Todesgefahr bringen. Es kommt sogar zu gefährlichen Wiederbegegnungen mit Leutnant Hollbach, den er z.B. gefangen nimmt, um ihn gegen kretische Gefangene auszutauschen – was ihm später teuer zu stehen kommt; hätte er ihn doch töten können, wenn ihn seine Großmut nicht daran gehindert hätte.

In der Zeit nach dem Waffenstillstand gerät Yannis in die Mühlen der hohen Politik der Alliierten, die den Kampf gegen den Kommunismus auf ihre Fahnen geschrieben haben. Er steht unter dem Verdacht, das kommunistische Andartiko nicht nur mit Informationen, sondern auch mit Waffen unterstützt zu haben. Als Zeuge tritt wiederum Hollbach auf. Nur gegen die Herausgabe der Fotos, die Beweise seiner Schuld sind, will Hollbach von seinen Beschuldigungen gegen Martens Abstand nehmen. Auf diesen Handel lässt sich Yannis nicht ein, was seinen Tod bedeutet. Auf dem Weg zu seiner Frau Eleni wird er erschossen.

Die geheimnisvollen Fotos und ein rätselhafter Text, Beweismaterial der Kriegsverbrechen und Kriegsschicksale, ziehen sich als roter Faden durch den Roman und seine Handlungsstränge in Vergangenheit und Gegenwart.

Sie sind der Grund, warum Lukas nach Kreta reist, um in die dunkle Vergangenheit seines Vaters einzudringen. Mit Hilfe Sophias, der Tochter von Yannis und Eleni, findet er die Spuren, die zur Entschlüsselung der Bilder und Texte führen. Sowohl Lukas als auch Yannis sind Kreta-Reisende, die zu verschiedenen Zeiten, zu Kriegszeiten der eine, zu Friedenszeiten der andere, diese Insel kennen und lieben lernen, mit dieser Insel ihr Leben und ihr Schicksal teilen und von ihr nicht lassen können, da hier über Liebe und Tod, Schuld und Verantwortung entschieden wurde und wird.

Modicks Roman basiert auf historischen Ereignissen der deutschen Besatzungszeit, des Partisanen- und Bürgerkriegs auf Kreta. Die Romanhandlung dagegen ist freie Erfindung. Modick macht die Hintergründe durchsichtig. Er leistet einen Beitrag zur Vergangenheitsbewältigung, indem er aufzeigt, wie Schuld entsteht, welche Last sie bedeutet und dass Verantwortung zu tragen ist. Trotz dieser gewichtigen Thematik ist das Buch wie ein Abenteuerroman mit viel Spannung, wie ein Liebesroman mit viel Leidenschaft und wie Reiseliteratur mit genauen Ortskenntnissen geschrieben (dankenswerterweise wird eine geographische Karte Kretas beigelegt).

Auf 464 Seiten – von allem etwas, für alle etwas? Mit mehr oder weniger Geschick wird die Geschichte von zwei Völkern, von Deutschen und Griechen, auf Kreta an erfundenen Romanfiguren festgemacht. Die beiden Handlungen, die vergangene und die gegenwärtige, werden kunstvoll miteinander verknüpft, nicht immer überzeugend; kraftvoll und lebendig in der Figur des Yannis, blasser und farbloser in der Figur des Lukas. Die Wiederkehr ähnlicher Schicksale damals und heute soll beiden Handlungen gleiches Gewicht geben; symbolische Verdichtung soll eine enge Verknüpfung der Biographien bewirken. Ob das gelungen ist, mag jeder Leser für sich entscheiden. Ihm werden genügend Anstöße und Anregungen gegeben, die Vergangenheit zu bewältigen und die Zukunft zu gestalten, die nicht nur in den Händen der hier und jetzt handelnden Personen liegt.

Kunigunde Büse, Münster

Aus: Hellenika N.F. 2, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2007

Frank Schulz: Das Ouzo-Orakel. Roman. 545 Seiten, gebunden. Verlag Eichborn, Berlin 2006. ISBN 3-8218-0729-6, 24,50 €.

Wer Eckard Henscheid gern liest, wird leichten Zugang zu diesem 545 Seiten starken Roman finden – die anderen werden sich mehr als einen Ouzo genehmigen, wenn sie bis an das Ende des Romans vorstoßen wollen; huldigen doch auch die Romanhelden dem griechischen Nationalgetränk in reichlichem Maße.

Der Hamburger Autor Frank Schulz bosselt und werkelt an seinen Griechenlanderfahrungen, verarbeitet seine Kenntnisse der westgriechischen Region um Igoumenitsa und Prewesa, seine Beobachtungen an deutschen Dauer- und Kurzzeitgästen und an der einheimischen Bevölkerung. Er ist fasziniert von der sonnen- und monddurchfluteten Landschaft am Ionischen Meer, am Fluss Acheron und den umliegenden Bergen. Er kennt sich im Neugriechischen aus und spielt souverän auf der Klaviatur deutsch-griechischer Dialekte und Soziolekte.

Die Romanhandlung spielt in einem fiktiven Fischerdorf Kouphala, in seinen Gaststätten und Ferienwohnungen, am Strand, in einsamen Buchten, in den Bergen. Das Wichtigste geschieht innerhalb von zehn Tagen, in der Hochsaison des Massentourismus; rückblickend werden ca. 30 Jahre Vergangenheit einbezogen und vorausschauend ein Blick in die Zukunft geworfen.

Eingeteilt ist die Handlung in sieben Gesänge, deren Untertitel Erinnerungen an Homers Odyssee und altgriechische Mythen assoziieren. Vorausgestellt ist ein Prolog in Form eines Märchens: „Ich war einmal ein Prinz...Meine Prinzessin war die Schönste weit und breit....Eines Tages wurde ich sehr krank. Als es mir besser ging, zog ich in ein wärmeres Land. Dort lebte ich wie im Paradies, bis eine Fremde kam....“ So wird der Leser in die Handlung eingeführt, die aber nicht so märchenhaft bleibt, sondern in sehr reale Höhen und Tiefen des menschlichen Lebens hineinreicht.

Die Hauptpersonen sind: 1. der Ich-Erzähler Bodo Merton, der „Prinz“, der sich in die Villa Arcadia in der Odyssee-Bucht abgesetzt

hat und dort seit fünf Jahren ein asketisches Leben führt. 2. seine „Prinzessin“ Monika Freymuth, seine Schützenprinzessin aus Beeckdörp bei Hamburg, seine Jugendliebe, die ihren Mann sucht, der wegen einer Ehekrise nach Arta/GR geflohen ist. 3. Dazu kommen die Fischer Spyros der Ältere und Spyros der Jüngere, in den sich die Touristinnen verlieben. Ferner: die schönen Backchinnen, die stolze Karin und die gütige Manu aus Hamburg; der unausweichliche Zen-Sven aus Berlin, dessen Esoterik gefürchtet ist. Der Bauer Kosta Brava, der Barmann Sotiris und viele mehr.

Die deutschen Urlauber, egal ob lang- oder kurzfristig, befinden sich in komplizierten Seelenkrisen und suchen ihr Heil in griechischen Gefilden, bei gegrilltem Fisch, Ouzo, Retsina und Bouzouklängen. Der durch reichlichen Ouzogenuss geförderte Sprachenwirrwarr spiegelt das verwirrende Seelenleben der eingeschworenen Gemeinde und deren vielfältige Vernetzung.

Bodo, der Ich-Erzähler, lebt wie ein Mönch nach einem therapeutischen Plan, der nicht nur die Tage und die Stunden reglementiert, sondern auch für die höchste Alarmstufe und den Katastrophenfall Maßnahmen vorsieht. Als er nach einunddreißig Jahren seine Jugendliebe Monika wiedertrifft, gerät sein Leben aus den Fugen. Er übernimmt die Rolle des Therapeuten, der Monika aus ihren Eheproblemen heraus und zu sich selbst zurück verhelfen will.

Das Melodram spielt sich in zehn Tagen ab, die genau eingeteilt sind nach: vormittags V 1-10, mittags M 1-10, nachmittags N 1-10, abends A 1-10. Es ist eine aufsteigende Stimmung bis zu gewissen Höhepunkten wie Konzert, Panegyri und Liebesnächten zu beobachten, sowie eine absteigende bis zur Katastrophe am „Schwarzen Freitag“.

Am Anfang der Begegnung steht nach Verkleidung und Verstellung das Wiedererkennen. Die gemeinsame Kindheit und die unterschiedliche Entwicklung werden ausführlich dargestellt. Während Monika eine bürgerliche Existenz vorweisen kann, dafür aber ihre Persönlichkeit geopfert hat, ist Bodo beruflich und privat gescheitert, hat aber ein eigenes Profil gewonnen. Im Verlauf der zehn Urlaubstage wird Monika zur Hochform auflaufen, während Bodo ihr wiederum anheim zu fallen droht und ins Bodenlose fällt. „Das hier ist das Paradies, aber es regiert der Teufel“, so deutet Bodo die Ereignisse am „Schwarzen Freitag“. Nun ist er reif für das Ouzo-

Orakel in der Person von Theo, einem im Campingbus lebenden Einsiedler in den Bergen, der gegen ein Honorar von fünf Litern Ouzo allen hilft, die nicht mehr weiter wissen. Sein Orakel setzt das Märchen von Prinz und Prinzessin fort, ohne eine Lösung zu bringen, die nur Monika selbst finden kann. Sie ist die Lösung.

Bodo und Monika – wie auch die ganze Clique – befinden sich im Dauerrausch. Ouzo-power treibt sie zum Singen und Tanzen und auf das „Rosenbett“. Der „Monika-Kitsch“ kann nur noch von Mücken und Fliegen, die „die Zärtlichkeiten verhindern“, aufgehalten werden. Da erscheint der Ehemann Hartmut, und Monika verschwindet von der Bildfläche auf Nimmerwiedersehen.

Trotz dieser „Katastrophe“ heißt der letzte Gesang „Happy End“. Alle Griechenlandurlauber sind wieder in Hamburg, sehnen sich nach Kouphala, verwickeln sich aber auch in Widersprüche in ihrer Meinung über Kouphala und betrinken sich in ihrem Weltschmerz. Bodo denkt an Theo, das Ouzo-Orakel, der ihm das Wesen Arkadiens als „mythischen Sehnsuchtsort stehengebliebener Zeit“ erläutert hat. Aber auch er weiß von Veränderungen in Kouphala im Zuge der Globalisierung, die den Charme der vergangenen Zeit verblässen lässt. Der gesamte Roman ist eine Mischung aus schicksalträchtigen Ereignissen und den Banalitäten eines Sommerurlaubs in Griechenland. Neben Alltagsgeschwätz und harter Vulgarität stehen romantische Landschafts- und Naturerlebnisse, die faszinierend und überwältigend sind. Neben lyrischen Einlagen und balladesken Moritaten türmen sich Metaphern auf, denen man die Strahlkraft, divergierende Erzählstränge zu vernetzen, nicht absprechen kann. Allerdings sind 545 Seiten zu viel des Guten. Da füllt manches nur das Papier, aber nicht das Herz des Lesers.

Kunigunde Büse, Münster

Aus: Hellenika N.F. 2, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2007

Bertina Henrichs: Die Schachspielerin. Roman. 143 Seiten, Pappband mit Schutzumschlag, Hoffmann und Campe, ISBN 3-455-03165-x

Das Erstlingswerk der Autorin ist ein ungewöhnliches Buch, und es erzählt eine ungewöhnliche Geschichte: Eleni, eine verheiratete Frau Anfang vierzig, arbeitet als Putzfrau in einem Touristenhotel auf Naxos. Ansonsten besteht ihr Leben aus der immer gleichen Routine einer griechischen Hausfrau und Mutter in einer sehr engen traditionellen Gesellschaft, in der der tägliche Klatsch die hauptsächliche Abwechslung ist. Eines Tages sieht sie in einem der Hotelzimmer ein aufgestelltes Schachspiel. Fasziniert von dem seltsamen und unverständlichen Anblick beschließt sie dieses Rätsel zu ergründen. Es kommt ihr der Gedanke, ein Schachspiel zu kaufen, das Spiel mit ihrem Mann zu erlernen und gelegentlich mit ihm eine Partie zu spielen. Da sie selbst nicht weiß, wie sie das anstellen soll, bittet sie ihren ehemaligen Lehrer, der als etwas wunderlicher Einzelgänger in dem Dorf Chalki lebt, ein Schachspiel zu kaufen. Dieser erwirbt jedoch einen Schachcomputer, den dann Eleni wie geplant ihrem Mann, einem Automechaniker, zum Geburtstag schenkt. Dieser zeigt jedoch nicht das geringste Interesse, und so erlernt Eleni selbst das Spiel und verfällt ihm immer mehr. Das ist dann die eigentliche Geschichte. In der bornierten Kleinstadt ist es geradezu ein Skandal, dass eine Frau plötzlich Schach spielt und darüber ihre (vermeintlichen) Aufgaben – vor allem gegenseitige Besuche – vernachlässigt. Ihr Mann fühlt sich gedemütigt, tobt, versucht das Spiel zu finden, das jedoch in der Tiefkühltruhe sicher versteckt ist (ob das den Batterien wohl gut tut?), zieht aus dem gemeinsamen Schlafzimmer aus und redet nicht mehr mit seiner Frau. Eleni jedoch verteidigt hartnäckig das kleine Stück Freiheit, das sie sich erworben hat. Unerwartet nimmt dann die Geschichte eine Wendung zum Guten. Der kluge alte Lehrer erkennt, dass man dem „gesellschaftlichen Skandal“ offensiv entgegenzutreten müsse, und arrangiert die Teilnahme Elenis an einem Schachturnier in Athen. Dort scheidet sie (schon oder erst?) in der dritten Runde aus.

Das reicht jedoch völlig aus, um sie auf ihrer Heimatinsel zur Heldin zu machen. Doch ungetrübt ist die Freude nicht: Während des Turniers ist der alte Lehrer, der einzige Mensch, der Verständnis für Eleni zeigte, an seiner Lungenkrankheit verstorben.

Es ist zweifellos eine ungewöhnliche und erzählenswerte Geschichte – wohl kein Roman. Bertina Henrichs erzählt sie in sehr unaufdringlicher, stiller und nachdenklicher Weise. Natürlich ist die Geschichte nicht ohne Komik: Einer Schach spielenden Putzfrau begegnet man wirklich nicht jeden Tag. Und natürlich ist es auch eine ernsthafte Geschichte, wenn Eleni zum Beispiel feststellen muss, dass sie keine Freunde auf der Insel hat. Doch das Ernsthafte ist so leise gesagt, dass man schon genau hinhören muss.

Vielleicht übertreibt es die Autorin mit der Stille und der Unaufdringlichkeit ein wenig, und vielleicht wird sie dem selbst gewählten Thema und Anspruch nicht immer ganz gerecht. So scheint mir, dass die Autorin vom Schach nicht sehr viel versteht: Alles, was sie dazu sagt, wirkt ein wenig angelesen, die Details sind ein bisschen schief und passen nicht zusammen. Gravierender ist jedoch, dass sie nicht recht vermitteln kann, welche geradezu süchtig machende Faszination das Spiel ausüben kann; sie redet zwar davon, aber sie gestaltet das nicht. Ähnlich ist es mit der Darstellung von Naxos. Alles hätte sich genau so gut irgendwo in Griechenland abspielen können; etwas mehr Lokalkolorit hätte man sich doch gewünscht. Natürlich handelt es sich um eine Geschichte, die sich ganz im Inneren der Menschen abspielt. Aber der Leser erwartet vielleicht doch, dass die Kulisse etwas genauer geschildert wird. Zumal die Geschichte ihren Sinn erst auf dem Hintergrund dieser engen und beschränkten Gesellschaft findet. Einige der Nebenpersonen – vor allem der alte Lehrer – sind gut gezeichnet; jeder der Griechenland gut kennt, wird Typen wiedererkennen, die er selbst einmal getroffen hat. Doch die Hauptperson, Eleni, bleibt im Grunde etwas undeutlich. Offenbar sollen sich die Leserinnen selbst Gedanken dazu machen, was sie antreibt und was eigentlich mit ihr geschehen ist.

Zusammenfassend möchte ich sagen: eine gute Idee, eine schöne Geschichte, mit leichter Hand geschrieben, aber doch ein wenig blass.

Winfried Scharlau, Münster

Aus: Hellenika N.F. 2, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2007

Tom Stone: Meine griechische Taverne. Ein Sommer auf Patmos. Goldmann Verlag, München 2004, 288 S., ISBN 3-442-45589-8

Tom Stone, ein Amerikaner, der als Regisseur, Lichtdesigner und Bühneninspizient am Broadway tätig war, verlässt eines Tages seinen Job und New York, um in Griechenland eine Auszeit zu nehmen und ein Buch zu beenden. Das Schicksal verschlägt ihn zunächst nach Patmos. Hier verbringt er einige Jahre, dann lebt er auf Kreta als Englischlehrer, um schließlich wieder nach Patmos zurückzukehren und in Livádi einen Sommer lang mit dem Besitzer Theológos (sic) die Taverne „Die schöne Helena“ zu führen. Und über diesen Sommer beschließt Tom Stone später, ein Buch zu schreiben, offensichtlich nach dem Vorbild von Peter Mayles „Ein Jahr in der Provence“, das ewig lange auf den Bestsellerlisten stand, in viele Sprachen übersetzt wurde und dem Autor zu großem Reichtum verhalf. Während Mayle in seinem Buch immerhin seine Begegnungen mit alteingesessenen Provençalen beschreibt, was auch nicht furchtbar spannend ist, hat Stone wenig von Patmos oder griechischen Gebräuchen zu berichten. Bei seinem ersten Aufenthalt auf der Insel gehörte er zu jener Gruppe von Ausländern, die Stunden in Tavernen verbringen und viel Alkohol trinken. In dem Sommer, der nun eigentliches Thema des Buches ist, muss er kochen, bedienen, aufräumen. Das nimmt so viel Zeit und Kraft in Anspruch, dass er tief in der Nacht todmüde ins Bett sinkt. Worüber soll er nur später schreiben? Also erfährt der Leser, wie Stone vor Jahren seine Frau kennen gelernt hat, was sie so im Leben macht, wann die Kinder geboren wurden und er erfährt die Geschichte seines Bauernhauses (die auch lange vor diesem Sommer liegt); man kann über seine griechische Freundin Melýa und die schwedischen Freunde Lili, Anna, Jens, Gunnar und Carl etwas lesen. Aber warum sollte man das eigentlich? All diese Beschreibungen und Erzählungen sind knapp, oberflächlich, langweilig und haben überhaupt keinen Bezug zu Patmos. Schließlich kommt es zum Bruch mit Theológos. Er ist unehrlich und teilt nicht den Gewinn mit dem Autor (die Frage bleibt offen, ob alle Griechen unehrlich sind oder nur dieser eine).

Stone gelingt es sogar, seine Pacht zurück zu bekommen. Es gibt nämlich eine dunkle Geschichte - deshalb wird sie auch nur mit wenigen Zeilen angedeutet -, die erzählt, dass Theológos im 2. Weltkrieg wahrscheinlich einen deutschen Offizier erschossen hat. So endet der Sommer auf Patmos bereits Anfang August. Und so erfährt der Leser reichlich wenig über Patmos. Wozu sollte man sich eigentlich das Buch kaufen? Am Ende findet man noch einige Rezepte, nach denen Stone im Laufe des Sommers gekocht hat. Aber dafür lohnt sich die Anschaffung des Buches auch nicht.

Gundula Grün, Bochum

Aus: Hellenika N.F. 2, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2007

Dietmar Müller (2002): Griechische Bergwelt. Ein Führer für Gebirgstouren in Griechenland. Wiesbaden: Chelmos Verlag, 288 Seiten mit zahlreichen Farbfotos und Kartenskizzen. ISBN 3-00-009-203-X.

Dieser Band versammelt in einzigartiger Weise die griechische Bergwelt und beschreibt in zehn Regionen 141 Wanderungen resp. Bergtouren - von den Gipfeln des Grámmos-Gebirges hart an der albanischen Grenze bis zu den weißen Bergen tief im Süden der Insel Kreta. Der Verfasser hat fast alle Touren in jahrelanger Bemühung selbst abgewandert und gibt die atemberaubende griechische Bergwelt anhand vieler schöner Aufnahmen sehr authentisch wieder.

Mit einer gehörigen Prise Understatement erklärt er sein Vorhaben so: „Dieses Buch will ein Begleiter und Ratgeber für Wanderungen in der griechischen Bergwelt sein, nicht jedoch für Klettertouren mit dem Seil. Die beschriebenen Routen sind fast alle vom Verfasser selbst begangen worden. Sie sind von Wanderern mit durchschnittlicher Kondition zu bewältigen, nur selten ist leichtes Klettern erforderlich. Da zu den griechischen Gebirgen nicht nur die Gipfel, sondern auch die Täler und Schluchten gehören, werden neben den Gipfelwanderungen auch andere Strecken beschrieben“ (S.10).

Der ideale Wanderer – also der Wanderer mit eben der attestierten durchschnittlichen Kondition – ist allerdings gut beraten, wenn er bei seiner Planung erst einmal mit leichten Wanderungen beginnt und schaut, wie er damit fertig wird. Denn viele der beschriebenen Bergtouren sind weder ausgeschildert noch gibt es einen Pfad, so dass schon das Zurechtfinden einige Mühe macht. Da der Verfasser sich zudem mit den Beschreibungen relativ kurz fasst und auch die selbstgemalten Kartenskizzen nur grobe Anhaltspunkte liefern, ist das Risiko, sich zu verlaufen, nicht zu unterschätzen.

In der Darstellung dieser beeindruckenden Zahl von Wanderungen sind einige Unschärfen anzumerken, die wohl der aufwendigen Sammlung und Raffung des Materials geschuldet sind. So liegt die Kapelle des Ajíos Pávlos nicht westlich, sondern östlich von Ajía Ruméli (S. 44) und das Photo auf Seite 31 zeigt zwar eine Kapelle, allerdings nicht die auf dem Gipfel des Psilorítis und natürlich auch nicht den Gipfel selbst.

Die Sammlung aller dieser Wanderungen hat sicherlich viele Jahre in Anspruch genommen. Der Nachteil dieses bewundernswerten Anspruchs auf umfassende Darstellung besteht allerdings darin, dass die Beschreibung mancher Wanderung – zumindest für die Insel Kreta – heute oft überholt ist, weil die großen Gebirgswanderungen, darunter die zu den Gipfeln der Díkti, des Psilorítis und Páchnes längst mit den schwarzgelben E4-Stangen ausgeschildert sind. Schade ist auch, dass hier oft nicht gesagt wird, dass und wo Wasser zu finden ist.

Das gilt im Übrigen auch für die sehr fleißigen Ergänzungen auf der Homepage des Verfassers (<http://home.arcor.de/dietrammueller>), die zwar neue Wanderungen beschreiben, aber vorhandene Defekte nicht aufhellen.

Diese Detailkritik soll jedoch die Verdienste dieses Bandes nicht schmälern: Für denjenigen, der sich erstmals einen Eindruck von der griechischen Bergwelt verschaffen will, der die eine oder andere Wanderung auch selbst machen möchte, liefert der vorliegende Band eine hervorragende Einstimmung und Vorinformation.

Klaus Merten, Münster

Aus: Hellenika N.F. 2, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2007

Giorgos Seferis, Ionische Reise. Aus dem Neugriechischen übertragen und mit einem Nachwort versehen von Gerhard Emrich. – Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main (2006). Griechischer Text: s. Μέρες (Tage), Band 5 (1945-1951). - Verlag Ikaros, Athen 1973. S. 179 - 227.

Der Titel „Ionische Reise“ bezeichnet einen vom Übersetzer so benannten Abschnitt aus den die Zeit von 1925 bis 1960 umfassenden Tagebüchern’ von G. Seferis (1900-1971). Diese Tagebücher waren von Seferis nach Überarbeitung zur Veröffentlichung bestimmt. Sie wurden postum veröffentlicht. Sie sind „bedeutende Dokumente über historische Ereignisse, die Seferis oft von seinem verantwortlichen Posten im griechischen Außenministerium aus die Gelegenheit hatte zu verfolgen; bedeutend sind sie vor allem wegen der Art, wie er die Tatsachen sieht, und unschätzbar sind sie für unser Verstehen seines Werkes und seiner Persönlichkeit.“ (s. L. Politis, Geschichte der neugriechischen Literatur [Romiosini Verlag, Köln 1996] 230).

Emrichs Übersetzung umfasst aus den Tagebüchern einen Ausschnitt aus der Zeit vom 22. Juni bis zum 25. Oktober 1950. Während dieser Zeit unternahm Seferis von seinem Dienort Ankara aus drei Reisen nach dem Küstengebiet der westlichen Türkei: 1) vom 22. Juni bis 4. Juli eine Rundreise mit dem Jeep in Begleitung des schwedischen Botschafters. 2) Vom ca. 26. August bis 4. September eine Kurzreise nach Konstantinopel. 3) vom 13. Oktober bis 25. Oktober eine Kurzreise über Smyrna nach Konstantinopel.

Diese drei Reisen fasst Emrich unter dem Titel „Ionische Reise“ zusammen, mit Bezug auf die antike Bezeichnung „Ionien“ (Ἰωνία); damit ist das vordem von Griechen besiedelte Gebiet von Westkleinasien gemeint. „Ionien ist das makellose Diadem einer Grande Dame, in eine Schublade geworfen voll von alten Zeitungen mit Verleumdungen“ schreibt Seferis, s. Emrich S. 66 oben. - Eine von Emrich beigegebene geographische Übersichtskarte, S. 24 f., betrifft die erste Reise.

Emrich beschenkt uns nicht allein mit der Übersetzung der ‚Ionischen Reise‘ S. 7 – 66, sondern er steuert nebst seinen ausführlichen, unmittelbar den Text betreffenden Anmerkungen ein „Nachwort“ bei, S. 67 – 96. Dieses Nachwort ist von Bedeutung, stellt es doch insbesondere die einem deutschen Leser (leider) meist nicht genügend bekannten, im Wesentlichen nationalistischen Ausschreitungen gegen die griechische Minderheitsbevölkerung Westkleinasiens dar – Ausschreitungen, die schließlich in der Vertreibung der griechischen Bevölkerung aus Smyrna (türkisch „Izmir“) und aus ganz Kleinasien i. J. 1922 gipfelten. Aufmerksam liest man Emrichs vergleichenden Hinweis (S. 75) auf die „... sogenannten ethnischen Bereinigungen, die im Laufe des 20. Jahrhunderts an vielen anderen Orten in Europa noch folgen sollten.“ (Emrich weist darauf hin, dass Seferis’ Familie aus Smyrna stammte, jedoch durch ihre frühe Übersiedlung nach Athen - i. J. 1914 - der Vertreibung des Jahres 1922 entgangen war).

Es sei dem Rezensenten erlaubt, auf die nüchtern-gerechte Beurteilung der Situation der griechischen Bevölkerung aus Smyrna durch Faruk Birtek, Soziologie-Professor an der Universität Istanbul, aufmerksam zu machen (s. die griechische Tageszeitung Kathimerini v. 10. Sept. 2006, S. 9). Birtek stellt fest, dass die Vertreibung insbesondere das Bildungsbürgertum Smyrnas vernichtete, eine Wunde, die bis heute nicht wieder verheilt sei.

Seferis Aufzeichnungen sind weitgehend geprägt durch das wehmütige Gefühl, das ihn beim Besuch seiner verlorenen Heimat überkommt; u. a. beleuchtet er auch die wehmütigen Gefühle der türkischen Bevölkerungsteile, die im Zuge dem der Vertreibung folgenden Bevölkerungsaustausch in ‚Ionien‘ angesiedelt worden waren (s. bes. S. 27 und S. 56). Das hohe ethische Niveau des Tagebuch-Autors wird z. B. durch die Bemerkung deutlich (Emrich s. S. 50. betr. Smyrna 16. Okt. 1950): „Ich spüre keine Hassgefühle. Was mich beherrscht, ist gerade das Gegenteil von Hass: das Bemühen darum, den Mechanismus der Katastrophe zu fassen.“ Seferis ist durchaus auch der nüchterne Beobachter, z. B. der Situation in Konstantinopel (s. Emrich S. 46): „[...] unglaubliche Ausbrüche eines ungezügelter lokalen Fanatismus. Die Zukunft ist klar.“ So

Seferis i. J. 1950 – er ahnt die Ausschreitungen gegen die griechische Bevölkerung der Stadt i. J. 1955. – Alles ist durchdrungen von seinen ganz persönlichen Heimatgefühlen, s. die Notiz vom 26. 8. 1950 (Emrich S. 44): „Smyrna hat seinen Schatten verloren, die Polis [d. i. die ‚Stadt‘, nämlich Konstantinopel] hat ihn noch.“ - Darüber hinaus notiert Seferis die bescheidene zivilisatorische Situation im westlichen Kleinasien um die Mitte des 20. Jahrhunderts und ist damit auch eine kulturhistorische Quelle.

Literarisch von besonderer Bedeutung ist es, dass einige der Aufzeichnungen von lyrischen Zeilen und Gedichten bekrönt werden, die von Emrich wohlbedacht nicht nur in Übersetzung vorgelegt werden, sondern auch im Urtext. Diese Lyrik ist von romantischen Bildern durchsetzt, hat aber auch surrealistische Züge, wie sie etwa in den gesammelten Gedichten Seferis' zu finden sind (Γιώργος Σεφέρης, Ποιήματα. Verlag Ikaros, Athen 1972). Aber auch die narrative Prosa der „Ionischen Reise“ ist von poetischer Leuchtkraft, die zutreffend von Emrich im Nachwort beschrieben wird (s. S. 81 f.). Emrich entdeckt schließlich überraschende Ähnlichkeit mit dem Stil des Tagebuchs von Max Frisch, das nahezu zeitgleich entstanden ist (Max Frisch, Tagebuch 1946 – 1949. [1950]).

Der Rezensent möchte die hohe Qualität der Übersetzung Gerhard Emrichs hervorheben. Emrich überträgt den Stil des griechischen Texts ins Deutsche; auch das Detail der Übersetzung ist wohl gelungen.

Jörg Schäfer, Heidelberg

Mitgliederverzeichnis Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften e.V.

Vorstand:

Internet: www.vdgg.de

Präsidentin: Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk, Hopmannstraße 6, 53177 Bonn,
Email: sigrid.skarpelis-sperk@t-online.de

Vizepräsidenten: Euthymia Graßmann-Gratsia, Saarbrücken, Lessingstr. 48,
Tel. 0681 62318, Internet: www.vdgg.de, Email: grassmann-gratsia@t-online.de
Prof. Dr. Cay Lienau, Münster, Zumsandestraße 36, 48145 Münster, Tel. 0251-
393507, Fax 0251-8338352, Email: lienau@uni-muenster.de, Internet:
www.caylienau.de

Geschäftsführer und Geschäftsstelle: Günter Leußler, Gathestr. 22a, 45475
Mülheim/ Ruhr, Tel.: p. 0208 71131, d. 0209 3180 013 Fax: 0208 444 2776(p),
0209 3180 090(d), Email: borges-leussler@t-online.de, g.leussler@schutte-ibt.de.
Bei DIN-A4 Sendungen, Päckchen, Einschreiben usw. folgende Adresse :
Günter Leußler, Ing.-Büro Prof. Schutte, Romanusstr. 32, 45894 Gelsenkirchen

Jugendbeauftragter: Erik Jungblut, Staudernheim (DGC Bad Sobernheim)

Schatzmeister: Wolfgang Wunsch, Martinstr. 2A, 30659 Hannover, Tel.:0511
649 7727 (p), 0511 903 4358 (d), 0172 542 2241 (p), Fax: 0511 649 7757 (p),
0511 903 4308 (d), Email: d-w.wuensch@t-online.de

Vorstandsmitglieder: Lydia Fleddermann, Hagen, Gerhard Frank, Mülheim,
Panagiotis Malekas, Bamberg, Dimitrios Mastoras, Kiel, Bernhard Vester,
Stuttgart (DGG Böblingen), Dr. Elmar Winters-Ohle, Dortmund (DGG Essen)

Mitgliedsgesellschaften:

Deutsch-Griechische Gesellschaft Aachen: Vorsitzende.: Efi Zografou, Am
Hügel 9, 52074 Aachen, Tel. 0241 81156, Email: gogolein@gmx.de

Philia Amberg: Präsidentin: Vera Rittner, Wissmannstr. 12, 92224 Amberg,
Tel.:09621 88527, Fax 09621 781 590, Internet www.philia-amberg-ev.de,
Email: v.rittner@philia-amberg-ev.de oder rittner@philia-ev.de

Heinrich-Schliemann-Gesellschaft Ankershagen: Vorsitzender: Rainer Hilse,
c/o Heinrich-Schliemann-Ges., Lindenallee 1, 17219 Ankershagen, Tel.:
039921 3252, Fax: 039921 3212, Internet: www.schliemann-museum.de, Email:
info@schliemann-museum.de

Deutsch-Griechischer Club Bamberg: Präsident: Panagiotis Malekas,
Josephstr. 17, 96052 Bamberg, Tel.: 0951 22345 od. 0175 8066 636, Tel.: u.
Fax: 0951 407 6923 (Club), Internet: www.dgc-bamberg.de, Email:
Panagiotis.Malekas@web.de od. dgc-bamberg@web.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Berlin: Vorsitzender: Prof. Dr. Bernd
Sösemann, Grunewaldstr. 27, 12165 Berlin, Tel.: 030 8241 246 (Folkens), Tel.:
030 7792 448 (d), Internet:www.dgggb.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Bielefeld: Vorsitzende: Elisabeth Kalantzis, Im Felde 3, 33829 Borgholzhausen, Tel.: 05425 5336, Internet: www.vdgg.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Böblingen/Sindelfingen:

Vorsitzende: Änne Flügel, Fasanenweg 2, 70771 Leinfelden-Echterdingen, Tel 0711 756451, Internet: www.dgg-bb.de, Email: peter.fluegel@t-online.de, k.roller@gmx.de, info@dgg-bb.de,

Bernhard Vester, Büchsenstr. 31, 70174 Stuttgart, Tel.: 0711 2261 511, Fax: 0711 2956 32, Email: bernhard.vester@onlinehome.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Braunschweig: Vorsitzender: Christian Schwarzenholz, Konrad-Adenauer-Ring 12, 38159 Vechelde, Tel.: 05302 3879, Fax 05302 3678, Internet www.dggsbb.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Dortmund: Vorsitzende: Dr. Renate Müller, Postfach 102 731, 44027 Dortmund, Tel.: 0231 83800 47 (d), 0231 825 624 (p), Email: mueller@agnrw.de

Deutsch-Griechischer Kulturverein Duisburg: Vorsitzender: Georgios Raptis, Kulturstr. 44, 47055 Duisburg, Tel. 0203 446049 oder 0203446049, Internet: www.Philia-Duisburg.de, Email: info@Philia-Duisburg.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Düsseldorf: Vorsitzende: Catherine Yannidakis-Hahne, Nagelsweg 35, 40474 Düsseldorf, Tel. 0211 454 1108, Fax: 0211 600 4079, Internet: www.de-gr-gesellschaft.com, Email: info@de-gr-gesellschaft.com

Deutsch-Griechische Gesellschaft Essen: Vorsitzender: Dr. Elmar Winters-Ohle, Arneckeestr. 5, 44139 Dortmund, Tel.: 0231 102690, Fax: 0231 101509, Internet: www.vdgg.de, E-mail: e@winters-ohle.com, elmar.winters-ohle@uni-dortmund.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Frankfurt am Main: Präsident: Berthold Böhm, Carl-Goerdeler-Str. 104, 60320 Frankfurt am Main, Tel.: 069 562 652, Email: info@roseggerapotheke.de

POP – Initiativgruppe Griechische Kultur in der Bundesrepublik e.V., Sitz Frankfurt am Main: Vorsitzender: Prof. Dr. Dr. h.c. Hans Eideneier, Ansprechpartnerin: Rita Krieg, Mühlenfeld 105, 40670 Meerbusch, Tel./Fax: 02159 2653, Email: morkrieg@t-online.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Gießen: Präsident: Prof. Dr. Siemer Oppermann, Klein-Lindener Str. 39, 35398 Gießen, Tel.: 06403 3705, Internet www.vdgg.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Gütersloh: Hartmut Bleßmann, Im Heidkamp 31a, 33334 Gütersloh, Tel. 0524158175, Email: hartgried.bleßmann@t-online.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Oberbergischer Kreis Gummersbach: Vorsitzender: Sergios Ulrich Kuckhoff, Postfach 1432, 58557 Kierspe, Tel./Fax: 02359 4501

Deutsch-Griechische Gesellschaft Hagen: Vorsitzender: Dr. Louis Pattichis, Mallnitzer Str. 59, 58093 Hagen. Tel. 02331 51513, Internet www.vdgg.de,

Email: dgg.hagen.fl@gmx.de, 2. Vors.: Lydia Fleddermann, Schrännerweg 13 A, 58239 Schwerte, Tel.: 02304 68351, Email: dgg.hagen.fl@gmx.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Hamburg: Vorsitzender: Prof. Dr. Günther S. Henrich, Burgwedeltwiete 17, 22457 Hamburg, Tel.: 040 550 9951, Fax: 040 550 07 887, E-mail: henrich@rz.uni-leipzig.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Hannover e.V.

Vorsitzende: Kalliopi Filippou, Paul-Ehrlich-Str. 26 H, 30952 Ronnenberg, Tel.: 0511 468 517 (p), 0511 361 6215 (d), Internet: www.DGG-Hannover.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Heidelberg: Vorsitzender: Pantelis Nikitopoulos, Spinozastr. 18, 68165 Mannheim, Tel.: 0621 416 171, Fax: 0621 4185 029. Email: pantelisnikitopoulos@hotmail.com. Schriftf.: Regina Koethke, Carl-Reiß-Platz 11, 68165 Mannheim, Tel.: 0621 417 076, Fax: 0621 415 611

Freundeskreis Griechischer Absolventen der Universität Karlsruhe (TU): Vorsitzender: N. Mavrofidis, Wendtstr. 14, 76185 Karlsruhe, Tel.: 0721 8408 6057, Fax: 0721 856 181, Email: freundeskreis.gauka@gmx.net

Deutsch-Griechische Gesellschaft Kassel: Vors.: Burkhard Meyer, Pfarrer i.R., Adolfstr. 72, 34121 Kassel, Tel.: 0561 7661 959, Fax: 0561 7661 949

Deutsch-Griechische Gesellschaft zu Kiel: Vorsitzender: Dimitrios Mastoras, Möllenholt 36, 24107 Kiel, Tel.: 0431 31666, Fax: 0431 3197 5767, Internet: www.dgg-kiel.de. Email: D.Mastoras@t-online.de

Kaiserin-Theophano-Gesellschaft zu Förderung der Städtepartnerschaft Köln-Thessaloniki: Vors.: Konstantin Theodoridis, Postfach 906 026, 51126 Köln, Tel.: 02203 921 298, Fax: 02203 928 683, Internet: www.vdgg.de. Email: kontino@aol.com

Terpsichore Köln: Vorsitzende Gudrun Boye, Jakob-Fröhlen-Str. 3, 51381 Leverkusen. Tel.: 02171 765 769, Fax: 02171 765 768, Internet: www.vdgg.de oder www.terpsichori.de, E-mail: terpsichori@web.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Krefeld: Vorsitzende: Doris Neffgen, Kuhdyck 52 a, 47669 Wachtendonk, Tel.: 02836 900 758, Email: DoNeWa@t-online.de, Ansprechpartner: Georgios Carastergios, Geldernerstr. 104, 47918 Tönisvorst, Tel.: 02151 994 163 (p), 02151 341 278 (d), Fax: 02151 970212, E-mail: Carastergios@t-online.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft «Griechen-Haus-Leipzig»:

Vorsitzender: Prof. Dr. Joachim Schulz, c/o Universität Leipzig, Institut für Klassische Philologie, Beethovenstr. 15, 04170 Leipzig, Tel.: 0341 9737 704, Fax: 0341 9737 749, Internet: www.griechenhausleipzig.de, Email: Griechenhaus_Leipzig@hotmail.com

Verein zur Förderung Griechischer und Zypriotischer Studien an der Universität Mannheim: Vorsitzender: Prof. Dr. Heinz A. Richter, Plöck 12, 69198 Schriesheim, Tel.: 06203 62210, Email: hrichter@rumms.uni-mannheim.de, Ansprechpartnerin: Dr. Ingeborg Huber, Archäol. Institut der Uni Mannheim – Schloss, 68131 Mannheim, Tel.: 06239 2143, 06239 920 079, Email: ingeborg.huber@absolventum.uni-mannheim.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft in Mittelfranken: Vorsitzender: Heiko Schultz MdL a.D., Hallerstr. 51, 90419 Nürnberg, Tel. 09113773930, Fax: 0911 75658999, Email: heiko.schultz.mdl@t-online.de

Deutsch-Griechischer Verein Mülheim an der Ruhr: Vors.: Dipl.-Ing. Gerhard Frank, Kruppstr. 204, 45472 Mülheim an der Ruhr, Tel./Fax: 0208 493277, Internet: www.vdgg.de, Email: gerd.frank@meocom-online.de. Hubert Just, Graf-Kardinal-Galen-Str. 34, 45468 Mülheim an der Ruhr, Tel: 0208 444 5737

Deutsch-Griechische Gesellschaft München: Vorsitzender: Prof. Dr. Raimund Wünsche, Werneckstr. 9, 80802 München, Tel.:089 289 27504 (d), Geschf.: Dr. Reinhard Heydenreuter, Generaldir. Staatl. Archive Bayerns, Schönfeldstr. 5, 80539 München, Tel.: 089 28986168 (p), 089286382581 (d)

Deutsch-Griechische Gesellschaft Münster: Vorsitzender: Gerasimos Katsaros, Wienerstr. 42, 48145 Münster, Tel.: 0251-1332878 oder 01756400913 (p), 0251 833 3926 (d), Fax: 0251 833 8352 (d), Internet: www.vdgg.de, Email: katsaro@uni-muenster.de, Prof. Dr. Cay Lienau, Zumsandestr. 36, Tel.:0251 393 507 (p), 0251 833 3926 (d), Email:lienau@uni-muenster.de

Griechisch-Deutscher Freundeskreis e.V. – Verein zur Förderung der Kultur und der deutsch-griechischen Beziehungen im Kreis Neuss

Vorsitzende: Gisela Haritopoulos, Selfkantstr. 16, 41464 Neuss, Tel.:02131 83462, Fax: 02131 80140

Deutsch-Griechische Gesellschaft Ortenau: Vorsitzende: Maria Senegalia, Hindenburgstr. 1, 77654 Offenburg, Tel.: 0781 948 9023, Fax: 0781 37162, E-mail: MSenegalia@t-online.de

Gesellschaft Deutsch-Griechische Begegnung Osnabrück:Vorsitzende: Dr. Marietta Klekamp-Lübbe, Gevaweg 5, 49086 Osnabrück, Tel.: 0541 708 653

Förderkreis Otto König von Griechenland -Museum der Gemeinde Ottobrunn: Vorsitzender: Herbert Schmitz, Beethovenstr. 26, 85521 Ottobrunn, Tel.:089 609 5212

Deutsch-Griechische Gesellschaft Saar:Vorsitzende: Euthymia Graßmann-Gratsia, Lessingstr. 48,66121 Saarbrücken, Tel. 0681 62318, 0177 2374 248, Fax:0681 8957536, Internet:www.vdgg.de, E-mail:gra-gra@superkabel.de

Ellinikos Kyklos: Vorsitzender: Gerhard Zilles, Apollinarisstr. 48, 50169 Kerpen, Tel. 0221-253046, Fax 0221-253048, Internet: www.ellinikos-kyklos.de, Email: EllinikosKyklos@aol.com

Deutsch-Griechischer Club Bad Sobernheim:Vorsitzender: Rolf Schatto, Münchwiesen 7, 55566 Bad Sobernheim, Tel.: 06751 2125, Fax: 06751 854 125, Email: RSchatto@t-online.de

Arbeitsgemeinschaft für Internationale Jugendprojekte Unna: Frank Müller, Karyoupolis, GR-23200 Gythio, Tel. 00302733093372, Fax: 00302733093367, Email: pikilia@web.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Weimar: Vorsitzender: Lazaros Alkimos, Bodelschwinghstr. 22, 99425 Weimar, Postfach 26 38, 99407 Weimar, Tel.:

03643 852 892 (Lazaros Alkimos), 03643 402272 (Michal Riedel), Fax 03643 402273 Internet: www.dgg-weimar.de, Email: dgg-weimar@web.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Mainz-Wiesbaden: Präsident: Prof. Dr. Dietram Müller, Gustav-Freytag-Str. 25, 65189 Wiesbaden, Tel.:0611 370 691, Fax: 0611 910 0838, Internet: www.dgg-wiesbaden.de.vu, Email: Dietrammueller@aol.com

Deutsch-Griechische Initiative Würzburg: Präsident: Prof. Dr. Evangelos Konstantinou, Postfach 11 02 35, 97029 Würzburg, Tel.: 0931 16929

Beirat der Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften

Der Griechische Botschafter in Berlin, S.E. Konstantinos D. Tritanis, Botschafter der Republik Griechenland, Jägerstr. 54-55,10117 Berlin

Der Deutsche Botschafter in Athen, S.E. Dr. Wolfgang Schultheiss, Botschafter der BRDeutschland, Karaoli und Dimitriou 3, GR-10675 Athen

Der Griechisch-Orthodoxe Metropolit von Deutschland und Exarch von Zentraleuropa, Seine Eminenz Metropolit Augoustinos, Griechisch-Orthodoxe Metropole, Dietrich-Bonhoeffer-Str. 2, 53227 Bonn

Die Vorsitzende der Deutsch-Griechischen Parlamentariergruppe im Deutschen Bundestag, Doris Barnett MdB., Platz der Republik 1, 11011 Berlin

Der Präsident der Griechisch-Deutschen Parlamentariergruppe im Griechischen Parlament, Vizepräsident des Griechischen Parlaments, Phillipos Petsalnikos, Vouli, Platia Sintagmatos, Athen/Griechenland

Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, Maria Böhmer, MdB, Mohrenstr. 62, 10117 Berlin

Der Präsident des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland, Klaus-Dieter K. Kottnik, Altensteinstr. 53, 14195 Berlin

Der Präsident der Deutsch-Griechischen Industrie- und Handelskammer Athen, Anastasios Balafoutas, Doryleou Str.10-12 IV, GR-11521 Athen

Hans Eichel MdB, Bundesminister der Finanzen a.D., Platz der Republik 1, 11011 Berlin

Prof. Dr. Helmut Kyrieleis, Tapiau Allee 2 A, 4055 Berlin

Dr. h.c. Siegfried Lenz, Preusserstr. 4, 22605 Hamburg

Philippos Petsalnikos, Justizminister a.D., Odos Chatzigianni-Mexi 4, GR-11528 Athen

Dr. Jörg Schill, Marasli Str. 15, GR-10676 Athen

Prof. Dr. Gottfried Schramm, Maria-Theresia-Str. 8, 79102 Freiburg

Elke Ferner MdB, Platz der Republik 1, 11011 Berlin

Thomas Rachel, Parl. Staatssekretär, Platz der Republik 1, 1011 Berlin

Beirat der Stiftung der Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften: Vorsitzende Dr. Sigrud Skarpelis-Sperk, Bonn,

Stifter Hubert Just, Mülheim an der Ruhr, Pantelis Nikitopoulos, Mannheim/Heidelberg, Prof. Dr. Siemer Oppermann, Gießen, Bernhard Vester, Stuttgart.

Kontaktadressen in Griechenland

Deutsche Botschaft

Karaoli & Dimitriou 3, GR-10675 Athen, Fon 0030-210-7285111, Fax 0030-210-7251205, E-Mail: boathens@internet.gr, www.athen.diplo.de.

Konsularische Vertretungen Deutschlands:

Generalkonsulat Thessaloniki, Karolou Diehl 4a, GR-54623 Thessaloniki, Fon 0030-2310-251120, Fax 0030-2310-240393, Email: gkthessaloniki@internet.gr.

Honorar-Konsulate:

Patras: Mesonos 98, GR-26221 Patras, Fon 0030-2610-221943, Fax 0030-2610-621076, Email: abageo@otenet.gr.

Igoumenitsa: Ethnikis Antistasis 48, GR-46100 Igoumenitsa, Tel. 0030-26650-23493, Fax 0030-26650-24847, Email: HK-igoumenitsa@linos-travel.de.

Komotini: Mitropolitou Paissiou 17, GR-69100 Komotini, Tel. 0030-25310-26985, Fax 0030-25310-27162.

Heraklion/Kreta: Dikeossinis 7, GR-71202 Heraklion-Kreta, Tel. 0030-2810-226288, Fax 0030-2810-222141, Email: honkons@her.forthnet.gr, Chania/Kreta, Agia Marina, Paraliaki Stassi 13, GR-73014 Chania/Kreta, Tel./Fax 0030-28210-68876.

Korfu: Guilford 57, GR-49100 Kerkyra/Korfu, Fon 0030-26610-31462, Fax 0030-26610-31450, E-Mail: wzervos@otenet.gr.

Rhodos: Artemidos 12, GR-85100 Rhodos, Fon/Fax 0030-22410-63730

Samos: Platia Pythagora, GR-83100 Samos, Fon 0030-22730-25270, Fax 0030-22730-27260, E-Mail: kapnoull@otenet.gr

Deutsche Institute und Institutionen in Griechenland

Deutsches Archäologisches Institut: Phidiou 1, GR-10678 Athen,

Tel. 0030-210-3307400, Fax 0030-210-3814762, Email:

sekretariat@athen.dainst.org, www.dainst.de

Goethe-Institut Athen: Omirou 14-16, GR-10672 Athen, Tel. 0030-210-3661000, Fax 0030-210-3643518, Email: gi@athen.goethe.org,

www.goethe.de/athen

Goethe-Institut Thessaloniki:

Vas. Olgas 66, GR-54642 Thessaloniki, Tel. 0030-2310-889610, Fax 0030-2310-831871, Email: info@thessaloniki.goethe.org, www.goethe.de/thessaloniki

Goethe Zentrum Patras: Platia Georgiou 6a, GR-26215 Patras, Tel. 0030-2610-225055, Fax 0030-2610-622177

Goethe Zentrum Chania/Kreta: Digeni Akrita 3, GR-73133 Chania-Kreta, Tel. 0030-28210-41874, Fax 0030-28210-56703

DAAD – Deutscher Akademischer Austausch-Dienst, Informationszentrum Athen, c/o Goethe-Institut Athen, Omirou 14-16, GR-10672 Athen, Fon 0030-210-3608171, <http://ic.daad.de/athen>

Universitäten mit deutscher Abteilung

Universität Athen: Ethniko kai Kapodistriako Panepistimio Athinon
Filosofiki Scholi – Tmima Germanikis Glossas kai Filologias,
Panepistimioupoli, GR-15784 Athen, Tel. 0030-210-7277459, Fax 0030-210-7248979, www.gs.uoa.gr/gr/gr.htm

Aristotelio Panepistimio Thessaloniki: Filosofiki Scholi – Tmima Germanikis Glossas kai Filologias, Postfach 82, GR-54124 Thessaloniki, Tel. 0030-2310-995241, Fax 0030-2310-995235, Email: info@del.auth.gr, <http://web.auth.gr>

Schulen mit deutscher Ausrichtung

Deutsche Schule Athen (DAS) – Dörpfeld Gymnasium:

Chomatianou & Ziridi, GR-15123 Marousi, Tel. 0030-210-6199261, Fax 0030-210-6199267, Email: sekretariat@dsathen.edu.gr,
www.dsathen.edu.gr

Deutsche Schule Thessaloniki (DST): Postfach 51 – Phinikas, GR-55102 Thessaloniki, Email: info@dst.gr, www.dst.gr

Ellinogermaniki Agogi Athen: Doukissis Plakentias 25, GR-15234 Chalandri-Athen, Tel. 0030-210-8176700, Fax 0030-210-6821953

E-Mail: admin@ellinogermaniki.gr, www.ellinogermaniki.gr

Erasmios Ellinogermaniki Sholi: Aspasias Kapsala, GR-15125 Maroussi-Athen, Tel. 0030-210-6042720, Fax 0030-210-6042729, Email: info@erasmios.gr

Griechisch-deutscher Kindergarten >Mikros Antonis<: Barba Gianni, GR-15344 Pallini-Attikis, Tel.0030-210-6032527, Email: micros.antonis@ath.forthnet.gr

Kindergarten/Vorschule Manta Papadatou: Amaroussiou-Halandriou 75, GR-15125 Maroussi-Athen, Tel./Fax 0030-210-6825447

Handelskammern

Deutsch-Griechische Industrie- und Handelskammer Athen:

Dorileou 10-12, GR-11521 Athen, Tel. 0030-210-6419000, Fax 0030-210-6445175, Email: ahkathen@mail.ahk-germany.de, www.german-chamber.gr

Deutsch-Griechische Industrie- und Handelskammer Thessaloniki:
Voulgari 50, GR-54249 Thessaloniki, Tel. 0030-2310-327733-5, Fax 0030-2310-327737, E-Mail: ahkthess@mail.ahk-germany.de, www.german-chamber.gr.

Gemeindezentren und Kirchen

Deutsches Kontakt- und Informationszentrum (DKIZ) Athen:

Massalias 24, GR-10680 Athen, Tel. 0030-210-3612288, Fax 0030-210-3612952, Email: dkiz@otenet.gr

Evangelische Kirche deutscher Sprache Athen: Sina 66, GR-10672 Athen, Tel. 0030-210-3612713, Fax 0030-210-3645270, Email: evgemath@otenet.gr, rwww.ekathen.org

Deutschsprachige Katholische Gemeinde >St. Michael<: Ekalis 10, GR-14561 Kifissia-Athen, Tel. 0030-210-6252647, Fax 0030-210-6252649

Gemeinde Thessaloniki: Paleon Patron Germanou 13, GR-54622 Thessaloniki, Tel. 0030-2310-274472, Fax 0030-2310-264119, Email: evkithess@otenet.gr, www.evkithe.net

Neugriechisch an deutschen Universitäten

FU Berlin: Byzantinisch-Neugriechisches Seminar, Ehrenbergstr. 35, 14195 Berlin, Prof. Dr. Konstantin Dimadis.

Ruhruniversität Bochum: Neugriechische und Byzantinische Philologie, GB 2/54, 44780 Bochum, Prof. Dr. Georgios Makris.

LMU München: Institut für Byzantinistik, Byzantinische Kunstgeschichte und Neogräzistik, Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München, Prof. Dr. Marilisa Mitsou.

Universität Hamburg: Institut für Griechische und Lateinische Philologie, Arbeitsbereich Byzantinistik und Neugriechische Philologie, Von-Melle-Park 6, 20146 Hamburg, Prof. Dr. Ulrich Moennig.

Angebote an Sprachkursen für Neugriechisch im SS 2007:

Universität Aachen, Lehrstuhl f. Angewandte Sprachwiss., Eilfschornsteinstr. 15, 52056 Aachen.

FU Berlin, Byzantinisch-Neugriechisches Seminar, Ehrenbergstr. 35, 14195 Berlin, E. Kanakoudi-Wisniewski.

Universität Bochum, Neugriechische und Byzantinische Philologie, Universitätsstraße 150, 44801 Bochum, G. Emrich.

Universität Bonn, Inst. f. Griech. Und Lat. Philologie, Am Hof 1e, 53113 Bonn, E. Pallantza

Universität Freiburg, Sprachlehrinstitut, Universitätsstr. 5, 79098 Freiburg, M. Tsikna-Hacker

Universität Göttingen, Byzant. und Neugriech. Philologie, Sem. f. Klass. Philologie, Humboldtallee 19, 37073 Göttingen, P. Sidera-Lytra.

Universität Heidelberg, Seminar f. Klass. Philologie, Marstallhof 2-4, 69117 Heidelberg, M. Christmann-Petropoulou

Universität Kiel, Inst. f. Klass. Altertumskunde, Leibnitzstr. 8, 24118 Kiel, K. Henrich.

Universität Köln, Phil. Fak., Inst. f. Altertumskunde, Albertus-Magnus-Platz, 50931 Köln. A. Lieveri.

Universität Leipzig, Inst. f. Klass. Philologie und Komparatistik, Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig, U. Novotny.

Universität Mainz, Sem. f. Klass. Philologie, Welderweg 18, 55009 Mainz, D. Müller.

Germersheim/Mainz: Arbeitsbereich Neugriechisch/Neogräzistik, An der Hochschule 2, 76711 Germersheim, K. Glykioti.

LMU München, Inst. f. Byzantinistik, Neugriech. Philologie, Amalienstr. 3, 80539 München, D. Mavromoustakou.

Universität Münster, Arbeitsstelle Griechenland, Schlaunstr. 2, 48143 Münster, K. Kotskou-Eggenwirth.

Universität Regensburg, Inst. f. Klass. Philologie, 93040 Regensburg, A. Müller.

Autoren Hellenika N.F. 2

Blume, Prof. Dr. Horst-Dieter, Metzger Str. 14, 48151 Münster

Büse, Dr. Kunigunde, Eupenerweg 8, 48149 Münster

Chanotis, Prof. Dr. Angelos, Sem. f. Alte Geschichte u. Epigraphik d. Universität, Marstallhof 4, 69117 Heidelberg

Cartledge, Prof. Dr. Paul, c/o Clare College, GB-Cambridge

Delivorrias, Prof. Dr. Angelos, c/o Benaki Museum, GR-Athen

Dietz, Dr. Günter, Hermann-Löns-Weg 36a, 69118 Heidelberg

Eideneier, Niki, Venloerstr. 20, 50672 Köln

Grün, Gundula M.AAm Spik 35, 44789 Bochum

Emrich, Gerhard, Dr., Sem. für Neugriechische und Byzantinische Philologie der Ruhr-Universität, Gebäude GB, Universitätsstraße 150, 44801 Bochum

Jacobmeyer, Jutta, Dr., Schreiberstr. 14, 48149 Münster

Kahl, Thede, Dr., Ost- und Südostintitut (OSI), Josefsplatz 6, A-1010 Wien, E-mail: thede.kahl@osi.ac.at

Kalden, Dr. Wilfried C/o DGG Kassel, Email new.orchid@t-online.de

Katsanakis, Anastasios, Westbarthauerstr. 67, 33775 Versmold

Katsaros, Gerassimos, M.A., Institut für Geographie der Universität, Robert-Kochstr. 26, 48149 Münster,

Kreilinger, PD Dr.- Ulla, c/o Dr. Sabine Rogge, Inst. f. Interdisziplinäre Zypernstudien an der Univ. Münster, Schlaunstraße 2D, 48143 Münster

Lienau, Cay, Prof. Dr., Zumsandestr. 36, 48145 Münster

Lydakis, Prof. Dr. Stelios, c/o Museum der Stadt Athen Vouros-Eftasias Stiftung, GR-Athen

Makris, Georgios, Prof. Dr., Seminar für Neugriechische und Byzantinische Philologie der Universität, 44801 Bochum **Malekas, Panagiotis**

Merten, Klaus, Prof. Dr., Raesfeldstr. 38, 48149 Münster

Möller, Horst, Grauwackeweg 64, 04249 Leipzig

Murken, Prof. Dr. Jan, c/o König-Otto-Museum, Rathausplatz 1, 85521
Ottobrunn

Schäfer, Prof. Dr. Dr. h.c. Jörg, Oberer Rainweg 71, 69118 Heidelberg

Scharlau, Prof. Dr. Wilfried, Ignatiusstr. 35, 48329 Havixbeck

Sinn, Prof. Dr. Ulrich, Inst. F. Archäologie, Universität Würzburg,
Residenzplatz 2, 97070 Würzburg.

